

**Sind wir fit für das 21. Jahrhundert:
Die aus den neuen Technologien erwachsenden
Anforderungen an die Archive**

Beiträge zur Frühjahrstagung der Fachgruppe 8
- Archivare und Archivarinnen an Hochschularchiven und
Archiven wissenschaftlicher Institutionen -
des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare
am 25. und 26. März 2010
an der Technischen Universität Chemnitz

Herausgegeben von Stephan Luther



Universitätsverlag Chemnitz

2011

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über

<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Technische Universität Chemnitz/Universitätsbibliothek
Universitätsverlag Chemnitz

Herstellung und Auslieferung:
Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat OHG
Am Hawerkamp 31
48155 Münster <http://www.mv-verlag.de>

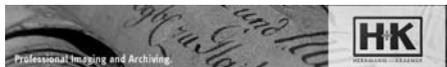
ISBN 978-3-941003-24-8

URL <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:ch1-qucosa-62540>

Satz und Layout: Stephan Luther

Wir danken folgenden Sponsoren, die zur erfolgreichen Durchführung der Tagung beigetragen haben:

Herrmann & Kraemer GmbH & Co.KG, Garmisch-Partenkirchen



Arnold Büroeinrichtungs- und Organisations GmbH, Chemnitz



Doris Land Software-Entwicklung, Oberasbach



Starttext Unternehmensberatung GmbH, Bonn



Augias-Data, Senden



Inhalt

Stephan Luther: Einleitung.....	7
Norbert Becker: Perspektiven, Benutzererwartungen und neue Aufgaben der Archive zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Ergebnisse einer Benutzerumfrage.	11
Kerstin Arnold: Auf dem Weg zum Archivportal Deutschland. Die Referenzanwendung aus dem DFG-Projekt zum „Ausbau des Netzwerks SED-/FDGB-Archivgut“.....	37
Marek Ďurčanský: Die tschechischen Spezialarchive und die Digitalisierung.....	53
Matthias Röschner: Auf dem Weg ins Internet – Digitalisierungsprojekte im Archiv.....	65
Susanne Knoblich: Übernahme und Archivierung elektronischer Unterlagen durch das Landesarchiv Berlin – Ein Werkstattbericht.....	83
Kerstin Orantek: Probleme des Datenschutzes in einer digitalisierten Welt – Neue Anforderungen für Archive?.....	91

Einleitung

Stephan Luther

Mit der gewählten Thematik der Frühjahrstagung der Fachgruppe 8 im Verein deutscher Archivarinnen und Archivare „Sind wir fit für das 21. Jahrhundert: Die aus den neuen Technologien erwachsenden Anforderungen an die Archive“ greifen wir eine Fragestellung auf, welche nicht nur die Archivare unserer Fachgruppe umtreibt. Auch der letzte Deutsche Archivtag hat sich intensiv mit dieser Problematik beschäftigt und der Bayrische Archivtag 2010 diskutierte hier ebenso intensiv. Auf den Herbstveranstaltungen unserer Fachgruppe kam es in der Vergangenheit, auch unter aktiver Mitwirkung unserer Kollegen der Fachgruppe 7, immer wieder zu einer Behandlung von Fragestellungen, die auch unsere heutige Thematik tangieren. All dies zeigt, dass wir uns einer sehr aktuellen aber auch viel diskutierten Fragestellung nähern möchten.

In Vorbereitung auf die diesjährige Tagung und dem Versuch der Themenfindung habe ich eine Analyse der Tagungsthemen unserer Fachgruppe seit 1996 durchgeführt. Rein zufällig entdeckte ich dabei, dass auf meiner ersten Tagung im Kreis der Kolleginnen und Kollegen der Fachgruppe 8 in jenem Jahr 1996 in Halle, u.a. die Möglichkeiten und Grenzen des Computereinsatzes im Archiv eine Rolle spielten. Ich kann wohl mit Fug und Recht behaupten: Heute sind wir um Einiges weiter. Die Entwicklung der Informationstechnik und auch des Internets hat in dem vergangenen Zeitraum völlig neue Qualitäten ermöglicht. Mit diesen neuen Qualitäten kamen aber auch neue Aufgaben und Anforderungen auf uns zu.

Deshalb habe ich versucht, mit den gewählten Beiträgen der Frage nachzugehen, sind wir überhaupt fit für diese neuen Anforderungen. Wenn das neue Jahrhundert als Informationszeitalter bezeichnet wird, können die Archive nicht außen vor bleiben. Wir sind ein nicht unwesentlicher Teil dieser Informationsgesellschaft, Bewahrer und Bereitsteller von Informationen.

Auch wenn momentan an fast keiner deutschen Hochschule ein Vorgangsbearbeitungssystem eingeführt ist, werden heutige Informationen

im Wesentlichen nur noch mit dem PC generiert. In Teilbereichen der Verwaltung, wie z.B. der Personal- und Studentenverwaltung sowie im Haushaltsbereich wird intensiv an der Einführung der elektronischen Akte gearbeitet. Es steht heute also nicht die Frage, ob solche Systeme eingeführt werden, sondern lediglich wann.

Die Archive und Archivare müssen sich darauf vorbereiten und diesen Prozess aktiv mitgestalten, wollen sie nicht bei Entscheidungen über elektronische Systeme außen vor gelassen werden und eventuell ein zweites dunkles Zeitalter des totalen Informationsverlustes riskieren.

Die gewählten Themen der Tagung zeigen eine ganze Breite von Fragestellungen auf, die fast jede für sich eine Veranstaltung wert ist.

Den Startpunkt setzt Norbert Becker vom Universitätsarchiv Stuttgart, der sich mit den Benutzererwartungen auf der Grundlage der Auswertung einer Umfrage auseinandersetzt und detailreich auswertet. Kerstin Arnold vom Bundesarchiv schildert im zweiten Beitrag den Weg und die Umsetzung eines deutschlandweiten Archivportals. Unser tschechischer Kollege aus dem Universitätsarchiv Prag Marek Ďurčanský erläutert die Gliederung der spezialisierten Archive und Projekte der Digitalisierung in diesen Archiven. Matthias Röschner vom Archiv des Deutschen Museums zeigt auf eindrucksvolle Weise den Weg des Archivs in das Internet sowie aktuelle Projekte zur Präsentation von digitalisierten Beständen in diesem Medium. Welche Benutzungsstrategien im Historischen Archiv der Stadt Köln nach der Katastrophe des 3. März 2009 entwickelt wurden, zeigte Andreas Berger im letzten Beitrag des ersten Tages an einem dreistufigen Modell, das die Nutzung des Internet, den Notlesesaal im Stadthaus Deutz, den in der ersten Jahreshälfte verfügbaren digitalen Lesesaal am Kölner Heumarkt sowie die Benutzung der geretteten und restaurierten Archivalien ab der zweiten Jahreshälfte umfasst. Als Lehre aus dem Kölner Archiveinsturz plädierte er eindringlich für die Erweiterung der Benutzungsformen im Internet, insbesondere die intensive Digitalisierung der Findmittel und ihre Präsentation in den Archivportalen ebenso wie die dem Schutz der Originale dienende Digitalisierung der einzelnen Archivalien. Ferner eröffneten gerade das Internet und Web 2.0 den Benutzern sicher noch zu erweiternde Möglichkeiten der Kommunikation nicht nur mit dem Archiv, sondern auch zum

wissenschaftlichen Austausch untereinander. Leider kann dieser Beitrag in diesem Band nicht zum Abdruck gelangen. Susanne Knoblich erstattet einen Werkstattbericht zur Übernahme von elektronischen Unterlagen in das Landesarchiv Berlin. Eine etwas andere Perspektive eröffnet Kerstin Orantek. Aus der Sicht der Juristin erläutert sie Probleme des Datenschutzes in einer digitalisierten Welt. Abschließend wandte sich der Professor für Medieninformatik der TU Chemnitz Maximilian Eibl der Recherche multimedialer Daten im Zeichen der aktuellen Umbrüche im Medienbereich zu. So entwickelt beispielsweise die von seinem Lehrstuhl begründete Initiative sachsMedia für das vor allem in Sachsen weit verbreitete Lokalfernsehen Lösungsstrategien zur Verbesserung senderübergreifender Strukturen, die Archivierung von Sendematerial und die mit dem Wechsel vom Anlog- zum Digitalfernsehen verbundenen Herausforderungen. Leider konnte auch dieser Beitrag hier nicht abgedruckt werden. Informationen zum Projekt können jedoch der Projekthomepage entnommen werden.¹

Endgültige Antworten werden wohl von keinem hier erwartet, aber ein sich Stellen der Diskussion um mögliche Lösungsansätze. In diesem Sinne soll die Tagung und dieser Band einen kleinen Beitrag leisten.

Stephan Luther
Dezember 2010

¹ Vgl. <http://sachsmedia.tv/>

Perspektiven, Benutzererwartungen und neue Aufgaben der Archive zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Ergebnisse einer Benutzerumfrage.

Norbert Becker, Universitätsarchiv Stuttgart

Die Diskussion über die Zukunft der Archive scheint zurzeit den Archivarinnen und Archivaren selbst aus der Hand genommen zu sein. Betrachtet man nämlich die Publikationen und Tagungsbeiträge der letzten Jahre über „das Archiv“, oder besser über den Begriff „Archiv“, so begegnet man einer großen Zahl von Texten, die vor allem von Hochschullehrern, von Philosophen, Medientheoretikern, ja Literaturwissenschaftlern verfasst wurden, also von Personen, die der akademischen Lebenswelt verpflichtet sind.¹ Aus Sicht eines Archivars ist diese Diskussion im Wesentlichen selbstreferentiell und praxisfern. Auch ist die kritische Frage zu stellen, ob sie nicht in zu starkem Maße interesselgeleitet ist, was z.B. durch das für akademische Karrieren unabdingbare, aber für die archivistische Praxis unerhebliche hohe Reflexionsniveau zum Ausdruck kommt. Dietmar Schenk hat in seinem Buch „Kleine Theorie des Archivs“ diese kulturwissenschaftliche Diskussion meines Erachtens sehr treffend bezeichnet als „eine florierende, aber manchmal überspannt wirkende, zwischen Wissenschaft und Feuilleton pendelnde Debatte...“.²

Für die Archivarinnen und Archivare ist diese Diskussion aber insofern von Bedeutung, als sie auch in Teilen von der Archivwissenschaft mitgetragen wird und durchaus auch Auswirkungen auf die Zukunft der Archive haben kann. So liest man bei Eric Ketelaar, inzwischen emeritierter Professor für Archivwissenschaft an der Universität Amsterdam, „Elektronische Dokumente sind *potentielle* Dokumente, die nur durch entsprechende Software existieren können [...] Ein Original existiert nicht mehr länger [...] Das ‚Verschwinden des Originals‘ im digitalen Zeital-

1 Ernst, Wolfgang: Das Gesetz des Gedächtnisses. Medien und Archive am Ende (des 20. Jahrhunderts). Berlin 2007; Aufsatzsammlungen und Tagungsbände: Craven, Louise (Hrsg.): What are archives? Cultural and theoretical perspectives; a reader. Hampshire. 2008; Pompe, Hedwig (Hrsg.): Archivprozesse. Die Kommunikation der Aufbewahrung. Köln 2002. Siehe auch die Literatur bei Schenk, Dietmar: Kleine Theorie des Archivs. Stuttgart 2008, S. 18-21.

2 Schenk, Dietmar (wie Anm. 1), S. 20.

ter verursacht einen Paradigmenwechsel in der Archivwissenschaft...“³ Dass die Gewährleistung der Authentizität digital gespeicherter Informationen gerade auch für Archive eine neue und essentielle Aufgabe darstellt bzw. darstellen wird, wird niemand bestreiten. Dass die größere Herausforderung aber schlichtweg schon in der Praxis, nämlich bei der Sichtung und Bewertung massenhaft vorhandener und archivwürdiger digitaler Unterlagen besteht, die nun aber tatsächlich existieren – seien sie nun Originale oder etwas anderes als Originale – wird jeder schon rein körperlich verspüren, der in einem großen Rechenzentrum vor einem gängigen RAID-System gestanden hat.

Archive scheinen in dieser Diskussion hinterherzuhinken, nämlich 1. hinter den angeblich ungeheuer bedeutenden Entwicklungen des Internets und der Medientechnologie und 2. hinter den Bedürfnissen der Menschen, die in einer komplexen Informationsgesellschaft ganz neue, unabdingbare Anforderungen an Informationsdienstleister stellen, ja selbst zum kreativen Teil der Informationswelt werden. Hinter dem Postulat der „Informationsgesellschaft“ verschwinden alle spezifischen, konkreten Anforderungen, die die unterschiedlichen Medien – Bücher, Archivalien, elektronische Angebote – nicht nur an deren Nutzer, sondern auch an die Bereitsteller, Bibliothekare und Archivare, stellen. Dieser akademische, praxisferne Umgang mit der archivischen Arbeit schlägt dann konkret in die Realität durch, wenn wir z.B. die gemeinsamen Ausbildungsgänge im Bereich Bibliothek, Archiv und Dokumentation betrachten, die allgemein üblich geworden sind. Oder wenn das Baden-Württembergische Universitätsgesetz gar nicht mehr von den Universitätsbibliotheken spricht, sondern ausdrücklich einen Zusammenschluss des Bibliothekssystems einer Universität mit dem Rechenzentrum zu einem „Informationszentrum“ ermöglicht.⁴ Auf den Punkt gebracht: Durch die an der Informationstechnologie, insbesondere am Internet orientierte akademische Diskussion werden die spezifischen Aufgaben

3 Eric Ketelaar: Archive im digitalen Zeitalter: „New Uses for an Old Science“. In: Archivpflege in Westfalen-Lippe 66 (2007), S. 4-11, hier S. 7f.; ders.: Archives as spaces of memory. In: Journal of the Society of Archivists, 29 (2008)1, S. 9-27.

4 Gesetzblatt für Baden-Württemberg 2005 Nr. 1, S. 1-75: Zweites Gesetz zur Änderung hochschulrechtlicher Vorschriften (Zweites Hochschulrechtsänderungsgesetz – 2. HRÄG) v. 1. Januar 2005, hier S. 21, Artikel 1 §28 Informationszentrum.

und Dienstleistungen von Archiven verunklart, Methoden und Arbeitsweisen, die sich in der Praxis bewährt haben, zählen nicht mehr, wenn es darum geht, Ausbildungsgänge zu gestalten oder die archivische Arbeit auch institutionell zu gewichten.

Dabei ist die kulturbestimmende Allmacht des Internets keineswegs mehr eine Selbstverständlichkeit. Zwar wird der Raum für faszinierende, ernsthafte Entwicklungen weiterhin offen stehen; die Euphorie der frühen Jahre ist weiterhin ungebrochen, wenn man z.B. Überlegungen zu neuen Formen betrachtet, in denen das Wissen in digitaler Umgebung erschlossen und zugänglich gemacht werden kann.⁵ Doch gibt es auch kritische Stimmen, wie die Jaron Laniers. Der Internetpionier, der in den 1980er Jahren den Begriff der „virtuellen Realität“ geprägt und schon früh internetbasierte Netzwerke vorgeschlagen hatte, schreibt mit einiger Skepsis gegenüber dem Web 2.0, es sei eine Illusion, Qualität oder Fortschritt zu erwarten, wenn viele Menschen über Netzwerke ihr Wissen oder ihre Intelligenz zusammenschließen wollten. Realität sei doch vielmehr, dass sich im Internet stets das gleiche wiederholte Wissen niederschlage und sich im Internet letztlich der Mob ausbreite.⁶

Meine Überlegungen grenzen sich bewusst von der medientheoretischen Diskussion ab. Ich möchte auch keine Beurteilungen der weitgefassten Visionen zum Internet abgeben, sondern vielmehr einen an der archivischen Praxis orientierten - wenn man so will: empirischen - Beitrag zur Diskussion beisteuern: Die Ergebnisse einer Umfrage unter den Benutzern des Universitätsarchivs Stuttgart. Meine Fragen lauten: Wie nehmen Archivbenutzer die angebotenen IT an? Welche Erwartungen haben Sie an die Dienstleistungen und Aufgaben von Archiven? Erfragt wurden die Kenntnis und die Nutzung des IT-Angebots des Universitätsarchivs sowie die Wünsche an das zukünftige IT-Angebot von Archiven. Darüber hinaus sollten sich die Benutzer aber auch zu grundsätzlichen Fragen des Archivwesens äußern, steht doch der Wert von Archiven und der

5 Z. B. Weinberger, David: Everything is miscellaneous. The power of the new digital disorder. New York 2007. Dt.: Das Ende der Schublade. Die Macht der neuen digitalen Unordnung. München 2008.

6 Artikel „Der digitale Maoismus ist zu Ende“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 16.01.2010 Nr. 13, S. 33; Artikel „Abgefallener Prophet des weltweiten Netzes“. In: Stuttgarter Zeitung v. 30.01.2010 (Nr. 24)

spezifisch archivischen Arbeit für die Gesellschaft gerade im „Informationszeitalter“ mehr denn je zur Disposition.

Die Online-Umfrage des Universitätsarchivs Stuttgart⁷

Zu diesem Zweck wurde zwischen dem 10. 2. 2010 und dem 28. 2. 2010 eine Umfrage unter den Nutzern des Universitätsarchivs Stuttgart durchgeführt.⁸ Technisch realisiert wurde die Online-Umfrage mit Hilfe der Lernplattform ILIAS des Rechenzentrums der Universität Stuttgart. Der Online-Fragebogen wurde an die 422 Benutzer des Universitätsarchivs Stuttgart versandt, die zwischen dem 1. 1. 2006 und dem 9. 2. 2010 das Archiv besucht oder eine Anfrage gestellt hatten und deren E-Mail-Adressen bekannt waren. Von 102 Benutzern desselben Zeitraums waren die E-Mail-Adressen unbekannt oder diese Nutzer verfügten über keine E-Mail-Adresse bzw. keinen Internet-Zugang. Unter den 422 Benutzern mit E-Mail-Adresse waren 20, mit denen nicht in deutscher Sprache kommuniziert wurde und von denen demzufolge eher keine Beantwortung zu erwarten war. Die Umfrage war anonym; jeder Nutzer konnte den Fragebogen nur ein Mal ausfüllen und online abschicken. Von den Befragten haben 139 Personen die Anfrage beantwortet. Dies entspricht 32,9% der Befragten bzw. 26,5% der Benutzer zwischen 2006 und Anfang 2010 oder annähernd der jährlichen Anzahl von Nutzern des Universitätsarchivs Stuttgart (ca. 150). Nicht alle Fragen mussten beantwortet werden. Einige Archivnutzer haben Fragen und Fragenblöcke ausgelassen, wodurch sich bei verschiedenen Ergebnissen unterschiedliche Zahlen bei den absoluten Werten ergeben. (Die jeweilige Anzahl der Antworten wird in der Legende der Grafiken unter „abs.“ aufgeführt).

7 Alle Ergebnisse und Details der Online-Umfrage finden sich unter www.uni-stuttgart.de/archiv/veroeffentlichungen

8 Aus der umfangreichen Literatur zu Methoden der empirischen Sozialforschung wurden herangezogen: Brosius, Hans-Bernd (2009): Methoden der empirischen Kommunikationsforschung: Eine Einführung. 5. Aufl. Wiesbaden 2009. Zugleich online im Internet: <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-91821-1> (<http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-91821-1> (Zugriff am: 22.01.2010)); Raithel, Jürgen: Quantitative Forschung. Ein Praxiskurs. 2. Aufl. Wiesbaden 2008. Zugleich online im Internet: <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-91148-9> (<http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-91148-9> (Zugriff am: 22.01.2010))

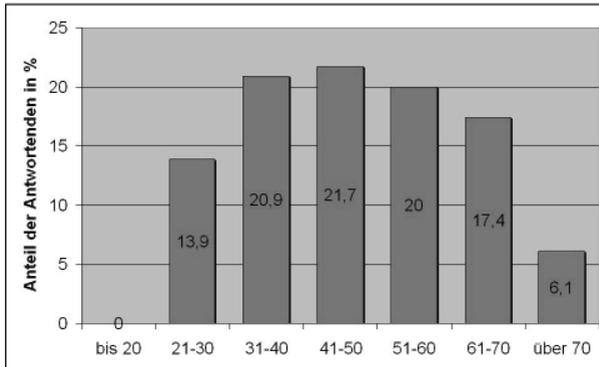
Die Form der Umfrage war insofern problematisch, als man davon ausgehen musste, dass einige, vor allem auch ältere Nutzer über keinen Internetzugang verfügten. Das Benutzerprofil, das aus den Antworten gewonnen wurde, spiegelt diesen Umstand dann auch deutlich wider (s. u. Grafik 1). Bei der Beurteilung der Ergebnisse ist also immer zu berücksichtigen, dass ein IT-ferner Benutzerkreis von der Befragung ausgeschlossen blieb, die Auskunft gerade auch über die Nutzung, die Beurteilung und über die Perspektiven des IT-Angebots geben sollte. Dies wurde jedoch in Kauf genommen, um eine hohe Quote an Antworten zu erhalten, die eben nur über die Form der Internet-Umfrage zu erzielen war.

Benutzer und Nutzung des Universitätsarchivs Stuttgart

Um die Ergebnisse der Umfrage spezifizieren zu können, wurden die Befragten um drei Angaben gebeten: 1. Alter (Angabe in Altersgruppen), 2. Nutzungszweck, 3. Archiverfahrung, d.h. Häufigkeit der bisherigen Archivbesuche bzw. der Benutzerkontakte mit Archiven.

Die Benutzer des Universitätsarchivs Stuttgart verteilen sich recht gleichmäßig auf die verschiedenen Altersgruppen (Grafik 1). Die Altersgruppe „über 70“ fällt aber deutlich gegenüber den jüngeren ab, was den Erfahrungen aus der Benutzerbetreuung jedoch nicht entspricht. Hier zeigt sich offenbar, dass ältere Benutzer mit dem Internet eher nicht oder deutlich seltener arbeiten als die jüngeren Benutzer. Der Rückgang bei der Zahl der Nutzer „über 70“ beruht also eher auf der Form der Befragung als Online-Umfrage, als auf tatsächlichen Gegebenheiten. Bei den jüngeren Altersgruppen wird allerdings deutlich, dass die Nutzung von Internet und IT allgemein und weitgehend altersunabhängig verbreitet ist. Auch ist (noch) kein Ansturm der Jüngeren, der „digital generation“, zu erwarten, was vielleicht daran liegen mag, dass auch diese Altersgruppen in der Umfrage unterrepräsentiert sind. Die geringe Zahl der Nutzer unter 31 dürfte auf die wissenschaftsgeschichtliche Relevanz der Bestände zurückzuführen sein. Erst mit den Studienabschlussarbeiten und der Promotion wenden sich die meisten wissenschaftlichen Nutzer an das Archiv, was in der Regel frühestens ab Mitte 20 der Fall ist.

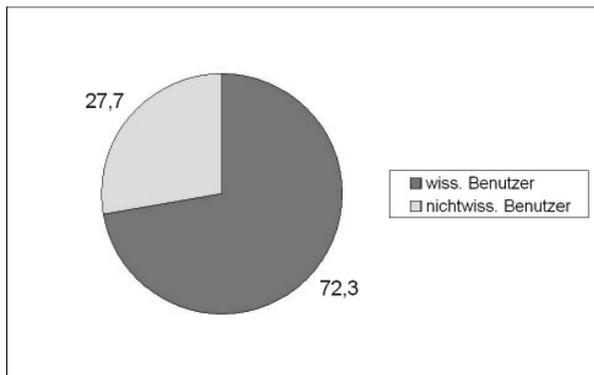
Befragte nach Altersgruppen



abs.: 115

Grafik 1

wiss. und nichtwiss. Benutzer

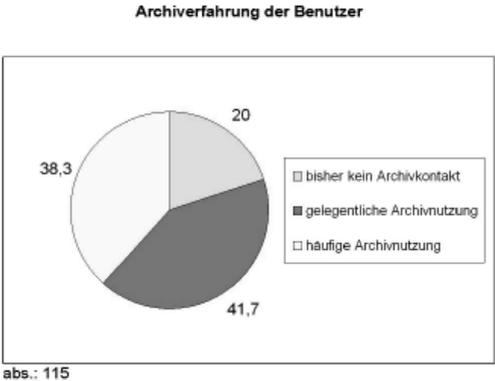


abs.: 130

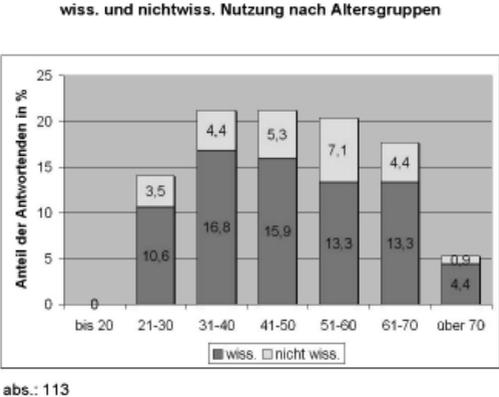
Grafik 2

Fast drei Viertel der Teilnehmer beantworteten die Fragen aus der Sicht von Benutzern mit wissenschaftlichem Anspruch (Grafik 2). Diesem

Befund entspricht, dass nur 20% angaben, bisher in noch keinem Archiv gearbeitet bzw. eine archivische Dienstleistung in Anspruch genommen zu haben (Grafik 3). Die Gruppe der wissenschaftlichen Nutzer und der archiverfahrenen Nutzer sind annähernd deckungsgleich⁹, weshalb im



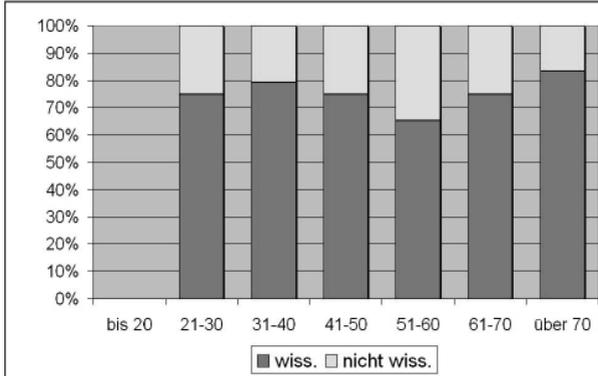
Grafik 3



Grafik 4

⁹ 89,3% (abs.: 75 von 113) der wissenschaftlichen Nutzer gaben an, gelegentlich oder häufig Archive zu benutzen. Hingegen hatten nur 10,7% (abs. 9 von 113) zum Zeitpunkt der Umfrage das erste Mal im Archiv gearbeitet bzw. eine Anfrage an ein Archiv gerichtet.

wiss. und nicht wiss. Nutzung nach Altersgruppen gewichtet



abs.: 113

Grafik 5

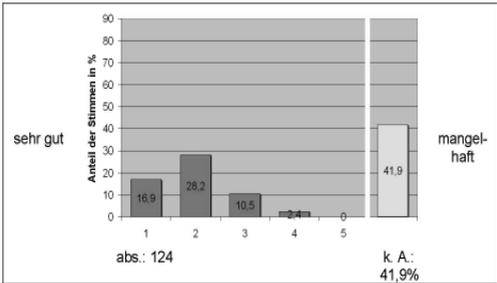
Folgenden die Ergebnisse der Befragung nur noch nach den Nutzern mit wissenschaftlicher Perspektive und den „Nicht-Wissenschaftlern“ spezifiziert wird.

Betrachtet man die Anteile der wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Benutzer in den Altersgruppen (Grafik 4), so zeigt sich hier eine relativ gleichmäßige Verteilung (Grafik 5). Es ist nicht zu erkennen, dass die Benutzung der Archivbestände etwa besonders für Dissertationen oder Habilitationen geschieht, weil kein signifikant hoher Anteil wissenschaftlicher Benutzer in der Altersgruppe 31 bis 40 zu verzeichnen ist, was man in diesem Fall hätte erwarten können.

Die Nutzung des IT-Angebots des Universitätsarchivs Stuttgart

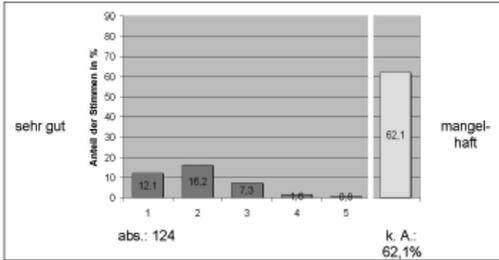
Im Jahr 1999 wurde die erste Homepage des Universitätsarchivs Stuttgart online gestellt, 2005 der Internetauftritt neu gestaltet und 2007 durch eine englische Version ergänzt. Das Universitätsarchiv Stuttgart bietet zudem seit 2005 die Beständeübersicht online (MidosaXML) an,

Internetseiten (www.uni-stuttgart.de/archiv)



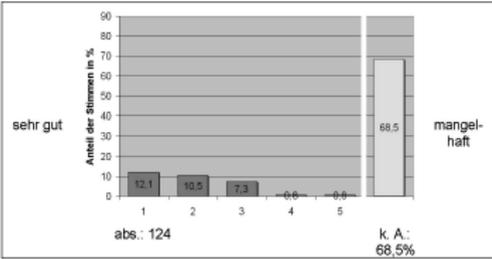
Grafik 6: Bewertung der Internetseiten

Online-Beständeübersicht



Grafik 7: Bewertung der Online-Beständeübersicht

Online-Findbücher



Grafik 8: Bewertung der Online-Findbücher

seit demselben Jahr auch Online-Findbücher (MidosaXML). Seit 2006 ist eine findbuchübergreifende Volltextrecherche online verfügbar.

Die Benutzer wurden im ersten Teil der Umfrage gebeten, die Online-Angebote des Universitätsarchivs mit Noten von sehr gut bis mangelhaft zu bewerten. Es war auch möglich, jeweils den Punkt „keine Angabe möglich“ zu wählen. Die Frage lautete: „Wie beurteilen Sie die folgenden Dienstleistungen des Universitätsarchivs?“ 124 Benutzer haben Angaben zu dieser Frage gemacht.

Die folgenden Grafiken zeigen die Bewertungen der Internetseiten (Grafik 6), der Online-Beständeübersicht (Grafik 7), der Online-Findbücher (Grafik 8) und der bestände- bzw. findbuchübergreifenden Recherchefunktion (Grafik 9):

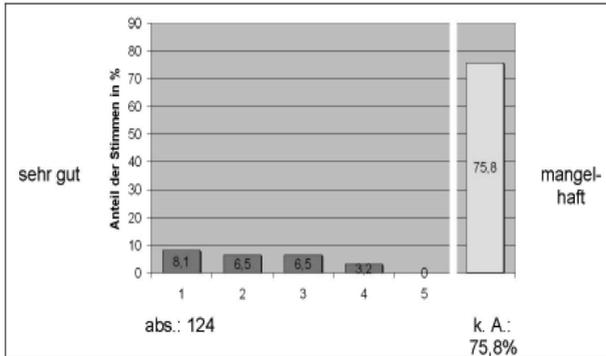
Bei der Bewertung des Online-Angebots des Universitätsarchivs ließen sich grundsätzliche Feststellungen treffen: Die Internetseiten wurden von 58,1% der Antwortenden bewertet, sind also bekannt und genutzt. Dies entspricht den Erwartungen, da das Internet inzwischen nicht nur für die anbietenden Stellen, sondern auch für die Nutzer ein selbstverständliches Informationsmedium ist. Die Nutzung der Internetseiten und der Online-Findmittel ist auch relativ gleichmäßig auf alle Altersgruppen verteilt.¹⁰ Auch die wissenschaftlichen Nutzer verteilen die Noten gleichmäßig wie die nicht-wissenschaftlichen. Allerdings ist zu beobachten, dass der Anteil derjenigen in dieser Gruppe, die das Online-Angebot nutzen bzw. bewerten können, um rund 20% bis 30% höher ist als bei den nichtwissenschaftlichen Nutzern.¹¹

Die Bewertung bzw. Nutzung des weiteren IT-Angebots von 37,9% für die Online-Beständeübersicht, 31,5% für die Online-Findbücher und 24,2% für die beständeübergreifende bzw. findbuchübergreifende Recherchefunktion übertrifft etwas die Erwartungen, die durch einzelne

10 Siehe www.uni-stuttgart.de/archiv/veroeffentlichungen

11 Anteil der abgegebenen Bewertungen der wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Benutzer in Prozent (in Klammern abs. Werte) für die Internetseiten: 67,8 (abs.: 59) / 36,4 (abs.:12); für die Online-Beständeübersicht: 47,1 (41) / 15,2 (5); für die Online-Findbücher: 39,1 (34) / 12,1 (4); für die beständeübergreifende Recherchefunktion: 29,9 (26) / 12,1 (4).

Findbuchübergreifende Online-Recherche



Grafik 9: Bewertung der findbuchübergreifende Online-Recherche

Gespräche mit Archivbesuchern und Archivnutzern in diesem Punkt geweckt worden sind.

Das Online-Angebot bei den Findmitteln wird gut angenommen, obwohl es von den Benutzern noch nicht als selbstverständlich für kleinere Archive und Hochschularchive erwartet wird. Die Nutzung ist aber weitaus geringer, als bei Bibliothekskatalogen. Dies hat zwei wesentliche Gründe, die gerade durch die archivspezifische Arbeit bedingt sind:

1. Das bisherige Angebot an Online-Findbüchern erschließt bei weitem noch nicht alle Archivalien des Universitätsarchivs und wird dies auch in Zukunft nicht erreichen, da aus Gründen des Datenschutzes auch Aktenverzeichnisse (z. B. über Personalakten oder Prüfungsakten) nicht zur öffentlichen Nutzung freigegeben werden können.
2. Die Nutzung des Archivs ist in fast allen Fällen mit einem Beratungsgespräch durch die Archivmitarbeiter verbunden. Das Online-Angebot steht daher keinesfalls im Mittelpunkt des Benutzerinteresses, was allein schon der Umstand zeigt, dass 41,9% der Befragten keine Angaben zur Internetseite gemacht haben, diese somit wohl auch kaum genutzt haben. Wesentliche Dienstleistungen des Archivs bestehen vielmehr

auch in Hinweisen auf historische Zusammenhänge, Hilfen zur Auffindung weiterer Informationen bzw. relevanter Archivalien (auch in anderen Archiven) sowie Erläuterungen zum Kontext und zur Interpretation der Archivalien.

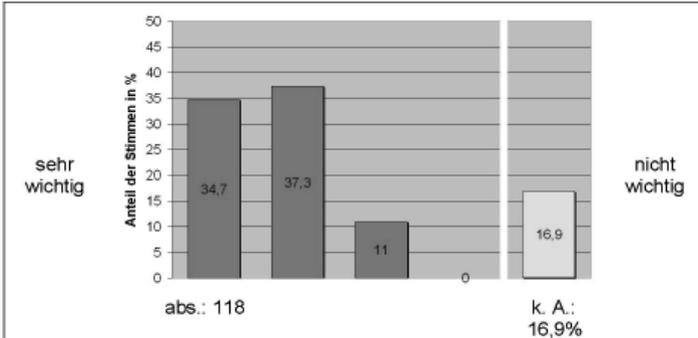
Festzuhalten ist: Die Beratung durch die Archivarinnen und Archivare ist Teil der Recherchetätigkeit und wird vom erfahrenen Archivbenutzer erwartet. Sie wird auch in Zukunft nicht durch IT-Angebote ersetzt werden können. Mit der Recherche verbunden ist fast immer die Nachfrage nach historischem Fachwissen. Auch manche Metadaten, die in Archiven zur Erschließung der Bestände produziert und bereit gehalten werden, sind im Gegensatz zu Bibliothekskatalogen oder Daten von Dokumentationen nicht in ihrer Gesamtheit für eine unmittelbare Online-Publikation geeignet. Auch in Zukunft können und dürfen sich die Dienstleistungen für die Archivbenutzer keinesfalls in der Bereitstellung von Online-Findmitteln erschöpfen.

Erwartungen der Benutzer an Dienstleistungen der Archive

Eine weitere Gruppe von Fragen zielte darauf, die Erwartungen der Benutzer an die Dienstleistungen von Archiven zu ermitteln. Die Frage lautete: „Welche Dienstleistungen von Archiven sind nach Ihrer Meinung wichtig oder wünschenswert?“. Die Befragten hatten die Möglichkeit, einzelne Dienstleistungen oder zukünftige Projekte als „sehr wichtig“, „wichtig“, „weniger wichtig“ und „nicht wichtig“ zu qualifizieren. 118 Benutzer des Universitätsarchivs Stuttgart haben hierzu Angaben gemacht.

Die ersten beiden Fragen betrafen die zur Zeit geplanten bzw. im Aufbau befindlichen Archiv- bzw. Informationsportale. Die Möglichkeit der gleichzeitigen Online-Recherche in den Datenbanken oder Katalogen mehrerer Archive hielten fast drei Viertel der Archivnutzer für sehr wichtig und wichtig (Grafik 10). Dies kann durchaus als Hinweis für die Notwendigkeit gewertet werden, das vom Bundesarchiv geplante deutsche Archivportal einzurichten.

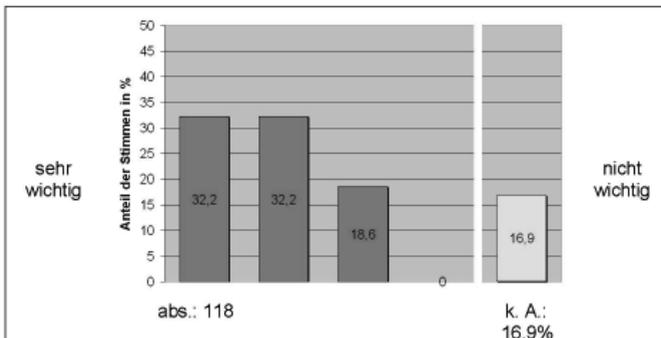
**Online-Recherchen in den Datenbanken/Katalogen
mehrerer Archive gleichzeitig**



Grafik 10

Etwas skeptischer werden Portale oder Recherchemöglichkeiten beurteilt, in denen neben Archivalien auch Bibliotheksgut und andere Medien recherchiert werden können, wie sie z. B. bereits in BAM oder Europeanana bestehen. Hier gibt fast ein Fünftel der Benutzer an, dass sie diese Recherchemöglichkeit für weniger wichtig erachten (Grafik 11).

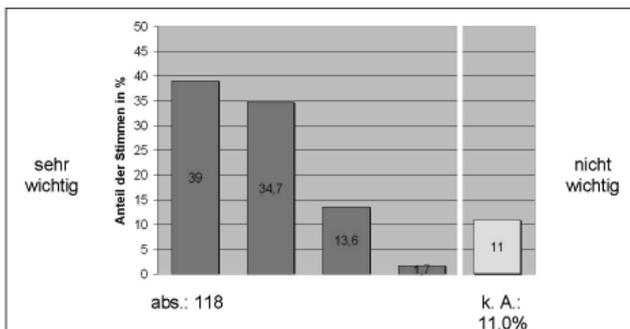
**Online-Recherchen in den Datenbanken/Katalogen von mehreren
Archiven, Bibliotheken und anderen Informationsdienstleistern gleichzeitig**



Grafik 11

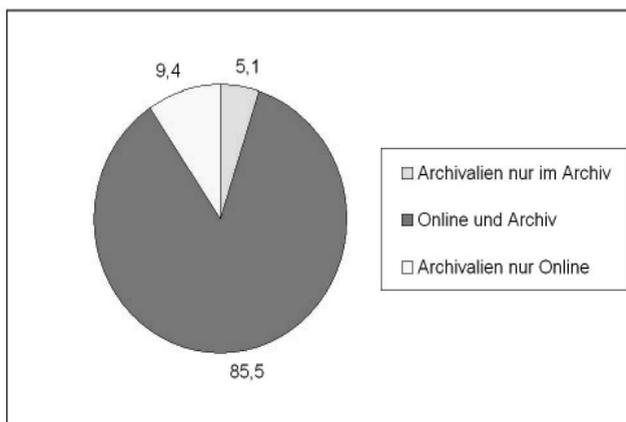
Große Zustimmung erhält dann die Perspektive, dass Archivalien online verfügbar werden, Archive ihre Bestände im Internet publizieren. Fast drei Viertel der Benutzer halten diese Dienstleistung von Archiven für

Die Archivalien online lesbar / einsehbar machen



Grafik 12

Welche Art der Nutzung von Archivalien würden Sie in Zukunft vorziehen?



abs.: 117 Antworten: 168 (Mehrfachauswahl war möglich)

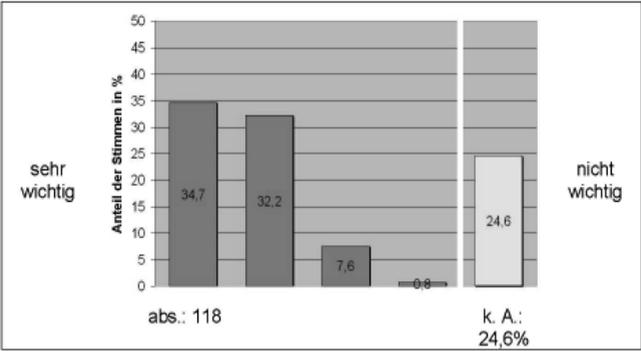
Grafik 13

sehr wichtig oder wichtig (Grafik 12). Betrachtet man die Verteilung auf diese beiden Präferenzen, so fällt auf, dass diese Dienstleistung in der Wichtigkeit bei den Benutzern wohl noch vor der Einrichtung archivübergreifender Rechercheportale (Grafik 10) rangiert.

Bemerkenswert ist aber, dass die meisten Archivbenutzer auch dann, wenn die Archivalien im Internet einsehbar sind, auf einen Archivbesuch nicht verzichten wollen bzw. die Nutzung vor Ort weiterhin für wichtig oder notwendig erachten. Grafik 13 zeigt die Verteilung der Antworten auf die Frage: „Welche Art der Nutzung von Archivalien würden Sie in Zukunft vorziehen?“.

Die überwiegende Mehrheit der Befragten, nämlich 85,5%, gibt an, die Archivalien sowohl online wie auch vor Ort im Archiv benutzen zu wollen.

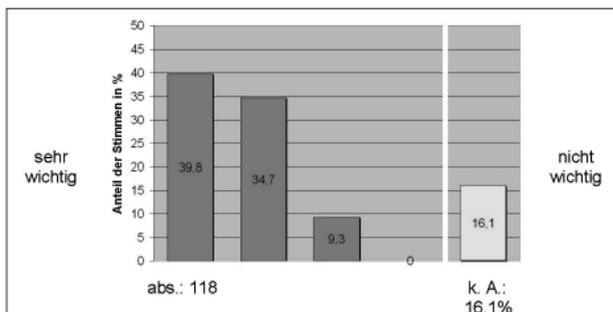
Systematische Gliederung der Online-Findbücher



Grafik 14

Von besonderer Wichtigkeit für die Planung der archivischen IT sind auch Informationen, in welchem Maß unterschiedliche Recherchemethoden in Anspruch genommen werden. Legen die Archivbenutzer im Zeitalter der Informationstechnologie noch Wert auf die Möglichkeit, in den Beständen bzw. Findmitteln systematisch recherchieren zu können?

Volltextrecherche

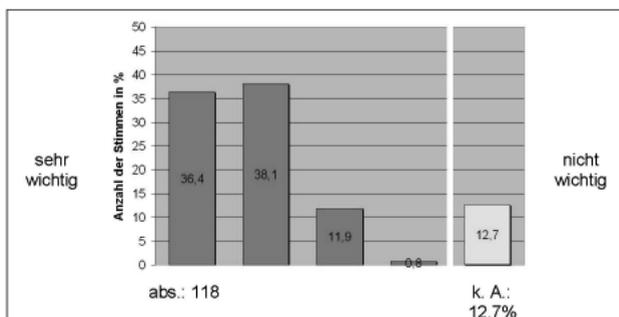


Grafik 15

Welche Bedeutung kommt der Klassifikation von Archivbeständen noch zu?

Grafik 14 zeigt, dass der systematische Aufbau von Online-Findbüchern von der Mehrheit der Benutzer als „sehr wichtig“ und „wichtig“ eingestuft wird. Allerdings macht zu dieser Frage fast ein Viertel der Nutzer keine Angaben, was darauf schließen lässt, dass dieser Anteil die ange-

Online-Bilddatenbanken

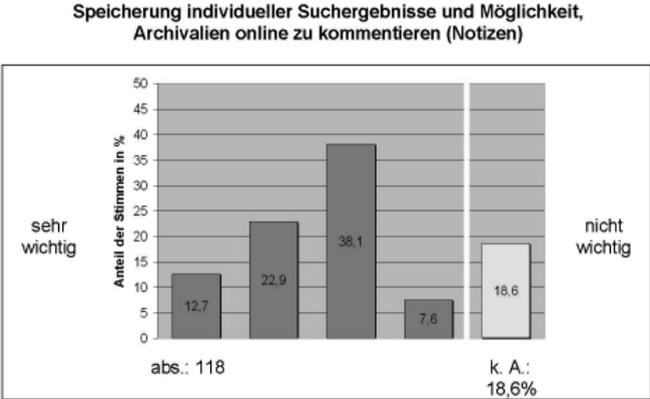


Grafik 16

botenen systematischen Suchmöglichkeiten der Online-Findmittel nicht kennt bzw. nicht nutzt. Der Volltextrecherche wird eine etwas größere Wichtigkeit zugebilligt (Grafik 15). Mit dem Einsatz von Software, die beide Recherchetypen ermöglicht, entsprechen die Archive eindeutig den Anforderungen ihrer Nutzer. Es wird auch deutlich, dass weiterhin die klassischen, spezifisch archivischen Recherchemöglichkeiten in Gebrauch sind und erwartet werden.

Eine spezielle Frage betraf die Bereitstellung von Online-Bilddatenbanken. Hier scheint es bei den Nutzern ebenfalls die Erwartung zu geben, Bilder aus den Sammlungen und Beständen der Archive möglichst online ermitteln zu können (Grafik 16).

Unter dem Schlagwort „Web 2.0“ werden zurzeit Entwicklungen des Internets subsumiert, die darauf hinzielen, den Nutzern von www-

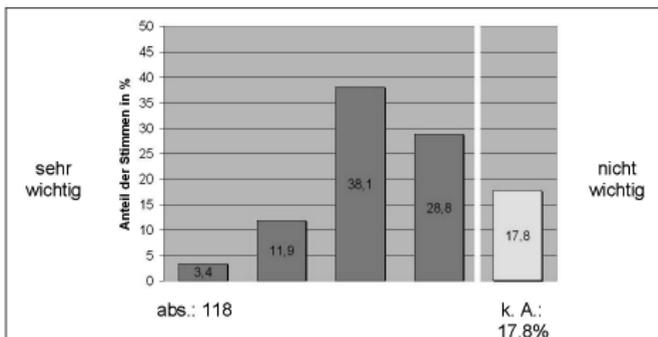


Grafik 17

Seiten Möglichkeiten einzuräumen, die vorgefundenen Informationen zu kommentieren, zu ergänzen oder hierüber mit anderen Nutzern in Kontakt zu treten. Es stellt sich für die Archive die Frage, inwieweit die Archivnutzer bei ihren Recherchen solche erweiterten Möglichkeiten wahrnehmen wollen.

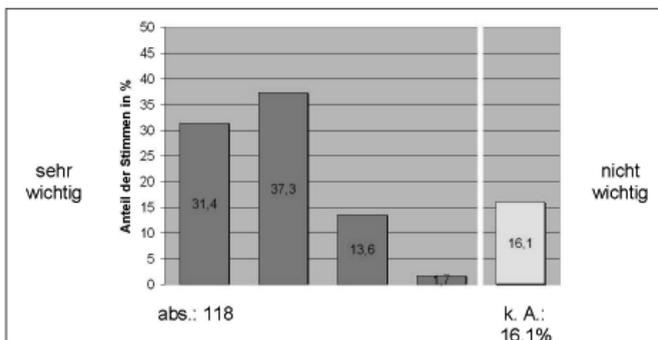
Die Wichtigkeit der „Speicherung individueller Suchergebnisse und Möglichkeit, die Archivalien online zu kommentieren“ wird eher gering eingestuft (Grafik 17). Fast wie eine Ablehnung ist das Ergebnis der Umfrage bezüglich der weitergehenden Vision, „eigene Kommentare

**Eigene Kommentare zu Archivalien allen Nutzern
online verfügbar machen**



Grafik 18

**Archivierung elektronischer Datensammlungen
(Datenbanken, Internetseiten usw.)**

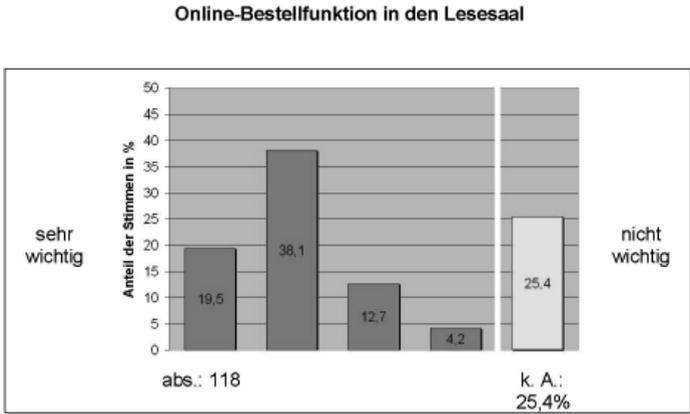


Grafik 19

zu Archivalien allen Nutzern online verfügbar zu machen“ (Grafik 18). Offensichtlich herrscht eine Skepsis gegenüber Web 2.0-Anwendungen, deren Gründe aus der Umfrage aber nicht ersichtlich sind.

Die Archivierung elektronischer Unterlagen erhält in der Umfrage hingegen größere Zustimmung (Grafik 19). Das Bewusstsein, dass auch aktuelle Datensammlungen in elektronischer Form als Geschichtsquelle von Wert werden können oder bereits sind, ist offenbar längst im Kreis der Archivnutzer vorhanden.

In drei weiteren Fragen wurde weiter nach der Wichtigkeit spezieller Dienstleistungen gefragt, so nach der Möglichkeit, Archivalien vor dem Archivbesuch online in den Lesesaal des Archivs zu bestellen, die offenbar – sieht man das Ergebnis (Grafik 20) im Vergleich zu denen der anderen Dienstleistungen – für die Benutzer weniger zentral ist. Ebenso

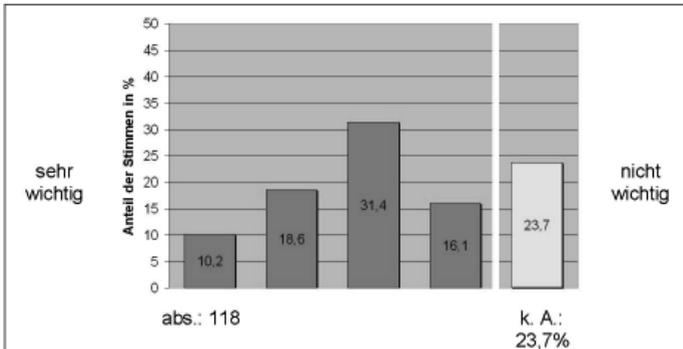


Grafik 20

scheint es eine allgemeine Zufriedenheit mit den Öffnungszeiten von Archiven zu geben (Grafik 21). Ein Bedarf, die Lesesäle länger geöffnet zu halten, wird nur von vergleichsweise wenigen Archivnutzern reklamiert. Schließlich wird den „konservativen“ Arbeitstechniken sehr hohe Priorität eingeräumt, wenn die Scan- und Kopiermöglichkeiten im

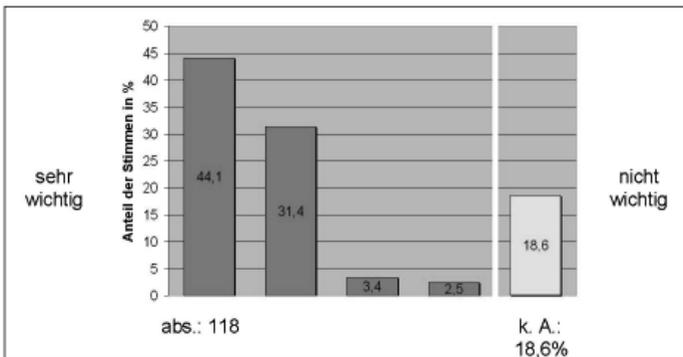
Archiv von allen Dienstleistungen als die wichtigsten angesehen werden (Grafik 22).

Verlängerte Öffnungszeiten (Abende und Wochenenden)



Grafik 21

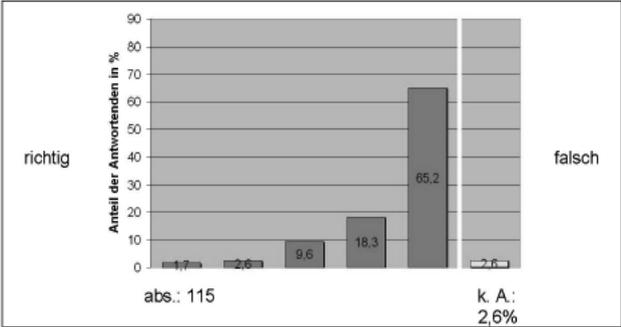
Kopier- und Scanmöglichkeiten



Grafik 22

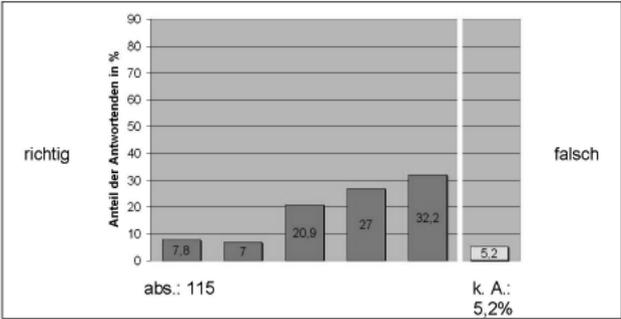
Die Zukunft von Archiven und des Archivwesens

Die Bedeutung von Archiven nimmt ab, da immer mehr Information über das Internet oder elektronisch verfügbar gemacht wird.



Grafik 23

Internetseiten/Internetangebote sind ein flüchtiges Medium, das nicht archiviert zu werden braucht.



Grafik 24

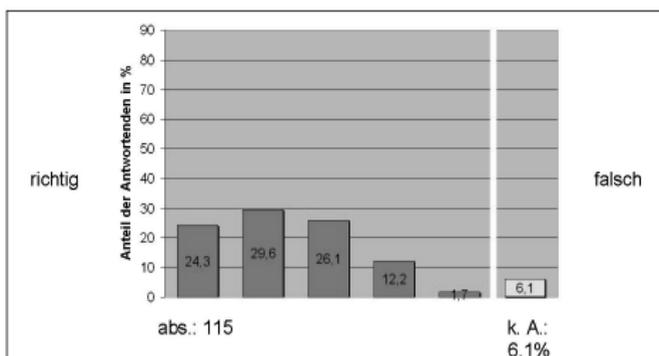
Die letzte Gruppe von Fragen betraf die Zukunft des Archivwesens allgemein und die Stellung bzw. die Bedeutung der Archive in der modernen Gesellschaft. Auf die Frage „In welchem Maß können Sie den folgenden Aussagen zustimmen, welche halten Sie für falsch?“ konnten die Benut-

zer verschiedene Thesen graduell in fünf Stufen zwischen „richtig“ und „falsch“ bewerten. 115 Benutzer beantworteten diesen Frageblock.

Die erste Aussage, „Die Bedeutung von Archiven nimmt ab, da immer mehr Information über das Internet oder elektronisch verfügbar gemacht wird“, wird von der überwiegenden Mehrheit der Archivbenutzer als falsch bewertet (Grafik 23). Es herrscht jedoch eine Unsicherheit, was die Notwendigkeit anbetrifft, Internetseiten bzw. Internetangebote zu archivieren. Tendenziell wird diese archivische Aufgabe als richtig angesehen, allerdings ist ca. die Hälfte der Nutzer hier unsicher bzw. ablehnend (Grafik 24).

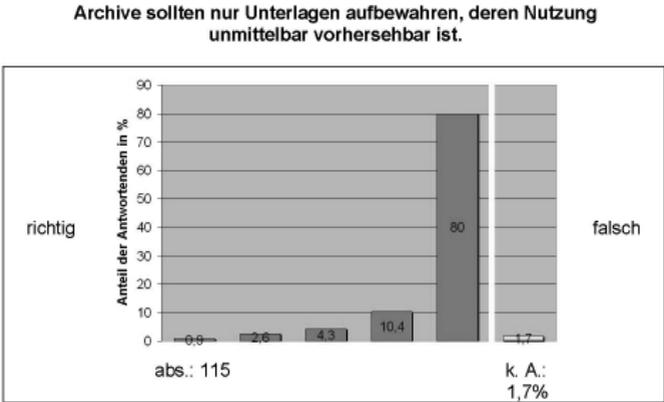
Die Erwartungen der Archivnutzer an Archive, was dokumentarische Dienstleistungen anbetrifft, sind vergleichsweise gering. Denn die Aussage „Archive sollten nicht nur Quellen bereitstellen, sondern selbst auch Informationsmaterial (Dossiers) erarbeiten“ wird sehr unterschiedlich, im Vergleich zu den anderen Aussagen nicht eindeutig bewertet (Grafik 25) Die Verteilung der Benutzerstimmen zeigt – vor allem im Vergleich zu den anderen gewünschten Aufgaben – dass die Archive in diesem Punkt keine Prioritäten setzen sollten.

Archive sollten nicht nur Quellen bereitstellen, sondern selbst auch Informationsmaterial (Dossiers) erarbeiten.

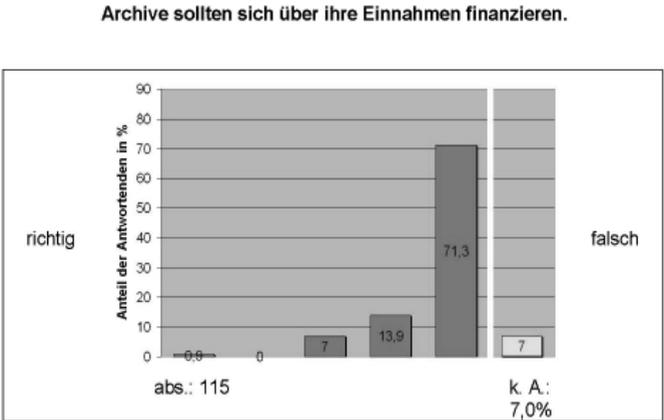


Grafik 25

Eindeutig hingegen ist die Ablehnung der Aussagen „Archive sollten nur Unterlagen aufbewahren, deren Nutzung unmittelbar vorhersehbar ist“ (Grafik 26) und „Archive sollten sich über ihre Einnahmen finanzieren“ (Grafik 27), die ein kurzfristiges, betriebswirtschaftliches Kosten-Nutzen-Denken antizipieren.



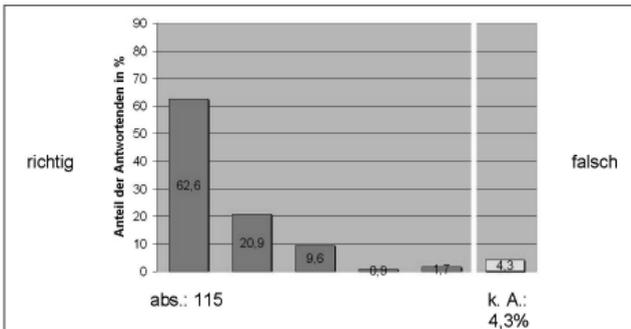
Grafik 26



Grafik 27

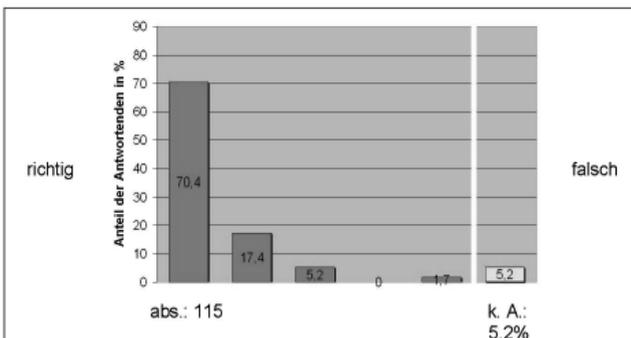
Eine grundsätzliche Zustimmung der Archivbenutzer zur Archivierung elektronischer Unterlagen kann man in der Zustimmung zu der vorletzten Aussage sehen: „Archive sollten wichtige Dokumente, die in elektronischer Form vorliegen, auch in elektronischer Form dauerhaft aufbewahren“ (Grafik 28).

Archive sollten wichtige Dokumente, die in elektronischer Form vorliegen, auch in elektronischer Form dauerhaft aufbewahren.



Grafik 28

Archive sind für die Erhaltung einer demokratischen Gesellschaft wichtig.



Grafik 29

Die letzte Aussage lautete: „Archive sind für die Erhaltung einer demokratischen Gesellschaft wichtig.“ Angesichts der großen Zustimmung der Archivbenutzer zu dieser These (Grafik 29) stellt sich natürlich die Frage, ob diese Ansicht für die Gesamtbevölkerung repräsentativ ist. Eher sollte man davon ausgehen, dass auch nach dem Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln die breite Mehrheit der Bevölkerung über die Aufgaben und Funktionen der Archive kaum oder nicht informiert ist. Schon die „archivfreundlichen“ Ergebnisse in den Grafiken 22 bis 27 zeigen, dass hier Nutznießer der archivischen Dienstleistungen bzw. ein sachkundiges Publikum Stellung bezogen hat.

Schlussfolgerungen: Alte und neue Aufgaben von Archiven

Aus der Sicht unserer Benutzer bleiben weiterhin die auch heute als zentral angesehenen Aufgaben der Archive wichtig. Für die Bereitstellung der Erschließungsdaten werden heute Online-Findmittel erwartet. Die systematische Ordnung der Metadaten bleibt auch für Online-Findmittel eine zentrale Dienstleistung, die genauso wichtig ist wie die beständeübergreifende Recherche im Volltext oder per Schlagwort. Für letztere werden eine tiefere Erschließung und die Verschlagwortung notwendig. Die Teilnahme bzw. der Aufbau von archivübergreifenden Online-Portalen, wie sie bereits im Bibliotheksbereich selbstverständlich sind, wird ebenfalls begrüßt. Überraschend ist die Feststellung, dass die Archivnutzer gegenüber Web 2.0-Anwendungen eher skeptisch sind und auch die Bereitstellung von digitalisiertem Archivgut im Internet vergleichsweise kein großes zentrales Anliegen darstellt. Die Entwicklung von Archivportalen wird die Archive dazu verpflichten, einheitliche Datenstandards wie z. B. EAD einzuhalten. Überhaupt wird durch die Anforderungen der IT die Bereitschaft zu archivübergreifenden Kooperationen steigen müssen. Trotz der Skepsis der Nutzer sollten die Archive die weitere Entwicklung des Web 2.0 beobachten, denn die Erfahrung zeigt, dass die Innovationen im IT-Bereich ja weniger von den Nutzern ausgehen, sondern eher von den Entwicklern und IT-Experten, die mit neuen Applikationen auch neue Erwartungshaltungen beim Nutzer hervorrufen.

Zentral scheint mir aber die Feststellung zu sein, dass die alten Aufgaben der Archive unabhängig von den Entwicklungen des Internets erhalten

bleiben werden: Erhaltung und Erschließung der Überlieferungsträger, Beratung der Archivbenutzer, Aufgaben im Bereich der historischen Forschung und der historischen Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit. Die archivische Arbeit wird weiterhin von einer Anzahl von Fertigkeiten und Fähigkeiten bestimmt werden, die über ein reines Informationsmanagement und IT-Dienstleistungen weit hinausgehen. Archivarinnen und Archivare werden weiterhin - wollen sie ihren Aufgaben gerecht werden – keine von den Inhalten und von der Geschichte losgelösten Informationsmanager sein. Wissenschaftliche, historische Kompetenz, die spezielle Eigenart des Informationsträgers Archivalie und die Formen der Informationssuche durch den Benutzer werden Archive weiterhin von Bibliotheken und anderen Informationsdienstleistern unterscheiden. Unsere Aufgabe wird es sein, dieses spezifische Profil des Archivs und der archivischen Dienstleistungen in der Öffentlichkeit zu vertreten.

Auf dem Weg zum Archivportal Deutschland

Die Referenzanwendung aus dem DFG-Projekt zum „Ausbau des Netzwerks SED-/FDGB-Archivgut“

Kerstin Arnold, Bundesarchiv Berlin

Das Projekt zum „Ausbau des Netzwerks SED-/FDGB-Archivgut zu einer Referenzanwendung für ein Archivportal Deutschland“¹ ist im Zeitraum zwischen September 2007 und September 2009 von der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR (SAPMO) im Bundesarchiv unter Mitarbeit der Staats- und Landesarchive Berlins sowie der ostdeutschen Bundesländer durchgeführt worden. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat das Projekt als Förderer unterstützt.

Der nachfolgende Beitrag erläutert Ausgangslage, Ziele sowie Entwicklungen des Projektes und gibt einen Ausblick auf mögliche weitere Schritte.

Ausgangssituation des Projektes

Das Netzwerk SED-/FDGB-Archivgut startete im November 2003 als Initiative der SAPMO in Kooperation mit den Staats- und Landesarchiven in Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Seit Mai 2005 sind über ein gemeinsames Portal² umfangreiche Informationen zum SED-Archivgut wie

- ein Glossar,
- ein Abkürzungsverzeichnis,
- eine Übersicht über die Führungsgremien der SED und
- Benutzungshinweise speziell zum SED-Archivgut

1 Projektwebseite mit weiterführenden Informationen und Dokumenten unter <http://www.archivgut-online.de> (Stand: 04. Juni 2010).

2 Das Netzwerk SED-/FDGB-Archivgut ist online unter <http://www.bundesarchiv.de/sed-fdgb-netzwerk> (Stand: 04. Juni 2010) zugänglich.

verfügbar. Zudem konnte bereits zu diesem Zeitpunkt übergreifend in den auf das SED-Archivgut konzentrierten Beständelisten der beteiligten Institutionen recherchiert werden.

Im April 2007 wurde das Netzwerk dann um entsprechende Informationen zum FDGB-Archivgut ergänzt.

Zielsetzung des Projektes

Das Projekt zielte auf Weiterentwicklungen des bestehenden Netzwerks zu SED-/FDGB-Archivgut in drei verschiedenen Bereichen ab:

- die **Datengrundlage**; angestrebt war eine Umstellung des bislang verwendeten Formats MidosaXML zur Aufbereitung und Präsentation der Beständelisten der beteiligten Institutionen auf den internationalen archivischen Standard Encoded Archival Description (EAD)³, der wiederum mit dem General International Standard Archival Description (ISAD(G)⁴) kompatibel ist; daneben sollten weitere archivische Standards wie Encoded Archival Context (EAC)⁵, Encoded Archival Guide (EAG)⁶ und Metadata

3 Deutsche Übersetzung der EAD Tag Library unter http://www.bundesarchiv.de/imperia/md/content/daofind/ead_tag_library.pdf (Stand: 04. Juni 2010)

4 Beschreibung unter http://www.ica.org/sites/default/files/ISAD_2_DE.pdf (Stand: 04. Juni 2010).

5 EAC wurde Ende 2009 in einer Neuauflage unter der Bezeichnung EAC-CPF (Corporate Bodies, Persons, Families) veröffentlicht. Eine Entwurfsfassung der Tag Library in englischer Sprache steht unter <http://www3.iath.virginia.edu/eac/cpf/tagLibrary/cpfTagLibrary.html> (Stand: 04. Juni 2010) zur Verfügung. Der entsprechende Beschreibungsstandard des Internationalen Archivrats unter der Bezeichnung International Standard Archival Authority Record for Corporate Bodies, Persons, and Families, Second edition (ISAAR (CPF)) wird gleichfalls auf Englisch unter <http://www.ica.org/sites/default/files/ISAAR2EN.pdf> (Stand: 04. Juni 2010) angeboten.

6 EAG ist eine Entwicklung aus dem spanischen Censo Guía Projekt – online unter <http://censoarchivos.mcu.es/CensoGuia/portada.htm> (Stand: 04. Juni 2010). Darauf fußend brachte der Internationale Archivrat Mitte 2008 den entsprechenden Beschreibungsstandard International Standard for Describing Institutions with Archival Holdings (ISDIAH) heraus, der in englischer Sprache unter http://www.ica.org/sites/default/files/ISDIAH%20Eng_0.pdf (Stand: 04. Juni 2010) abgerufen werden kann.

Encoding and Transmission Standard (METS)⁷ neu einbezogen werden;

- die **angebotenen Inhalte**; die bereits übergreifend für die Beständelisten genutzte archivische Suchmaschine MidosaSEARCH war zum Verbundfindmittel auszubauen, was eine inhaltliche Erweiterung nach oben zu einer Gesamtübersicht der beteiligten Archive und nach unten zu Onlinefindbüchern und digitalisierten Verzeichnungseinheiten einschloss;
- die **genutzte Technik**; neben der Erweiterung der Leistungsfähigkeit und Kapazität der Suchmaschine sowie einer Evaluation hinsichtlich eines Ausbaus zum Archivportal Deutschland stand hier die Entwicklung und Bereitstellung von Werkzeugen im Mittelpunkt, die den beteiligten Archiven die Datenaufbereitung und die Datenübermittlung erleichtern sollten, so dass die nötigen Arbeitsschritte ohne zu große Aufwände in den täglichen Arbeitsablauf eingebunden werden können.

Das Drei-Säulen-Modell des Verbundfindmittels

Projekte zum Aufbau von Internetportalen haben generell den Anspruch, dem späteren Nutzer einen einfachen und direkten Zugang zu Informationen aus einer Vielzahl von Institutionen zu bieten. Um dies zu gewährleisten, gibt es unterschiedliche Ansätze zum Beispiel im Bezug auf

- die Frage der **Datenverwaltung**, in Form eines Filesystems oder in Form einer Datenbank;
- die Frage der **Datenformate**, mit der Nutzung eines gemeinsamen Austausch- und/oder eines gemeinsamen Präsentationsformats;
- die Frage der **Datenrecherche**, in Form einer einfachen Volltextsuche oder – insbesondere im Archivbereich – einer Recherche entlang der in den Daten bereits vorhandenen hierarchischen Struktur.

Im Falle des Verbundfindmittels aus dem Projekt zum „Ausbau des Netzwerks SED-/FDGB-Archivgut“ hat man

⁷ Weiterführende Informationen zu METS unter <http://www.loc.gov/standards/mets/> (Stand: 04. Juni 2010).

- sich für die Nutzung eines Filesystems entschieden, um so zum Beispiel die dem EAD-XML-Format immanenten Möglichkeiten zur Verwendung einer variierenden Anzahl von beschreibenden Elementen zu gleichartigen archivischen Einheiten oder zum Aufbau flexibler hierarchischer Strukturen je nach den Begebenheiten und Erfordernissen des bereitstellenden Archivs voll ausschöpfen zu können;
- mit EAD einen internationalen Standard gewählt, der sowohl zum Datenaustausch als auch als Grundlage der gemeinsamen Präsentation von Informationen geeignet ist;
- dem Nutzer die Wahl gelassen, ob er mittels Volltextsuche oder in den hierarchischen Strukturen recherchieren oder auch beide Suchwege miteinander verbinden möchte.

All diese Entscheidungen finden sich im Drei-Säulen-Modell des Verbundfindmittels wieder, das nachfolgend näher erläutert werden soll.

Säule 1 – Werkzeuge

Eines der Hauptziele des Projektes war die Entwicklung eines Open Source Tools, das den beteiligten Archiven zur dezentralen Aufbereitung ihrer Erschließungsinformationen unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden kann⁸. Damit behalten die einzelnen Institutionen bis zuletzt den Überblick darüber, was mit ihren Daten geschieht, bevor sie von ihnen selbst online bereitgestellt werden. Zudem hat eine dezentrale Datenaufbereitung den Vorteil, dass die Notwendigkeit zentraler Arbeitsschritte auf die Sicherstellung rein technischer Vorgänge und Einrichtungen konzentriert werden kann.

Das projektdurchführende Bundesarchiv befand sich hierzu in der glücklichen Situation, auf das MEX-Toolset aus den Projekten <daofind> und <daofind+> (gefördert durch die Andrew W. Mellon Foundation) zurückgreifen zu können. Dieses wurde unter der Bezeichnung MIDEX als Editor für XML-Standards fortentwickelt und dient nunmehr neben

8 Der im Projekt entwickelte Editor MIDEX wird demnächst auch weiteren Interessenten über die Projektwebseite www.archivgut-online.de bzw. unter <http://sourceforge.net/> zum Download bereitstehen.

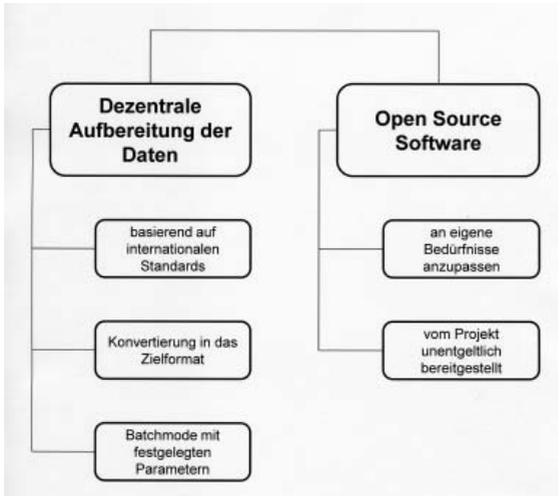


Abb. 1: Die erste Säule des Verbundfindmittels – Die Werkzeuge

der Erstellung von Onlinefindbüchern und Onlinebeständeübersichten im Format EAD auch

- der Einbindung von Digitalisaten in (bestehende) Onlinefindbücher mithilfe von METS,
- der Erfassung, Bearbeitung und Onlinepräsentation von Informationen zu den Provenienzen im Format EAC sowie
- der Erfassung, Bearbeitung und Onlinepräsentation zur eigenen Institution eines Archivs im Format EAG.

Darüber hinaus wurde MIDEX während des Projekts um vordefinierte Konvertierungsskripte für die EAD-/XML-Exporte aus den Archivsystemen ARIADNE, AUGIAS 8.1, BASYS, Faust 6.0, MidosaXML und Scope 4.2 ergänzt. Die Konvertierung der verschiedenen Ausgangsformate in ein gemeinsames Zielformat, in diesem Falle ein definiertes Profil des Standards EAD, stellt einerseits sicher, dass sich die gemeinsam genutzte Präsentations- und Rechercheplattform ihren Nutzern – unabhängig von verschiedenen Herkunftssystemen – als „aus einem Guss“ präsentieren kann. Zum anderen erleichtert ein gemeinsam genutztes

und definiertes Format die zentrale Datenverarbeitung, zum Beispiel zur Erstellung der HTML-Präsentationen oder zur technischen Indexierung für eine Volltextsuche.

Sowohl die Mitarbeiter der beteiligten Archive als auch die Herstellerfirmen der genannten Archivsysteme zeigten sich gegenüber den zur Definition des gemeinsamen Zielformats nötigen Schritten sehr aufgeschlossen, so dass nicht nur die Bedürfnisse und Erwartungen der Archive erfüllt, sondern auch die – teils neu entwickelten – EAD-Exporte aus den Systemen bereits sehr nah an das Zielformat herangeführt werden konnten.

Beispiel für die Datenaufbereitung mit MIDEX

Vor Start der ersten Konvertierung von Exportdaten aus einem lokalen Archivsystem oder einer ersten Bearbeitung bereits bestehender Onlinefindbücher im Format EAD können in den Benutzervorgaben von MIDEX einige Angaben gemacht werden, die nachfolgend für alle Dateien eines Archivs zu verwenden sind. So gibt es beispielsweise die Möglichkeit, ein Logo für das Archiv auszuwählen, das in der späteren



Abb. 2: Auswählen eines Archivlogos, Einbinden von Links zu Homepage und Onlinebeständeübersicht des Archivs sowie automatisches Erstellen globaler Identifier

Onlinepräsentation angezeigt wird und somit auf einen Blick deutlich macht, welche Institution die gerade aufgerufenen Informationen bereitgestellt hat. Gleichmaßen können ein Link zur Homepage des bereitstellenden Archivs oder zur Onlinebeständeübersicht auf der eigenen Webseite der Institutionen angegeben werden. Auch dies steht in der Onlinepräsentation dann jederzeit zur Verfügung. Zudem bietet MIDEX die automatische Erstellung globaler Identifier für das jeweilige Findbuch sowie für dessen einzelnen Komponenten an, die auf existierenden Identifikatoren für das Archiv, den Bestand und die einzelne Archivalieneinheit beruhen und intern wie extern ein direktes Ansteuern der genannten Teile des institutionenübergreifenden Verbundfindmittels ermöglichen.

Diese Einstellungen werden einmalig in den Benutzervorgaben des Programms vorgenommen und anschließend für jede neu erstellte oder bearbeitete Datei einheitlich verwendet. Es besteht jedoch hinsichtlich des Logos und der Links auch die Freiheit, jedes Findbuch individuell zu gestalten.

Die anschließende Konvertierung einer Exportdatei aus dem eigenen Archivsystem wird durch die Auswahl des entsprechenden Konverters

The image shows a software dialog box titled "Augias 8.1 EAD Import". The main heading is "Parameter ändern?". Below this heading is a button labeled "Parameter ändern?". The dialog contains several dropdown menus for configuration:

- Sprache(n) des Findbuchs: ger
- Sprache(n) des Materials: ger
- Erscheinungsort: Berlin
- Hrsg. Institution: (empty)
- Bearbeiter: (empty)
- Bereitstellendes Archiv: Landesarchiv Berlin
- Zitierweise: (empty)
- Archiv-ID des Benutzungsortes: (empty)

At the bottom of the dialog, there are four buttons: "< Zurück", "Weiter >", "Fertig stellen", and "Abbrechen".

Abb. 3: Parameterfenster zur Prüfung und Ergänzung zusätzlicher Publikationsinformationen

gestartet. Soll lediglich eine Übertragung des Ausgangs- in das gemeinsame Zielformat vorgenommen werden, läuft der Prozess – bis auf einige wenige Klicks zur Bestätigung der getätigten Schritte – weitgehend automatisiert ab. MIDEX bietet allerdings auch die Möglichkeit, zum Beispiel einzelne Informationen wie den Erscheinungsort und das Erscheinungsjahr eines Onlinefindbuchs einzufügen (Abb. 3), die möglicherweise im Ausgangssystem nicht vorhanden sind, weil sie dort nicht benötigt werden, die jedoch im Rahmen einer übergreifenden Präsentation mehrerer Institutionen von Interesse sein können. Nach erfolgter Konvertierung wird das Onlinefindbuch direkt in der Redaktionsansicht des Editors geöffnet (Abb. 4), so dass es noch ein letztes Mal geprüft werden kann, bevor man die Erstellung der HTML-Präsentation anstößt.

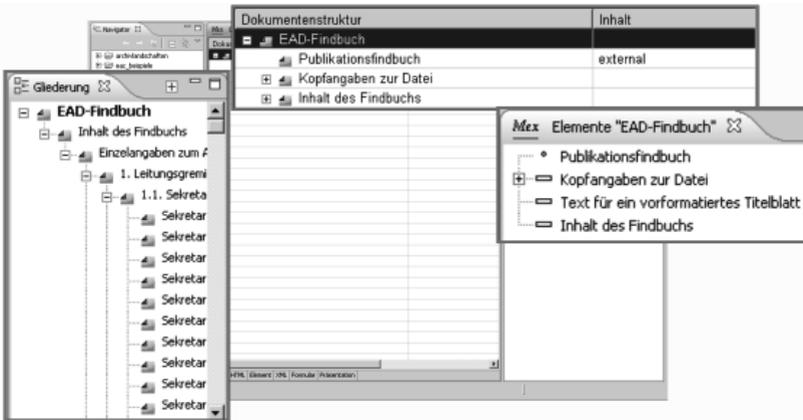


Abb. 4: Geöffnetes Findbuch in der Redaktionsansicht von MIDEX (Mitte) mit Gliederung zum Schnelleinstieg in die hierarchische Struktur (links) und Elemente-Fenster zur eventuellen Ergänzung weiterer Informationen (rechts)

Säule 2 – Datenintegration und Interoperabilität

Neben der bereits erwähnten Interoperabilität zu den Exportformaten der von den beteiligten Institutionen verwendeten Archivsoftware erreichte das Projekt zum „Ausbau des Netzwerks SED-/FDGB-Archivgut“ durch die Nutzung internationaler Standards und einen intensiven Austausch mit den jeweiligen Partnern auch eine hohe Übereinstimmung

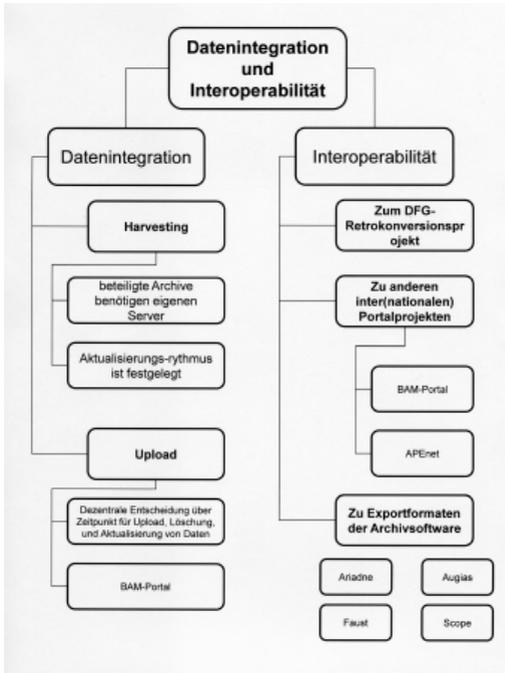


Abb. 5: Die zweite Säule des Verbundfindmittels – Datenintegration und Interoperabilität

mit dem Retrokonversionsprojekt der DFG⁹ sowie mit anderen nationalen und internationalen Portalprojekten wie dem BAM-Portal¹⁰ oder dem Europäischen Archivportal, das zur Zeit im Rahmen des Projekts APEnet¹¹ aufgebaut wird.

Auch in punkto Datenintegration stand die dezentrale Datenhoheit im Vordergrund der Projektentwicklungen. So bietet der über ein Passwort geschützte Zugang zum direkten HTTP- oder FTP-Upload jedem betei-

9 Seite der Koordinierungsstelle Retrokonversion unter <http://www.archivschule.de/retrokonversion/> (Stand: 04. Juni 2010).

10 Das BAM-Portal ist online unter <http://www.bam-portal.de/> (Stand: 04. Juni 2010) zu erreichen.

11 Weitere Informationen zum Projekt (zur Zeit noch größtenteils in englischer Sprache) unter <http://www.apenet.eu/> (Stand: 04. Juni 2010).

lichten Archiv die Möglichkeit, selbst über den Zeitpunkt des Uploads, der Aktualisierung oder gegebenenfalls auch des Löschens von Dateien zu entscheiden. Ein daneben angedachter Upload per automatisierbarem Harvestingverfahren wurde zunächst zurückgestellt, da hierfür verschiedene technische Voraussetzungen auf Seiten der Archive nötig wären.

The screenshot shows the 'MidosaUpdate Formular' interface. At the top, there is a 'startext' logo and navigation links: 'Übersicht Formulare', 'Die Formulare', 'Hilfe', and 'Logout DE-ARCH-BARCH'. Below this is a form for 'Upload Formulare' with fields for 'Findbuch (op) von Form. Einlesen', 'Suchkriterien', and 'Findbuch uploaden und schließen'. There is also a 'Signetagen' section with a button 'Über Findbuchung starten / Findbuchverweisung aktualisieren'. At the bottom, there is a table of search items.

ArchivID	Dateiname	Titel	Dateityp	Status	Datum Upload	Aktion
DE-ARCH-BARCH	dc1_a	DC 1 Zentrale Kommission für Staatliche Kontrolle	EAD	verarbeitet/ok	2009-10-30 18:53:49.0	Löschen
DE-ARCH-BARCH	dc207_a	DC 207 Fährten der Republik	EAD	verarbeitet/ok	2009-10-30 18:53:49.0	Löschen
DE-ARCH-BARCH	dc20_1_a	DC 20 Ministerium der DDR	EAD	verarbeitet/ok	2009-10-30 18:53:49.0	Löschen
DE-ARCH-BARCH	dc20_2_a	DC 20 Ministerium der DDR	EAD	verarbeitet/ok	2009-10-30 18:53:49.0	Löschen
DE-ARCH-BARCH	dc20_3_a	DC 20 Ministerium der DDR	EAD	verarbeitet/ok	2009-10-30 18:53:49.0	Löschen
DE-ARCH-BARCH	dc4_a	DC 4 Amt für Züge/Rügen	EAD	verarbeitet/ok	2009-10-30 18:53:49.0	Löschen
DE-ARCH-BARCH	de-wsch-220-kat	Bestände	EAD	verarbeitet/ok	2009-10-30 18:53:49.0	Löschen

Abb. 6: Liste bereits eingestellter Findmittel im passwortgeschützten Upload-Zugang eines Archivs

Säule 3 – Zentrale Installation

Über den archiveigenen Upload-Zugang stellen die beteiligten Institutionen neue Dateien direkt im Produktivserver ein, so dass Neuerungen und Aktualisierungen gleich anschließend genutzt werden können. Ein Testserver als Spiegel der Produktivversion des Verbundfindmittels bietet daneben die Möglichkeit sukzessiver technischer Fortentwicklungen, ohne den nach außen hin sichtbaren Ablauf zu beeinträchtigen. So können Weiterentwicklungen stufenweise getestet und implementiert werden.

Die archivspezifische Suchmaschine MidosaSEARCH

Dreh- und Angelpunkt des Verbundfindmittels zur institutionenübergreifenden Recherche ist die archivspezifische Suchmaschine MidosaSEARCH. Diese dokumentenbasierte Suchmaschine arbeitet mit

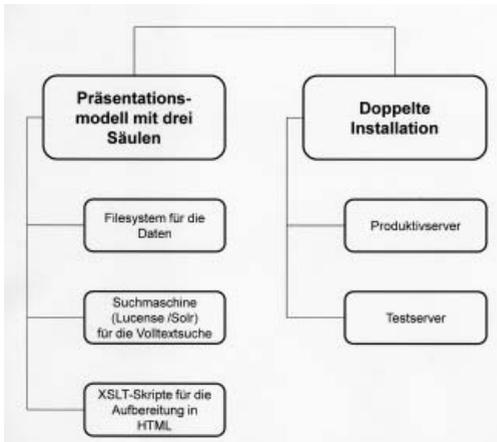


Abb. 7: Die dritte Säule des Verbundfindmittels – Die zentrale Installation

- Java für die Web-Anwendung,
- Apache Tomcat als Application-Server,
- Cocoon für die Darstellung der Web-Oberfläche sowie
- Lucene zur Realisierung des Suchindexes für die Volltextsuche.

MidosaSEARCH wurde bereits in der bisherigen Präsentation des Netzwerks SED-/FDGB-Archivgut zur übergreifenden Recherche in den Beständelisten genutzt und konnte im Rahmen des hier beschriebenen Projektes weiter ausgebaut werden. Die Erweiterungen betrafen insbesondere

- den Ausbau der Kapazität und Leistungsfähigkeit des Verbundfindmittels durch die Erhöhung der Kapazität von jetzt 1,5 auf 4,8 Mio. Verzeichnungseinheiten, die parallele Nutzung von vier zeitlich versetzt arbeitenden Prozessoren sowie die Komprimierung und Aufteilung größerer Datenmengen;
- und die inhaltliche Erweiterung des Verbundfindmittels um eine dritte Ebene durch die Erstellung eines neuen Navigationseinstiegs auf der Startseite der Suche mit Gesamtübersicht der beteiligten Archive

inklusive des Angebots umfassender Kontakt- und Serviceinformationen der einzelnen Institutionen sowie die Sortierung der Trefferanzeige nach Archiven sowie nach den Bereichen Beständeübersicht und Findbücher.

Neben einer übergreifenden Volltextsuche in den bereitgestellten Findmitteln (Beständeübersichten und Findbücher) zum Auffinden bekannter Inhalte bietet MidosaSEARCH auch die Möglichkeit, durch die Navigation in den existierenden archivischen Strukturen oder durch Blättern in den Findmitteln bislang unbekannte Inhalte zu entdecken. Beide Suchstrategien können hintereinander oder auch parallel zueinander verwendet werden, eine stetige Anpassung des Vorgehens je nach Rechercheziel ist möglich.

Suche über die Bestände des Netzwerks SED- und FDGB-Archivgut
- Verbundfindmittel -

Auswahl von Findmitteln: ?

- Archivsparten
- Regionale Zuständigkeit

Eingrenzung der Suche auf bestimmte Elemente: ?

Keine Eingrenzung

Überschrift

Titel und Enthaltvermerke

Signaturen

Alt Signaturen

Laufzeit von: bis: Treffer pro Seite:

[zurücksetzen](#)

Abb. 8: Möglichkeiten zur Eingrenzung der Volltextsuche

Die Volltextsuche kann ohne vorherige Einschränkung oder unter Angabe bestimmter Suchparameter erfolgen. So können die Booleschen Operatoren verwendet, die Suche auf die Ebene der Findbücher oder die Ebene der Beständeübersichten konzentriert oder einzelne Elemente wie Überschrift, Titel und Enthältvermerke oder die Signatur konkret als Ziel der Suche angesteuert werden. Auch eine Suche unter Angabe einer bestimmten Laufzeit ist denkbar sowie das Eingrenzen des Suchbereichs auf zuvor ausgewählte Findmittel.

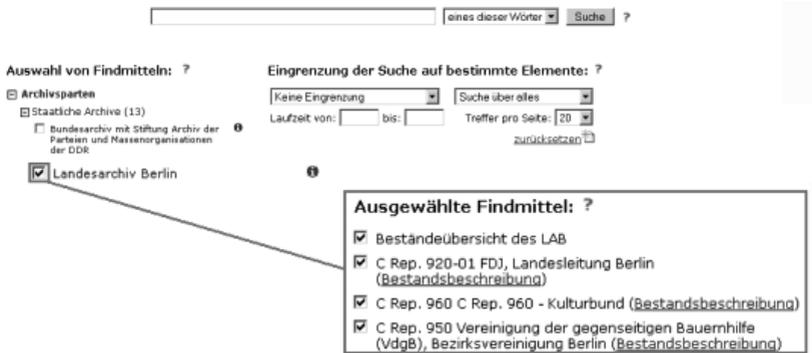


Abb. 9: Sucheinstieg über die strukturierte Navigation

Die Auswahl einzelner Findmittel für eine Volltextsuche lässt sich bereits in der strukturierten Navigation auf der Einstiegsseite treffen. Durch Anklicken der Checkbox neben dem Namen eines Archivs werden automatisch dessen Beständeübersicht inklusive damit verknüpfter Onlinefindbücher für eine anschließende Suche markiert. Eine Liste der ausgewählten Findmittel wird angezeigt und lässt sich auch noch weitergehend bearbeiten, sofern Findbücher mit einbezogen sind, die für die eigene Recherche nicht relevant erscheinen.

Daneben lässt sich durch Klick auf den Namen eines Archivs in der Navigation auf der Einstiegsseite dessen Beständeübersicht öffnen, wo der Nutzer die Möglichkeit hat,

- durch die Tektonik des gewählten Archivs zu navigieren,
- dabei eventuell mit der Beständeübersicht verknüpfte Findbücher in einem parallelen Browserfenster zu öffnen,
- einzelne Findbücher für eine übergreifende Suche zu markieren oder
- anhand der Gliederung tiefer in die Findbücher vorzudringen und
- dort eingebundene Digitalisate von Verzeichnungseinheiten einzusehen.

Auch die Trefferliste orientiert sich in ihrer Sortierung an den vorhandenen Strukturen. Der Reihenfolge ihrer Nennung auf der Einstiegsseite entsprechend werden hier zunächst die Namen der Institutionen genannt, in deren Erschließungsinformationen der gesuchte Begriff gefunden worden ist. Die Erschließungsdaten selbst sind nachfolgend nach Treffern in der Beständeübersicht des Archivs und Treffern in dazugehörigen Findbüchern geordnet.

Als Treffer gelten die Verzeichnungseinheiten im Findbuch beziehungsweise die Bestandsbeschreibungen in den Beständeübersichten, das heißt die jeweils unterste Ebene. Oberhalb und unterhalb der Treffer kann die Struktur des jeweiligen Findmittels per Klick auf ein Pluszeichen aufgeklappt werden.

Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv Bestandsbeschreibung ⇨

(10) 1.1.1 Höchste gewählte Gremien

(26) **Netzwerk SED-/FDGB-Archivgut**

1 Parteien

1.1 SED

1.1.1 Zentraler Parteiapparat

1.1.1.2 Büros und Sekretariate

Kontext des Treffers in Tektonik der Beständeübersicht

- Büro Felke DY 30/ I bis 300 Findmittel: Findbuch
- Büro Grüneberg DY 30/ IV 2/2.023/ I bis 77, 1957-1962 DY 30/ IV A 2/2.023/ I bis 291, 1963-1971 DY 30/ IV B 2/2.023/ I bis 100, 1972-1981 Findmittel: Findbuch
- Büro Heiser DY 30/ IV 2/2.024/ I bis 49, 1953-1962 DY 30/ IV A 2/2.024/ I bis 77, 1963-1971 DY 30/ IV B 2/2.024/ I bis 140, 1972-1980 DY 30/ vorl. SED, 1981-1989 Findmittel: Findbuch
- Büro Hermann DY 30/ IV 2/2.037/ I bis 102 Findmittel: Findbuch
- Büro Honecker DY 30/ 2047 bis 2620 Findmittel: Findbuch
- Büro Jaroswinski DY 30/ IV A 2/2.032/ I bis 140, 1953-1971 DY 30/ 8910 bis 9076, 1972-1989 Findmittel: Findbücher
- Büro Krenz DY 30/ IV 2/2.039/ I bis 356 Findmittel: Findbuch
- Büro Krollowski DY 30/ 301 bis 423 Findmittel: Findbuch
- Büro Kurella DY 30/ IV 2/2.026/ I bis 132 Findmittel: Findbuch
- Büro Lamberg DY 30/ IV 2/2.033/ I bis 131 Findmittel: Findbuch
- Büro Lange DY 30/ IV 2/2.042/ I bis 79 Findmittel: Findbuch
- Büro Mittag DY 30/ IV A 2/2.021/ I bis 930, 1962-1971 DY 30/ 2621 bis 3287, 3755 bis 3758, 1972-1989 Findmittel: Findbuch
- Büro Muckenberger DY 30/ vorl. SED
- Büro Müller DY 30/ 424 bis 476 Findmittel: Findbuch
- Büro Norden DY 30/ IV 2/2.028/ I bis 89, 1955-1962 DY 30/ IV A 2/2.028/ I bis 149, 1963-1971 DY 30/ IV B 2/2.028/ I bis 57, 1972-1978 Findmittel: Findbuch
- Büro Schabowski DY 30/ IV 2/2.040/ I bis 36 Findmittel: Findbuch
- **Büro Ulbricht DY 30/ 3288 bis 3754 Findmittel: Findbuch**
- Sekretariat Krawinkel DY 30/ IV 2/2.027/ I bis 45 Findmittel: Findbuch
- Sekretariat Lehmann DY 30/ IV 2/2.027/ I bis 45 Findmittel: Findbuch
- Sekretariat Meier DY 30/ IV 2/2.025/ I bis 13 Findmittel: Findbuch
- Sekretariat Merker DY 30/ IV 2/2.027/ I bis 133 Findmittel: Findbuch
- Büro für Industrie und Bauwesen DY 30/ IV A 2/2.01/ I bis 149 Findmittel: Findbuch

Treffer in der Beschreibung zum Bestand "Büro Ulbricht"

(39) 1.1.1.3 Abteilungen, Arbeitsgruppen, Kommissionen beim Politbüro

(3) 1.1.1.4 Verlage und Redaktionen

(7) 1.1.1.5 Nachgeordnete Einrichtungen

Abb. 10: Trefferliste im Strukturkontext bei Suche nach „SED“

Zudem führen die einzelnen Treffer als Links direkt zur jeweiligen Fundstelle im Kontext der Findmittel, so dass die Treffer im vollständigen Text mit den umgebenden „Nicht-Treffern“ ausgewertet werden können. Darüber hinaus kann in den Findmitteln dateiübergreifend von Treffer zu Treffer navigiert und eine neue Suche im gerade geöffneten Findmittel mit einem neuen Suchbegriff angestoßen werden.

Verknüpfung der verschiedenen Ebenen

Bei der Verknüpfung der verschiedenen Ebenen des Verbundfindmittels von der Gesamtübersicht der beteiligten Archive über deren Beständeübersichten bis hin zu den Findbüchern inklusive eingebundener Digitalisate zu den Verzeichnungseinheiten spielt das Zielformat EAD eine entscheidende Rolle. Jede der genannten Ebenen wird durch eine Art von EAD-Datei repräsentiert, aus der heraus es vertikale Verbindungen zu über- beziehungsweise untergeordneten Ebenen gibt sowie horizontale Verknüpfungen mit zusätzlichen Informationen.

So wird über das Element „Verweis auf andere Findmittel“ (<otherfindaid>) die Verbindung zwischen der Archivlandschaft auf der Einstiegsseite und den Beständeübersichten der Archive sowie zwischen den Beständeübersichten und den einzelnen Findbüchern hergestellt. Hierzu reicht der Eintrag des Dateinamens (ohne Dateiendung) der zu verknüpfenden Datei in das EAD-Dokument für die übergeordnete Ebene. Dieser Eintrag kann zum Beispiel in den Beständeübersichten bereits vorbereitend erfolgen – die XSLT-Skripte für die HTML-Präsentation im Verbundfindmittel stellen sicher, dass ein Link erst dann aktiviert wird, wenn auch das zugehörige Findbuch hochgeladen ist.

In gleicher Weise können über das Element „Provenienz“ (<originat>) Beschreibungen der Herkunftsstellen im Format EAC mit der Beständeübersicht verbunden werden. Für die Einbindung der Digitalisate von Verzeichnungseinheiten in ein Findbuch steht das Element „Digitale Archivische Objekte“ (<dao>) zur Verfügung.

Verknüpfung mit den eigenen Onlinepräsentationen der beteiligten Archive

Wie oben bereits erwähnt, bietet die Verwendung von MIDEX zur Aufbereitung der Daten auch die Möglichkeit zur Verlinkung der Homepage sowie der eigenen Onlinebeständeübersicht des jeweiligen Archivs. Somit ist ein Rückverweis auf die beteiligten Institutionen von jedem Bereich des Verbundfindmittels gegeben. Darüber hinaus besteht auch die Möglichkeit, auf die Präsentation einer einzelnen Verzeichnungsein-

heit beim Archiv selbst zu verlinken, um zum Beispiel für Digitalisate ein zusätzliches Funktionsangebot vor Ort zu nutzen.

Denkbare Weiterentwicklungen

Auf Basis der Entwicklungen und Erfahrungen des vorausgehend erläuterten Projektes sind Fortentwicklungen in verschiedenen Bereichen denkbar, die im Zusammenspiel den Weg zu einem Archivportal Deutschland um einiges voranbringen dürften. Dabei geht es unter anderem um:

- die Erweiterung des Kreises der beteiligten Archive einschließlich der Programmierung weiterer Konverter sowie der Entwicklung eines Tools zur flexiblen Anpassung bestehender Konvertierungsskripte an veränderte Ausgangsformate;
- der weitere Ausbau der Suchmaschine mit Blick auf eine erweiterte Daten- und serverseitige Sitzungsverwaltung für Personalisierungsfunktionen beispielsweise durch den Aufbau eines Repositories mit zusätzlichen Funktionalitäten wie einer Versionierung oder einer verfeinerten Rechteverwaltung für verschiedene Nutzergruppen;
- die Entwicklung neuer Such- und Präsentationsfunktionalitäten, wie einer nutzergesteuerten Zusammenstellung und Anordnung der Trefferliste, einer nutzerorientierten Recherchehistorie oder der Verwaltung kumulierter Fundstelleninformationen; sowie
- die automatisierte Weitergabe der Daten an andere übergreifende Zugangspunkte auf Anforderung, als Dienstleistung für die beteiligten Archive sofern jeweils gewünscht, zum Beispiel an das Europäische Archivportal, die Deutsche Digitale Bibliothek¹² oder EUROPEANA¹³.

12 Weitere Informationen zum Projekt der Deutschen Digitalen Bibliothek unter <http://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/> (Stand: 04. Juni 2010).

13 Online unter <http://www.europeana.eu/portal/> (Stand: 04. Juni 2010).

Die tschechischen Spezialarchive und die Digitalisierung¹

Marek Ďurčanský, Universitätsarchiv Prag

Der Beitrag besteht aus drei Abschnitten. Im ersten Teil werde ich mich mit der Stellung der Spezialarchive in der Tschechischen Republik beschäftigen, und zwar auf einer allgemeinen Ebene, weil sich in Tschechien in den letzten Jahren sowohl in legislativer als auch in faktischer Hinsicht einiges verändert hat. Im zweiten Teil versuche ich anhand konkreter Beispiele, Entwicklungstendenzen im Zugang der tschechischen Spezialarchive zur Digitalisierung von Archivbeständen und zu neuen Methoden ihrer Zugänglichmachung aufzuzeigen. Im letzten Teil meines Beitrags befaße ich mich eingehender mit der Lage dort, wo sie mir am besten bekannt ist, nämlich an meiner Arbeitsstelle im Institut für Geschichte und Archiv der Karlsuniversität Prag. Ich darf vorausschicken, dass ich mich dem Thema vor allem aus der Sicht eines klassisch geschulten Archivars und Benutzers nähere, der mit der technischen Seite der Dinge nicht im Detail vertraut ist.

Die grundlegende Norm ist gegenwärtig das Gesetz Nr. 499 aus dem Jahre 2004 über das Archivwesen und die Schriftgutverwaltung, das im vergangenen Jahr novelliert wurde und zu dem es entsprechende Durchführungsvorgaben gibt.² Damit änderten sich in beträchtlichem Maße die traditionelle Archivterminologie sowie die offiziellen Bezeichnungen auch bedeutender Archive. Auf der anderen Seite bekräftigt das Gesetz das stark zentralisierte System des tschechischen Archivwesens so, wie es sich aus einigen theoretischen Vorstellungen in den Zwischenkriegszeiten entwickelt hatte und in den Grundzügen zu Beginn der 1950er Jahre konstituiert wurde. Die Grundstruktur des tschechischen staatlichen Archivnetzes ist im Prinzip dreistufig: die am zahlreichsten

1 Diese Studie wurde im Rahmen des Forschungsprojektes „MSM 0021620827 Die böhmischen Länder in der Mitte Europas in Vergangenheit und Gegenwart, Teil V/d: Die tschechische Hochschulbildung“ erarbeitet. Ich möchte den Herren Dr. Jens Blecher (Universitätsarchiv Leipzig) und Mgr. Petr Cajthaml (Institut für Geschichte und Archiv der Karlsuniversität) für ihre wertvollen Bemerkungen danken.

2 Vollständige Versionen (auch in Englisch) finden sich auf der Website des Referats für Archiv- und Schriftgutverwaltung des Ministeriums des Inneren der Tschechischen Republik: <http://www.mvcr.cz/clanek/archivni-legislativa.aspx> <4. 3. 2010>.

vertretenen Bezirksarchive sind in organisatorischer Hinsicht Bestandteile der Gebietsarchive, nach früherer Terminologie Kreisarchive. Ihre Zahl, nämlich sieben, respektiert die frühere Verwaltungsaufteilung und nicht die letzte Verwaltungsreform, in der die Zahl der Kreise verdoppelt wurde. Das größte tschechische Archiv ist das Nationalarchiv (Národní archiv),³ unlängst noch Staatliches Zentralarchiv (Státní ústřední archiv) geheißen. Seine vielfältige zentrale Stellung hat auch im Bereich der elektronischen Dokumente Gültigkeit. Die gegenwärtige 5. Abteilung (das heißt die Abteilung für die Kontrolle der Schriftgutverwaltung, der Bestände der staatlichen Verwaltung nach 1992 und der elektronischen Dokumente) stellt das Fundament dar für das neu entstehende Nationale Digitalarchiv, das in Zukunft die führende zentrale Arbeitsstätte in Tschechien sein soll, um die dauerhafte Speicherung von Dateien verschiedener Formate sicherzustellen. In methodischer Hinsicht sind sämtliche tschechischen Archive dem Referat für Archiv- und Schriftgutverwaltung des Ministeriums des Innern der Tschechischen Republik⁴ unterstellt, das auch die elektronische Archivalien-Evidenz: die Datenbank PEvA, verwaltet und alljährlich aktualisiert. Die tschechische Abkürzung PEvA heißt soviel wie „Programm der Evidierung im Archiv“. Mittels dieser Datenbasis speisen die einzelnen Archive Angaben über Zuwachs, Bearbeitung und weitere Veränderungen in die von ihnen betreuten Archivbestände ein.

Das Netz der Staatsarchive mit Verwaltungskompetenzen wird durch weitere Archivkategorien ergänzt: Betriebsarchive, Sicherheitsarchive, Privatarhive und Spezialarchive. Letztere trugen bis 2004 die Bezeichnung „Archive besonderer Bedeutung“; sie stehen im Rahmen des soeben beschriebenen Archivnetzes etwas abseits. Im Gesetz wird aufgezählt, wer selbständige Spezialarchive einrichten darf – es sind dies: „Organisationen des Staates, die Sicherheitskräfte, die Nachrichtendienste der Tschechischen Republik, staatliche Non-Profit-Organisationen, Staatsunternehmen, Hochschulen, Schulen, öffentlich-rechtliche Forschungseinrichtungen mit Ausnahme der von der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik betriebenen Einrichtungen (ein eigenes Spezialarchiv hat die Akademie nämlich schon) sowie gesetzlich

3 <http://www.nacr.cz/> <10. 3. 2010>

4 <http://www.mvcr.cz/mvcren/article/introduction.aspx> <25. 5. 2010>

konstituierte rechtliche Personen“.⁵ Diese lange Aufzählung verschleiert ein bißchen die Tatsache, dass die traditionellen Spezialarchive bislang insbesondere Archive wissenschaftlicher und kultureller Institutionen und der Hochschulen waren. Wie ich noch zu zeigen versuche, ist dies auch im Bereich der Digitalisierung gut zu sehen. Ich kann hier auch daran erinnern, dass die Spezialarchive im Rahmen der Tschechischen Archivgesellschaft⁶ eine eigene Sektion haben. Um den offiziellen Status eines Spezialarchivs erhalten zu können, muss es zuerst akkreditiert sein. Die Akkreditierung ist an den Nachweis gebunden, inwieweit das Archiv bautechnisch, personell und finanziell ausreichend ausgestattet ist. Ungefähr ein Dutzend traditionelle Spezialarchive wurde bereits 2004 direkt durch das Archivgesetz akkreditiert, doch bezieht sich die Erfüllung der genannten Bedingungen rückwirkend auch auf sie. Dies ist ein wichtiger Aspekt, weil er den Schwerpunkt in der Tätigkeit einiger Spezialarchive in den Bereich der Sorge um die bautechnische Seite der Magazine verlagerte und andere Aktivitäten, wie beispielsweise die Digitalisierung der Bestände, in den Hintergrund schob.

Bevor ich mich den einzelnen Spezialarchiven und ihren Projekten auf dem Felde der Digitalisierung zuwende, möchte ich noch eine Veränderung auf dem Gebiet der Archivgesetzgebung erwähnen. Die Verordnung Nr. 191/2009 bestimmt in Paragraph 20 die Datenformate für die Speicherung von Archivalien amtlicher Provenienz.⁷ Ungelöst bleibt das Problem des Archivformats dynamischer Datenbanken. Sicher kann man darüber diskutieren, ob alle ausgewählten Formate dafür geeignet sind, was ich selbst nicht zu beurteilen wage, doch wird es die Zukunft sicher bald erweisen. Vom Standpunkt der Archivpraxis aber bedeutet dies meiner Ansicht nach eindeutig einen Fortschritt – und zwar schon allein deshalb, weil das Nichtvorhandensein eines solchen Standards eine Verein-

5 Gesetz über das Archivwesen und die Schriftgutverwaltung Nr. 499/2004, § 51, Art. 1. <http://www.mvcr.cz/clanek/archivni-legislativa.aspx> <25. 5. 2010>

6 <http://www.cesarch.cz/clanky.php?kategorie=stranky&key=7200> <25. 5. 2010>

7 Datenformate für die Speicherung von Archivalien amtlicher Provenienz (Verordnung Nr. 191/2009, § 20): PDF/A (ISO 19005), PNG (ISO/IEC 15948), TIFF (nicht komprimiert), JPEG/JFIF (ISO/IEC 10918), MPEG-2 (ISO/IEC 13818), MPEG-1 (ISO/IEC 11172), GIF, MP2, MP3, WAV (Pulse-code modulation), XML – Metadaten. <http://www.mvcr.cz/clanek/archivni-legislativa.aspx> <25. 5. 2010>

barung mit den Urhebern der Dokumente beträchtlich erschwerte. Nicht zuletzt stellt der Erlass eine ganz prinzipielle Norm für die Schaffung von digitalen Sicherungskopien bereit.

Die Gruppe der tschechischen Spezialarchive stellt innerhalb des tschechischen Archivnetzes zusammen mit den Betriebsarchiven das wohl dynamischste Phänomen dar. Ihre Zahl stieg vom Jahr 2005 bis zum Jahr 2009 von 18 auf 22 Archive an. Wenn wir einen kurzen Blick auf die innere Struktur der Spezialarchive gemäß den einzelnen Typen der Arbeitsstellen werfen, dann ergibt sich in etwa folgendes Bild:

1) Traditionelle Archive von Institutionen aus Wissenschaft und Kultur: das Archiv des Nationalmuseums, das Archiv des Nationalen Technischen Museums, das Archiv der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik (das jetzt organisatorisch auch mit dem Archiv des Masaryk-Instituts verbunden ist), das Literaturarchiv der Gedenkstätte des Nationalen Schrifttums, das Archiv der Nationalbibliothek, das Archiv der Nationalgalerie. Sie kümmern sich um umfangreiche Archivbestände, die zeitlich vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart reichen. Neben Beständen institutionellen Charakters werden hier auch Hunderte von schriftlichen Nachlässen führender Persönlichkeiten des kulturellen und wissenschaftlichen Lebens der böhmischen Länder aufbewahrt.

2) Institutionelle Archive mit stark audio-visuellem Bezug (Medienarchive): das Archiv und die Programmbestände des Tschechischen Fernsehens, das Nationale Filmarchiv, das Archiv des Tschechischen Rundfunks, das Zentralarchiv für Landesvermessung und Liegenschaftskataster.

3) Archive staatlicher Institutionen, die außerhalb der Struktur der Staatsarchive stehen. Dies sind: das Archiv der Abgeordnetenkammer des Parlaments der Tschechischen Republik, das Zentrale Militärarchiv und die in organisatorischer Hinsicht miteinander zusammenhängenden Archive des Präsidialamtes und der Prager Burg.

4) Hochschularchive. Sie sind vor allem an den traditionellen Universitätszentren Prag, Brünn und Olmütz konzentriert. Von den jüngeren Hochschulen hat ihr eigenes akkreditiertes Archiv noch die Universität

in Hradec Králové. Die übrigen Hochschulen und Regionaluniversitäten, die in den vergangenen zwanzig Jahren gegründet wurden, übergeben ihre Archivalien größtenteils den Staatsarchiven.

Diese Aufzählung, die sich lediglich auf typische Arbeitsstätten beschränkt, deutet an, wie vielfältig die Gruppe der tschechischen Spezialarchive ist. Verfolgt man die Trends in der Digitalisierung, dann ist ein vereinheitlichender Gesichtspunkt vor allem im Typ des Archivmaterials zu suchen. Es ist nicht allzu überraschend, dass die meisten Projekte in der ersten Digitalisierungsphase Bildmaterial betrafen, konkret Fotosammlungen. Zunächst wurde das Fotoarchiv der beiden ersten tschechoslowakischen Präsidenten T. G. Masaryk und Edvard Beneš, digitalisiert.⁸ Der Web-Applikation, die dieses Material bereits mehrere Jahre lang bereithält, werden nach der erfolgten organisatorischen Zusammenlegung des Masaryk-Instituts mit dem Akademiearchiv allmählich auch die Fotosammlungen wissenschaftlicher Gesellschaften hinzugefügt. Die Applikation arbeitet im Archivsystem der Firma Bach, einem der beiden meistbenutzten Datenbanksysteme für die Evidierung von Archivalien. Gesucht werden kann anhand von Personen, Ort und Jahr; die einzelnen Vermerke enthalten außer einer durch das Logo der Institution geschützten Übersicht, außer technischen Parametern und den entsprechenden Inventarnummern auch Angaben über ihre bisherige Nutzung in Publikationen. Dieser Applikation sehr ähnlich ist in thematischer Hinsicht sowie hinsichtlich der Bearbeitung (einschließlich der Verwendung desselben Datenbanksystems) und der Form der Zugänglichmachung das digitale Fotoarchiv des Nationalmuseums, das mehr als 10.000 Fotos mit ebenfalls führenden Vertretern der Tschechoslowakischen Republik aus der Zwischenkriegszeit enthält.⁹ Der Digitalisierungsprozess, der durch Drittmittel ermöglicht wurde, war mit einer Revision und Restaurierung des gesamten Archivbestandes verbunden, insbesondere der Glasnegative. Erwähnenswert ist, dass es sich hierbei in gewisser Weise um "work in progress" handelt, denn die Angaben zu den Fotos, die erst allmählich (und mit Hilfe ihrer Benutzer aus den Reihen der Historiker) identifiziert werden können, werden laufend ergänzt. Eine Auswahl der

8 <http://arbach.mua.cas.cz:8082/bachmsu/mhtml/centrum.mhtml?msg=uvod> <10. 3. 2010>

9 <http://muzeum-narodni.bach.cz/anm/> <10. 3. 2010>

interessantesten Fotos ist inzwischen sogar in Buchform erschienen.¹⁰ Revision und Konservierung haben auch die Digitalisierung der Fotothek des Archivs der Prager Burg begleitet. Dieses Projekt war in den Jahren 2002-2003 Bestandteil eines internationalen Drittmittelprojekts, des Digital European Cathedral Archives.¹¹ Das Archiv der Prager Burg betreut nicht nur eine umfangreiche Sammlung von Dokumenten zur baulichen Entwicklung des Sitzes der böhmischen bzw. tschechischen Herrscher, sondern auch das Archiv des Prager Metropolitankapitels mit einer Unmenge von mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Archivalien, deren Digitalisierung auch die Anfertigung von guten Sicherungskopien und von Kopien für Studienzwecken ermöglichte.¹²

Parallel zur Digitalisierung des Bildmaterials verlief in einigen tschechischen Archiven die Digitalisierung archivalischer Hilfsmittel wie Archivführer (der Begriff wurde in der tschechischen Archivistik für die systematische und kommentierte Liste der Bestände benutzt) und Inventarverzeichnisse (Findbücher). Der virtuelle Archivführer war zumeist ein logischer Folgeschritt dort, wo zuvor auch ein klassisch gedruckter Führer durch die Bestände und Sammlungen existierte. Zwei konkrete Beispiele sind sich sehr ähnlich. Die Mitarbeiter des Literaturarchivs der Gedenkstätte des Nationalen Schrifttums gaben 1993 ein zweibändiges Handbuch dieses Typs heraus, und schon drei Jahre später erschien ein weiterer Band mit Nachträgen.¹³ Der gedruckte Führer durch die Bestände und Sammlungen wurde zur Grundlage für den virtuellen Führer, der laufend um neue Anschaffungen bereichert wird.¹⁴ Das Litera-

10 Milena BĚLIČOVÁ – Libor JÜN – Martina NOVOZÁMSKÁ – Miroslava VANDROVCOVÁ: Hradní fotoarchiv / The Prague Castle Photographic Archives 1918-1933, Praha 2008.

11 <http://www.deca-forum.net/> <10. 3. 2010>

12 Martin HALATA – Marek SUCHÝ: Fototéka Archivu Pražského hradu (situace v letech 2001-2008) [Die Fotothek der Prager Burg (Situation der Jahre 2001-2008)], Archivní časopis 59, 2009, Nr. 1, S. 55-59.

13 Zuzana POKORNÁ et al.: Průvodce po fondech literárního archivu Památníku národního písemnictví. [Führer durch die Bestände des Literaturarchivs der Gedenkstätte des nationalen Schrifttums.] 2 Bde, Prag 1993; Dodatky k průvodci po fondech literárního archivu Památníku národního písemnictví (1988-1995). [Ergänzungen zum Führer durch die Bestände des Literaturarchivs der Gedenkstätte des nationalen Schrifttums], Prag 1996.

14 <http://www.pamatniknarodnihopisemnictvi.cz/cs/pruvodce-po-fondech-la-seznamy.php> <10. 3. 2010>

turarchiv der Gedenkstätte des nationalen Schrifttums ist bislang auch das einzige Spezialarchiv, das sich dem Projekt „Studienraum on-line“ angeschlossen hat. In ihm haben das Nationalarchiv und drei weitere Arbeitsstätten ihre Kräfte vereint. Für den virtuellen Studienraum wurde die Datenbank Janus der Firma Netpro Systems verwendet, die das von den tschechischen Archiven an zweiter Stelle verwendete Datenbanksystem für die Evidierung von Archivalien darstellt. In der Web-Applikation kann man neben grundlegenden Angaben zu den einzelnen Beständen auch ganze Inventarverzeichnisse finden, doch handelt es sich momentan lediglich um Einzelstücke.¹⁵ Ganz ähnlich knüpfte an einen 1999 gedruckten Archivführer¹⁶ auch das Archiv der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik mit seinem virtuellen Führer an, der darüber hinaus wenigstens die Bezeichnungen seiner Bestände und Schlüsselwörter in englischer Übersetzung enthält.¹⁷ Zugleich hat man auch mehrere Jahre lang Schritt für Schritt ältere maschinenschriftliche Inventarverzeichnisse mechanisch abgeschrieben, um sie Forschern als digitales online-Hilfsmittel, das auf der Grundlage des bereits geschilderten Systems Bach funktioniert, zur Verfügung zu stellen.¹⁸ Im Rahmen der Spezialarchive handelt es sich hierbei um das ausführlichste Archivhilfsmittel online, das bei uns derzeit zur Verfügung steht. Bereits im Jahre 2008 enthielt es detaillierte Inventarverzeichnisse zu 90 Beständen, und weitere Bestände werden laufend ergänzt. Mir ist nicht bekannt, dass irgendein anderes tschechisches Spezialarchiv inzwischen auch schon zur Digitalisierung eines größeren Ensembles von Archivalien geschritten wäre – mit dem Ziel ihrer Zugänglichmachung online und des Schutzes der Originale, so wie dies einige Staatsarchive bei außerordentlich frequentierten und zu Forschungszwecken gefragten Beständen getan haben (als Beispiel nenne ich die Aufenthaltsmeldungen der Prager Polizeidirektion aus den Jahren 1850-1914, die vom Nationalarchiv digitali-

15 [http://www.netpro.cz:8080/badatelna/?wicket:interface=wicket-2:11:11:: <10. 3. 2010>](http://www.netpro.cz:8080/badatelna/?wicket:interface=wicket-2:11:11::<10.3.2010>)

16 Hana BARVÍKOVÁ – Helena JANDEROVÁ – Václav PODANÝ: *Fondy a sbírky Archivu Akademie věd České republiky* [Die Bestände und Sammlungen des Archivs der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik], Prag 1999.

17 [http://www.mua.cas.cz/databaze/fondy/fondy.htm <10. 3. 2010>](http://www.mua.cas.cz/databaze/fondy/fondy.htm<10.3.2010>)

18 [http://arbach.mua.cas.cz:8080/vade/centrum.mhtml?rs=22&si=1KTmKRu_KK25dVY&mn=uv <10. 3. 2010>](http://arbach.mua.cas.cz:8080/vade/centrum.mhtml?rs=22&si=1KTmKRu_KK25dVY&mn=uv<10.3.2010>)

sirt wurden,¹⁹ oder die durch die staatlichen Gebietsarchive zugänglich gemachten Matrikel²⁰).

Die einzige Ausnahme bei dem übrigens ziemlich atypischen Charakter des Archivguts ist das Zentralarchiv für Landvermessung und Kataster,²¹ das auf die Dokumentation geodätischer und kartografischer Arbeiten in Tschechien orientiert ist. Auf seine Website werden nach und nach die von Forschern am meisten benötigten Bestände gestellt, insbesondere die des sogenannten Stabilkatasters aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Digitalisierung in diesem Archiv ist in der Tat sehr umfangreich; der Jahresbericht vom Vorjahr führt mehr als 75.000 gescannte Blätter von Karten und weiteren Archivalien an.

Nur in den Anfängen steht bislang die Digitalisierung von audiovisuellem Archivgut. Diese Lage wird sich aber radikal ändern, sofern es gelingt, das großangelegte Projekt des Tschechischen Fernsehens zu realisieren, das eine Digitalisierung seines Archivs vorsieht und das in den letzten Jahren langsam angelaufen ist.²² Ziel des Projektes ist es, die Erhaltung der gegenwärtigen Fernsehproduktion sicherzustellen und gleichzeitig den sogenannten „goldenen Bestand“ des Tschechischen Fernsehens sowie die physisch meistbedrohten Datenträger zu digitalisieren.

Einen etwas anderen Charakter haben die online-Datenbanken, die die Ergebnisse systematischer Recherchen von Archivaren und Historikern zu bestimmten und genau definierten Themenbereichen zugänglich machen. Ihre Anfänge reichen in einigen Archiven bis in die Zeit lange vor der Digitalisierung zurück. Als Beispiel kann die Datenbank der tschechoslowakischen Legionäre aus dem 1. Weltkrieg und die Datenbank der Gefallenen der tschechoslowakischen Militäreinheiten aus dem 2. Weltkrieg dienen, über die das Zentrale Militärarchiv verfügt.²³ Die Datenbanken entstanden zu Beginn der 1990er Jahre. Die Konskription-

19 <http://www.nacr.cz/english/conscriptions.aspx> <10. 3. 2010>

20 Zum Beispiel http://digi.ceskearchivy.cz/index_main.php?lang=cs <10. 3. 2010>.

21 <http://archivnimapy.cuzk.cz/ISAR/isar.htm> <10. 3. 2010>

22 Vít CHAROUS: Počátky digitalizace Archivu České televize, [Die Anfänge der Digitalisierung des Archivs des Tschechischen Fernsehens], Archivní časopis 59, 2009, Nr 1, S. 50-55.

23 <http://www.vuapraha.army.cz/> <13. 3. 2010>

nen zur Legionärsdatenbank erfolgten in den einzelnen Landesbezirken, was zur Herausgabe mehrerer Dutzend gedruckter Teilverzeichnisse führte. Diese Datenbanken werden laufend mit Angaben ergänzt, die von Forschern geliefert werden, aber auch von Verwandten jener Personen, die in den Datenbanken erfasst sind. Eine weitere umfangreiche Datenbank, die von einem Spezialarchiv eingerichtet wurde, ist der online-Katalog des tschechischen Spielfilms der Jahre 1898-1970,²⁴ der ursprünglich in mehreren Bänden auch gedruckt veröffentlicht wurde.²⁵ Man kann ihn auf der Website des nationalen Filmarchivs finden. Er umfasst sämtliche tschechische Spielfilme einschließlich der in Koproduktion entstandenen, der von der Zensur verbotenen, der unvollendeten und der von Studenten gedrehten Filme. Das Nationale Filmarchiv ist als eine von achtzehn Institutionen ganz ähnlicher Art gleichfalls in das unter der Leitung des Deutschen Filminstituts DIF, e. V. laufende internationale MIDAS-Projekt eingebunden (also in die Moving Image Database for Access and Re-use of European Film Collections), das seit 2006 eine gemeinsame Datenbank unterhält, die einen raschen Zugriff auf Informationen über Filme ermöglicht, die in europäischen Archiven deponiert sind.²⁶

Im abschließenden Teil meines Beitrags möchte ich mich dem Pergament und Papier zuwenden. In der gebotenen Kürze möchte ich darüber informieren, auf welche Weise an meiner Arbeitsstätte, dem Institut für Geschichte und Archiv der Karlsuniversität, die Digitalisierung von Archivalien verläuft.²⁷ Innerhalb der Gruppe der Spezialarchive ist unsere Einrichtung sowie das Archiv des Nationalmuseums und das

24 <http://web.nfa.cz/CeskyHranyFilm/eng/obsah/index.html> <13. 3. 2010>

25 Eva URBANOVÁ – Blažena URGOŠÍKOVÁ – Vladimír OPĚLA – Jitka PANZNEROVÁ – Ivan KLIMEŠ: *Český hraný film*, [Der tschechische Spielfilm] Bd. 1-5, Praha 1995-2007.

26 http://www.filmarchives-online.eu/startseite/view?set_language=de <14. 3. 2010>; Tomáš LACHMAN: Projekt Evropská filmová brána: spolupráce evropských filmových archivů v „digitálním věku“, [Das Projekt des Europäischen Filmportals: Die Zusammenarbeit der europäischen Filmarchive im „digitalen Zeitalter“], in: 13. celostátní konference archivářů České republiky. Sborník příspěvků. Archivy a zahraniční inspirace, Praha 2010, S. 68-71.

27 <http://www.udauk.cuni.cz/> <14. 3. 2010> Zum Charakter der Institution vor dem Aufkommen der Digitalisierung gibt es eine sehr schöne zusammenfassende Darstellung in dem Aufsatz von Michal SVATOŠ: Das Institut für die Geschichte der Karls-Universität in Prag – Versuch einer Bilanz der letzten zwanzig Jahre, *Bohemia* 33, 1992, S. 361-370.

Archiv der Prager Burg atypisch insofern, als wir eine größere Menge mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Archivguts aufbewahren, auch wenn dies angesichts der insgesamt 6.000 laufenden Meter Archivalien, die in unserem Archiv deponiert sind, eigentlich nur einen Bruchteil ausmacht. Angesichts seines Wertes erscheint es aber logisch, dass die in den vergangenen Jahren vorgenommene Digitalisierung gerade auf die ältesten, wertvollsten und von der Forschung ziemlich häufig angeforderten Archivalien gerichtet war. Das verfolgte Ziel war dabei ein zweifaches: einerseits der Schutz des Archivguts durch die Anfertigung von Forschungskopien, die die ständige Ausleihe von Originalen hinfällig macht, andererseits die Anfertigung von digitalen Sicherungskopien, die dann außer den nicht ganz vollständigen Mikrofilmen vorhanden wären. Das Scannen des Archivguts und die Schaffung eines entsprechenden elektronischen Outputs verlief Schritt für Schritt in den Jahren 2005-2009 und war einer dafür spezialisierten Arbeitsstätte der Firma AIP Beroun anvertraut worden, die ihren Sitz in der Nationalbibliothek Prag hat, welche wiederum mit Arbeiten dieser Art reiche Erfahrungen hat und über die entsprechende technische Ausstattung verfügt. Insgesamt wurden in dem genannten Zeitraum 224 Urkunden aus den Jahren 1322-1997 digitalisiert, 16 überwiegend frühneuzeitliche Amtsbücher und 14 der ältesten Matrikel. Die Ergebnisse wurden dann auf CDs festgehalten, wobei die Scans der einzelnen Archivalien durch Angaben zu Ablage, Entstehungsort, Datierung sowie durch eine Beschreibung der äußeren Merkmale und durch eine Aufzählung der grundlegenden Literatur ergänzt sind. Als Bildqualität für die Gebrauchszwecke wurde das jpg-Format gewählt, für die Sicherungskopie das tiff-Format. Diese Entscheidung erwies sich nach Festlegung der Standards für eine ständige Ablage elektronischer Dokumente als umsichtig. Um die ständige Lesbarkeit kümmert sich das Institut für Rechentechnik an der Karlsuniversität einerseits dadurch, dass es die elektronischen Dokumente auf ihren Servern speichert, andererseits durch eine Datenmigration – die CDs werden jedes Jahr erneut kontrolliert und auf einen anderen Träger kopiert.

Die Bereithaltung des Archivguts verläuft auf mehreren Wegen. Zum einen können sich Forscher die Benutzer-CD in den Studienraum des Archivs ausleihen. Eine Fernnutzung wird allmählich einer Lösung zugeführt, und zwar mittels Beteiligung an drei größeren Projekten. Urkun-

den sind bereits seit dem Vorjahr ein frei zugänglicher Bestandteil der europäischen Datenbank *Monasterium*,²⁸ die ursprünglich auf kirchliche Urkunden abzielte. An der Verwirklichung dieser Datenbank arbeiten bislang die Archive von zehn europäischen Ländern zusammen (von tschechischer Seite sind fünf weitere Archive vertreten, die allesamt Staatsarchive sind).²⁹ Die digitalisierten Matrikel und Amtsbücher des Prager Universitätsarchivs sind Teil eines anderen internationalen Projekts, und zwar der digitalen Bibliothek *Manuscriptorium*.³⁰ Eine dritte Variante der Zugänglichmachung stellt das bereits genannte Institut für Rechentechnik der Karlsuniversität im Rahmen des sogenannten digitalen Repositoriums sicher, das im System *Digitool* errichtet wird.³¹ Die darin erfasste Digitaliensammlung der Universität enthält neben Material aus dem Universitätsarchiv auch die Kartensammlung der Naturwissenschaftlichen Fakultät, gescannte Bücher aus den Privatbibliotheken bedeutender Persönlichkeiten (zum Beispiel die Bibliothek Karl Čapeks), vor allem aber Qualifikationsarbeiten, die nach 2006 entstanden sind, also nach der Annahme der Novelle des Hochschulgesetzes Nr. 111/1998, das den Anforderungen nach besserem öffentlichem Zugang entgegenkam. Seitdem werden Qualifikationsarbeiten an der Prager Universität gleichzeitig auch in digitaler Form abgegeben – jedenfalls theoretisch, in der Praxis erfolgte dies bis vor kurzem noch längst nicht hundertprozentig – und gerade im digitalen Repositorium aufbewahrt. Hier paart sich die Tätigkeit des Instituts für Rechentechnik bereits voll und ganz mit Aktivitäten des Universitätsarchivs als des bislang hauptsächlichen Aufbewahrungsortes von Qualifikationsarbeiten auf Papier. Gegenwärtig verhandeln wir über Möglichkeiten der Dauerablage neu verteidigter Arbeiten in den bereits festgelegten Standardformaten, also vor allem als pdf/A.

Die zukünftigen Aktivitäten des Archivs der Karlsuniversität im Bereich der Digitalisierung sehe ich für die nächsten Jahre in zwei weitere Rich-

28 http://monasterium.net/monasterium_baker/pages/de.php <14. 10. 2010>; <http://www.mom-ca.uni-koeln.de/MOM-CA/start.do> <14. 10. 2010>

29 Jitka KŘEČKOVÁ: Spolek ICARus jako mezinárodní centrum pro archivní výzkum a projekt *MONasterium*, [Der Verband ICARus als internationales Zentrum für die Archivforschung und das Projekt *MONasterium*], in: 13. celostátní konference archivářů České republiky, S. 58-62.

30 <http://beta.manuscriptorium.com/index.php?q=de> <14. 10. 2010>

31 <http://digitool.is.cuni.cz/R?RN=412900055> <15. 10. 2010>

tungen gehen. Als vorrangig erweist sich die Erstellung einer Datenbank, in welcher die Studenten der beiden Prager Universitäten, also der tschechischen wie der deutschen, aus den letzten zwei Jahrzehnten des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfasst werden. Die Matrikeln und Hörerverzeichnisse aus jener Zeit stellen unsere meistbelasteten Quellen dar. Eine Datenbank würde die physische Handhabung mit ihnen deutlich einschränken und den Archivaren die täglich erforderlichen und zusammenhängenden Recherchen beschleunigen. Das zweite Digitalisierungsobjekt in allernächster Zukunft ist aus ähnlichen Gründen die Fotosammlung. In beiden Fällen spreche ich über etwas, was in anderen Universitätsarchiven bereits fertig ist oder sich zumindest in einer fortgeschritteneren Phase befindet und für uns eine wertvolle Quelle der Inspiration darstellen kann.

Am Beispiel des Instituts für Geschichte und Archiv der Karlsuniversität konnte somit die These illustriert werden, dass die allgemeinen Digitalisierungstrends sich nicht immer mit den Prioritäten der einzelnen Arbeitsstätten decken. Der Vorsprung der Digitalisierungsbahnbrecher im Archivwesen lässt sich zum Glück momentan noch immer in Jahren statt in Jahrzehnten zählen. Im Falle der tschechischen Spezialarchive gehören zweifellos vor allem diejenigen Arbeitsstätten dazu, die zur Genüge in internationalen Projekten verankert sind.

© Deutsche Übersetzung Wolf B. Oerter

Auf dem Weg ins Internet – Digitalisierungsprojekte im Archiv

Matthias Röschner, Deutsches Museum, München¹

Einleitung

In der Wissens- und Netzwerkgesellschaft des 21. Jahrhunderts steht das Internet als „Synonym und technische Manifestation“². Im Internet werden Wissensressourcen ebenso wie persönliche Informationen auf unzähligen Webseiten und Portalen gesammelt und getauscht.

Archive, Bibliotheken und Museen – die so genannten Gedächtnisinstitutionen – sind schon seit einigen Jahren dabei, Informationen über sich und ihre Bestände, aber auch ihre digitalisierten Bestände selbst im Internet zur Verfügung zu stellen. Auch die Archive der Fachgruppe 8 im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare präsentieren sich im Internet, viele mit Beständeübersichten, Online-Findbüchern oder digitalisiertem Archivgut. Dass aber dieser Weg nicht für die Ewigkeit sozusagen betoniert ist, weiß jeder, der sich mit dem Internet und vor allem mit seinen Perspektiven für die Informationsgesellschaft beschäftigt. Gerade das Internet bereitet seinen Nutzern immer wieder neue Wege, sich mit Wissen, mit Informationen zu versorgen. Nur stichpunktartig sei in diesem Zusammenhang hingewiesen auf die Möglichkeiten der Archive, sich in das Web 2.0 einzubringen.³ Dies ist aber vielleicht schon ein weiterer oder ganz anderer Schritt in die Zukunft, der in diesem Beitrag nicht weiter verfolgt werden soll.

1 Überarbeitete Fassung des auf der Frühjahrstagung der Fachgruppe 8 im VdA in Chemnitz am 25. März 2010 gehaltenen Vortrags. Alle Abbildungen Deutsches Museum, München.

2 Helmuth Trischler: Vernetzte Welt: Leer- oder Leitformel? In: Archive in Bayern 5 (2009), S. 175-184, hier S. 177.

3 Vgl. Mario Glauert: Archiv 2.0. Vom Aufbruch der Archive zu ihren Nutzern. In: VdA (Hrsg.): Archive im digitalen Zeitalter. Überlieferung - Erschließung - Präsentation. 79. Deutscher Archivtag in Regensburg, Neustadt a.d.Aisch 2010. (Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag Bd. 14) S. 43-54.

Es stellt sich ganz generell die Frage, wie sich gerade Archive von Hochschulen und wissenschaftlichen Institutionen mit ihren mehr oder weniger begrenzten finanziellen Ressourcen einen Weg in diese vernetzte, digitale Welt bahnen können. Sind die Archive gerüstet für das 21. Jahrhundert?

Am Beispiel des Deutschen Museums soll im Folgenden der Weg eines Archivs ins Internet verfolgt werden. Im Einzelnen wird zunächst die Digitalisierungsstrategie des Archivs des Deutschen Museums vorgestellt, die – zweitens – eingebunden ist in die Überlegungen zu einem Digitalisierungskonzept des Deutschen Museums insgesamt. Im dritten Teil dieses Beitrags geht es darum, anhand von aktuellen Digitalisierungsprojekten im Archiv dazulegen, wie der Weg ins Internet mit Hilfe von Drittmitteln geebnet werden kann.⁴

Digitalisierungsstrategie des Archivs des Deutschen Museums

Das Archiv des Deutschen Museums hat sich als eines der ersten deutschen Archive auf den Weg ins Internet gemacht. Im August 1995 wurde im Rahmen der Museums-Homepage die erste eigene Archiv-Seite online gestellt. Neben allgemeinen Angaben zu Anschrift, Öffnungszeiten und Benutzungsbedingungen enthielt die Seite eine Kurzübersicht über die Bestände mit Umfangs- und Laufzeitangaben.⁵ Wie die gesamte Internetpräsenz des Deutschen Museums wurden auch die Seiten des Archivs in den vergangenen 15 Jahren stetig aktualisiert und ausgebaut. Gerade die Beständeübersicht bedarf aufgrund der Neuzugänge und Erschließungsleistungen einer regelmäßigen Aktualisierung.⁶

4 Zu den grundsätzlichen Überlegungen zur Digitalisierung von Findmitteln und Archivgut mit weiteren Literaturangaben vgl. z.B. Ulrich Nieß, Michael Wettengel, Robert Zink: Digitalisierung von archivischem Sammlungsgut. Empfehlung der Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim deutschen Städtetag. In: *Der Archivar* 59 (2006) H. 4, S. 323-329.

5 Vgl. Wilhelm Füßl, Matthias Knopp, Stefan Siemer, Sebastian Victor: *Dokumente zur Geschichte des Deutschen Museums 1903-2003* (CD-ROM). München 2003.

6 Parallel dazu bietet das halbjährlich erscheinende Mitteilungsblatt ARCHIV-info Informationen über Neuzugänge und Beständegruppen, die von den Archivnutzern aufmerksam verfolgt werden. Dies kommt u.a. bei vielen Anfragen zum Ausdruck. Im Internet sind alle Ausgaben auch in

In den letzten Jahren haben Digitalisierungsmaßnahmen im Deutschen Museum insgesamt stark an Gewicht gewonnen. Das Archiv hat für seine Planungen im Bereich Digitalisierung eine Strategie mit mehreren Schwerpunkten entwickelt.⁷

Als weitgehend abgeschlossen kann der erste Schritt gelten, nämlich die Konversion bzw. Überführung der Findmittel, Karteien und Zettelkataloge in die Archivdatenbank FAUST. So können die meisten der bisher erfassten Bestände in der Datenbank recherchiert werden. Der zweite Schwerpunkt ergibt sich hieraus als logische Konsequenz und Daueraufgabe: Sämtliche Erschließungsarbeiten werden seit einigen Jahren und auch in Zukunft ausschließlich in der Archivdatenbank erledigt.

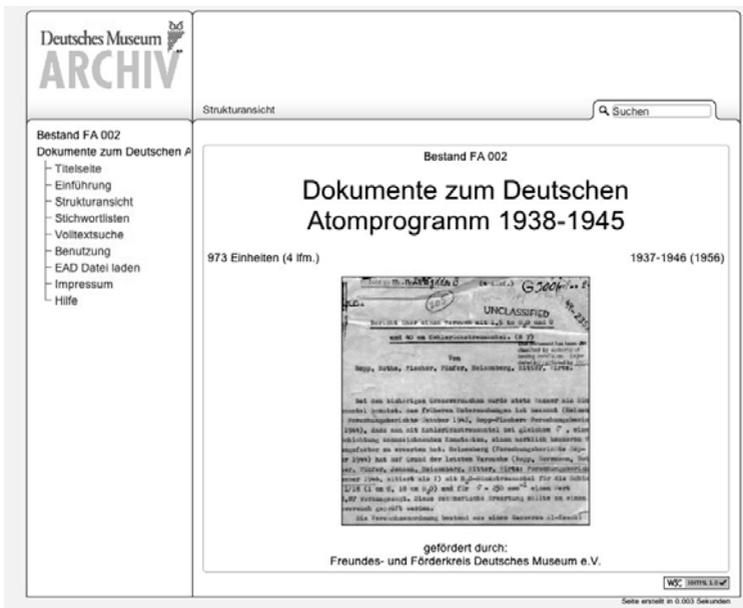


Abb. 1: Screenshot Prototyp eines Online-Findbuchs im Archiv des Deutschen Museums

elektronischer Form abrufbar unter: www.deutsches-museum.de/archiv/veroeffentlichungen/archiv-info/ (Abruf 27.05.2010).

7 Vgl. hierzu und zum Folgenden Deutsches Museum (Hg.): Jahresbericht 2009. München 2010, S. 95.

Am dritten Punkt, nämlich der verstärkten Bereitstellung von Online-Findbüchern im Internet wurde im letzten Jahr verstärkt gearbeitet. Der Prototyp für ein Online-Findbuch ist fertig gestellt und soll in naher Zukunft im Internet veröffentlicht werden. Es handelt sich um ein Findbuch für den Bestand „Dokumente zum deutschen Atomprogramm“.⁸ Das Besondere an diesem Projekt ist, dass der gesamte Bestand in einem drittmittelgeförderten Projekt digitalisiert wurde und künftig mit allen Digitalisaten der Originaldokumente im Internet zur Verfügung steht.

Aus der vorläufigen Version (Abb. 1) wird deutlich, dass sich der Aufbau an der fast schon standardmäßigen Darstellungsweise vieler Archive orientiert. Neben der Volltextsuche und der Navigation über die Klassifikation des Bestandes bekommen die Nutzer einen Zugang über einen dreigliedrigen Index. In den einzelnen Indexeinträgen ist wiederum das einzelne Archivale im Bestand anhand der Klassifikation verortet. Im Internet selbst wird künftig bei den einzelnen Verzeichnungseinheiten ein Link zu den Digitalisaten selbst vorhanden sein, die zum Teil mehrere Seiten umfassen und durchblättert werden können.

Dank der Vorarbeiten für diesen Prototypen können in Zukunft weitere Findbücher, die in unserem Datenbanksystem vorhanden sind, ohne größeren Aufwand ins Internet gestellt werden. Das hier vorgestellte Online-Findbuch wurde aus unserer Archivdatenbank über XML in den internationalen Standard EAD (Encoded Archival Description) transformiert, in einer gesonderten Datenbank strukturiert abgelegt und visuell aufbereitet.

Einbindung in das Konzept des Deutschen Museums

Ein weiterer Schwerpunkt und wichtiges Ziel der Bemühungen des Archivs des Deutschen Museums im Bereich Digitalisierung ist die Vernetzung von Archiv, Bibliothek und dem Sammlungsbereich. Eine Stärke des Deutschen Museums besteht gerade in der Vereinigung der Sammlungen von Originalen mit den Archiv- und Bibliotheksbeständen.

⁸ Rund 470 Digitalisate dieses Bestandes sind bereits elektronisch publiziert und kommentiert bei Wilhelm Füßl, Matthias Knopp: *Geheimdokumente zum deutschen Atomprogramm 1938-1945* (CD-ROM). München 2001.

den unter einem Dach. Dieses schon in der ersten Museumssatzung von 1903 angelegte Konzept zur Initiierung von Forschungen in den Museumsschwerpunkten ist sicherlich ein Grund dafür, dass das Deutsche Museum nach wie vor zu einem der bedeutendsten Museen für Naturwissenschaft und Technik weltweit zählt.⁹

Das Museum möchte die große Chance der übergreifenden Erschließungs- und Präsentationsmöglichkeiten in Zukunft verstärkt nutzen. Voraussetzung hierfür sind, im Kleinen wie im Großen, standardisierte Austauschformate, die im Internet auch dargestellt, durchsucht, und in andere Portale eingespeist werden können.¹⁰

Im vergangenen Jahr wurde im Deutschen Museum ein sammlungs- und abteilungsübergreifender Arbeitskreis eingerichtet, in dem Bibliothekare, Archivare, Kuratoren sowie Mitarbeiter der Exponatverwaltung und des IT-Referats unter der Leitung eines im Museum für alle Fragen der Digitalisierung fungierenden Mitarbeiters vertreten sind. Als erste Zielvorgabe für den Arbeitskreis wurde ein museumsinternes „Positionspapier Digitalisierung“ erarbeitet.

Die Digitalisierung der Sammlungsbestände und die Vernetzung digitaler Ressourcen verfolgt drei Hauptziele: Erstens sollen die einzelnen Kernbereiche des Deutschen Museums durch eine einheitliche Medien- und Dokumenten-Datenbank vernetzt werden, um die Effizienz der einzelnen Funktionsbereiche nachhaltig zu steigern. Dadurch können in einem weiteren Schritt nationale und internationale Kooperationen ausgebaut und die wissenschaftliche Infrastruktur des Museums verstärkt werden. Drittens soll durch die vernetzte Erschließung der Bestände der internationalen Forschung und der interessierten Öffentlichkeit eine neuartige Wissens- und Bildungsressource bereitgestellt werden. Dabei sieht sich das Deutsche Museum den Prinzipien des Open Access verpflichtet und

9 Vgl. Wilhelm Füßl, Helmut Hilz, Helmuth Trischler: Forschung, Bibliothek und Archiv. Der Wissenschaftsstandort Deutsches Museum. In: Wilhelm Füßl, Helmuth Trischler (Hg.): Geschichte des Deutschen Museums. Akteure, Artefakte, Ausstellungen. München u.a. 2003, S. 323-361.

10 Übergreifende Portale wie Europeana oder das BAM-Portal ermöglichen die übergreifende Recherche über die Bestände der beteiligten Archive, Bibliotheken und Museen (<http://www.bam-portal.de/>, <http://www.europeana.eu/portal/> (Abruf 27.05.2010).

möchte den offenen Zugang zu möglichst allen Informationen gewährleisten.

In der abteilungsübergreifenden Arbeitsgruppe „Digitalisierung“ werden nicht nur die Wege zur Erreichung dieser Ziele besprochen. Vielmehr werden dort auch Fragen grundsätzlicher Art beraten. Ein großer Baustein im Bereich Digitalisierung ist zum Beispiel die dauerhafte Archivierung der Digitalisate, deren Zahl in den letzten Jahren exponentiell angestiegen ist. Aber auch museumswerte einheitliche Standards für die Digitalisierung werden hier festgelegt.

Drittmittelprojekte

Generell ist das Digitalisierungsprogramm des Deutschen Museums aufgrund des damit verbundenen Finanzbedarfs abhängig von der Zuweisung von Haushalts- bzw. von der Einwerbung von Drittmitteln. Für den Archivbereich ist zu betonen, dass eine digitale Erschließung und Präsentation flächendeckend auf Findbuchebeine verfolgt wird. Die Digitalisierung eines kompletten Bestandes, wie sie bei den „Dokumenten zum deutschen Atomprogramm“ erfolgt ist, ist die Ausnahme und wurde, wie schon erwähnt, durch Drittmittel ermöglicht. In diesem Fall unterstützte der Freundes- und Förderkreis des Deutschen Museums das Archiv.

Zur Zeit laufen drei weitere – teilweise aufwendige – Digitalisierungsprojekte im Archiv parallel. Im Rahmen dieser Projekte werden prototypisch Werkzeuge entwickelt und eine Infrastruktur aufgebaut, die künftig dabei helfen, weitere Findmittel und digitalisierte Bestände im Internet zur Verfügung zu stellen, um so die wissenschaftliche Forschung und die interessierte Öffentlichkeit zu unterstützen.

Sicherung von Tonbändern aus dem Nachlass von Oskar Sala

Die Fördermittel für das Projekt „Sicherung von Tonbändern aus dem Nachlass von Oskar Sala“ wurden im Rahmen des von den Kulturstiftungen des Bundes und der Länder gemeinsam aufgelegten Programms KUR „Konservierung und Restaurierung von mobilem Kulturgut“ eingeworben.¹¹ Ziel dieses Programms ist es, anhand von exemplarischen,

¹¹ Vgl. www.kulturstiftung-des-bundes.de ->Programme -> Restaurierung (Abruf 27.05.2010).



Abb. 2: Oskar Sala vor einer Fotografie seines Trautoniums

vielschichtigen Projekten in der Öffentlichkeit und bei kulturpolitisch Verantwortlichen eine Sensibilisierung „für die bundesweit dramatische Lage vieler Sammlungen“¹² zu erreichen.

Das auf drei Jahre angelegte Projekt verbindet die Bereiche Erschließung und Digitalisierung sowie Konservierung und Restaurierung miteinander und zielt darauf ab, die im Nachlass von Oskar Sala verwahrten rund 1.900 Tonbänder dauerhaft zu erhalten. Oskar Sala (1910-2002) gehört zu den Pionieren und wichtigsten Protagonisten der elektronischen Musik des 20. Jahrhunderts. Auf dem Trautonium – einem nach seinem Erfinder Friedrich Trautwein benannten und von Sala selbst

weiterentwickelten elektronischen Musikinstrument – schuf er Klangkulisser für Filme, Theater und Rundfunk sowie autonome Musik. Eines seiner populärsten Werke ist die Filmmusik samt Geräuschkulisse zu dem Hitchcock-Film „Die Vögel“. Sala beeinflusste zahlreiche zeitgenössische Musiker.¹³

12 Wilhelm Füßl: Archiv des Deutschen Museums mit Projektanträgen erfolgreich. In: Archive in Bayern 5 (2009) S. 444.

13 Vgl. Silke Berdoux: Artikel „Sala, Paul Heinrich Oskar“. In: Neue Deutsche Biographie, Bd. 22, Berlin 2005, S. 360-361 und die Homepage des Oskar-Sala-Fonds am Deutschen Museum: www.oskar-sala.de (Abruf 27.05.2010).

Nach Salas Tod übernahm das Deutsche Museum den archivischen Nachlass und die nahezu vollständige Geräteausstattung seines Berliner Studios. Im Objektnachlass findet sich eine Reihe von Tonaufzeichnungsgeräten und Mischpulten, mit denen Oskar Sala seine Werke geschaffen hat. Entsprechend der heterogenen Zusammensetzung des Nachlasses arbeiten im Deutschen Museum die Hauptabteilung Archiv und die Abteilung Musikinstrumente eng zusammen. Diese Zusammenarbeit gewinnt umso mehr an Bedeutung, als sich in den Objektbeständen auch verschiedene Trautoniumen befinden. Insgesamt verfügt das Deutsche Museum über den breitesten Bestand an Trautoniumen weltweit.¹⁴

Der archivische Nachlass im Umfang von 77 Regalmetern beinhaltet unter anderem eigene Veröffentlichungen und Manuskripte Salas, einen umfangreichen Briefwechsel, Publikationen zu Sala, Sammlungen von Zeitungsausschnitten, Notizen zu Tonbändern und „Storyboards“, zahlreiche Fotografien und schließlich die Tonaufzeichnungen auf Bändern. Letztere waren bei ihrer Übernahme ins Archiv aufgrund ihrer jahrzehntelangen unsachgemäßen Lagerung akut gefährdet. Für die Kompositionen und Produktionen Oskar Salas bilden die Tonbänder oftmals die einzige Quelle. Musiknoten im klassischen Sinne haben sich nur ausnahmsweise überliefert.

Ziel des KUR-Projekts ist die Konservierung der Originalbänder sowie die Digitalisierung und Erschließung der Audioinhalte. Die Digitalisierung, die zwischenzeitlich schon in großen Teilen abgeschlossen ist, erfolgte durch externe Dienstleister, die auf historische Film- und Tonaufnahmen spezialisiert sind. Die Vielfalt der Tonträger und deren Zustand sowie die Vielzahl an verschiedenen Einzelinformationen warfen Probleme bei der Digitalisierung auf, die nur in Zusammenarbeit mit Spezialisten gelöst werden konnten. Zu nennen ist das Phonogrammarchiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien.¹⁵

14 Vgl. www.oskar-sala.de/oskar-sala-fonds/trautonium/ (Abruf 27.05.2010). Zum Trautonium selbst vgl. Nikolaus Heyduck: Oskar Sala und das Trautonium. In: *Das Musikinstrument* 39/1 (1990), S. 16-20; generell zur elektronischen Musik vgl. Peter Donhauser: *Elektrische Klangmaschinen. Die Pionierzeit in Deutschland und Österreich*. Wien u.a. 2007.

15 www.phonogrammarchiv.at (Abruf 27.05.2010)

In einem mehrstufigen Verfahren wurden die wichtigsten Tonbänder identifiziert und nach neuesten Methoden digitalisiert und dokumentiert. Im Einzelnen wurden folgende Schritte durchgeführt: Der ursprüngliche Zustand der Bänder wurde durch Fotos dokumentiert. Danach wurden die Bänder mehrfach umgespult und soweit nötig defekte Schnittstellen restauriert. Eine Formalbeschreibung von Band und Digitalisierung dient zur Dokumentation der einzelnen Arbeitsschritte. Die Digitalisierung erfolgte durch eine hohe Auflösung, in der Regel mit 96 kHz, bei unklaren Bandgeschwindigkeiten mit 192 kHz. In die wav-Dateien wurden bei Bedarf Marker für Beschriftungen, Schnitte oder Effekte geschrieben. Sala hat auf vielen Tonbänder wichtige Informationen zur Identifizierung der Produktion direkt auf dem Band notiert. Um auch diesen „intrinsic“ Wert dieser Bänder zu sichern, wurden diese parallel zur Digitalisierung abgefilmt. Außerdem wurde von jedem digitalisierten Tonband für die spätere Nutzung eine mp3-Benutzerkopie erstellt. Wir haben in unserer Archivdatenbank die Dokumentationsfotos und Formalbeschreibungen zentral abgelegt und mit den Benutzerkopien der Digitalisate verknüpft.



Abb. 3: Tonbandboxen

Die Dokumentation der Digitalisierung und die datenbanktechnische Fixierung wichtiger Informationen zum Tonband und seinen Inhalten ist ein Kern des KUR-Projekts. Sie ermöglicht letztlich den Zugang zu dem umfangreichen Material und schafft so die Grundlage für weitere Forschungen. Zudem sind dadurch Aufschlüsse über die Arbeitsweise Salas zu erwarten.

Die Originalbänder sind inzwischen in eigens entwickelte Tonbandboxen umgebettet und zum größten Teil digitalisiert. Im Projekt werden aber nicht nur die Tonbänder fachgerecht digitalisiert, verzeichnet und verpackt. Vielmehr wird auch der gesamte Nachlass erschlossen und

mit den digitalisierten Tonbändern inhaltlich in Verbindung gebracht. In einem Online-Findbuch sollen die Tonaufnahmen – zumindest in Teilen – als Benutzerkopien zugänglich gemacht werden. Ein ausführlicher Bericht über die Ziele, Methoden und Ergebnisse des Projekts erscheint in einer der nächsten Ausgaben der Fachzeitschrift „Archivar“.¹⁶

DigiPEER

DigiPEER steht für „Digitalisierung großformatiger Pläne und technischer Zeichnungen zur Erfassung und Erschließung des Raums“. In einem gemeinsamen Projekt von vier Archiven der Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz (kurz: Leibniz-Gemeinschaft) sollen insgesamt 20.000 großformatige Pläne und technische Zeichnungen erschlossen, digitalisiert und im Internet zur Verfügung gestellt werden. Neben dem Archiv des Deutschen Museums, das die Federführung inne hat, beteiligen sich an diesem Projekt das Archiv des Deutschen Schifffahrtsmuseums in Bremerhaven, das Archiv des Deutschen Bergbaumuseums in Bochum sowie das Archiv des Leibniz-Instituts für Regionalentwicklung und Strukturplanung in Erkner bei Berlin. Der Senatsausschuss Wettbewerb der Leibniz-Gemeinschaft befürwortete das Projekt mit einer dreijährigen Laufzeit ab 2010.¹⁷

Das Projekt zielt darauf ab, am Beispiel der Quellengattung „Pläne und Technische Zeichnungen“ die Leistungsfähigkeit eines gemeinsamen Digitalisierungsprojekts aufzuzeigen, gerade auch im Hinblick auf ein Konzept des „Verteilten Sammelns“, das der AK Archive der Leibniz-Gemeinschaft verfolgt. Das Projekt soll gleichzeitig auch die innere Vernetzung der Archive der Leibniz-Gemeinschaft insgesamt fördern.¹⁸

16 Dass sich der Bestand durchaus zur Durchführung spannender, unterhaltsamer Projekte eignet, hat bereits ein von der Kulturstiftung des Bundes gefördertes Themenwochenende im Juli 2010 mit Theater, Performance, Führungen und Internationalem Symposium unter Beweis gestellt.

17 In einem internen, so genannten „SAW-Verfahren“, wird alle zwei Jahre ein Wettbewerb im Rahmen des Pakts für Forschung und Innovation ausgeschrieben. Vgl. www.wgl.de -> Über uns -> Wettbewerb / SAW (Abruf 27.05.2010).

18 Der seit 2008 bestehende Arbeitskreis Archive in der Leibniz-Gemeinschaft, der aus der 2005 gegründeten Arbeitsgemeinschaft hervorging, hat sich zum Ziel gesetzt, die beteiligten Einrichtungen zu vernetzen und Synergien aus den jeweiligen Arbeitsbereichen zu nutzen. Vgl. Michael

Thematische Klammer ist der historische Raumbegriff, der sich ableitet aus der geschichtswissenschaftlichen Diskussion des „spatial turn“. Die Erfassung und Erschließung des Raums im 20. Jahrhundert soll – anknüpfend an die Forschungsansätze einer Visualisierung technischen Wissens – in eine technikgeschichtliche Dimension übertragen werden.¹⁹ Die für dieses Projekt ausgewählten Bestände der einzelnen Archive dokumentieren beispielhaft die Vielfalt an historischen „Raumkonzepten“ und „Raumpraxen“: Zur Erschließung des Weltraums durch das frühe deutsche Raketenprogramm im Archiv des Deutschen Museums, zur Erschließung der Meere durch den technischen Fortschritt beim Bau von Schiffen für den Warentransport und die Passagierbeförderung im Deutschen Schiffahrtsmuseum, zur Transformation von Landschaften und Erschließung von Bodenschätzen im Deutschen Bergbau-Museum

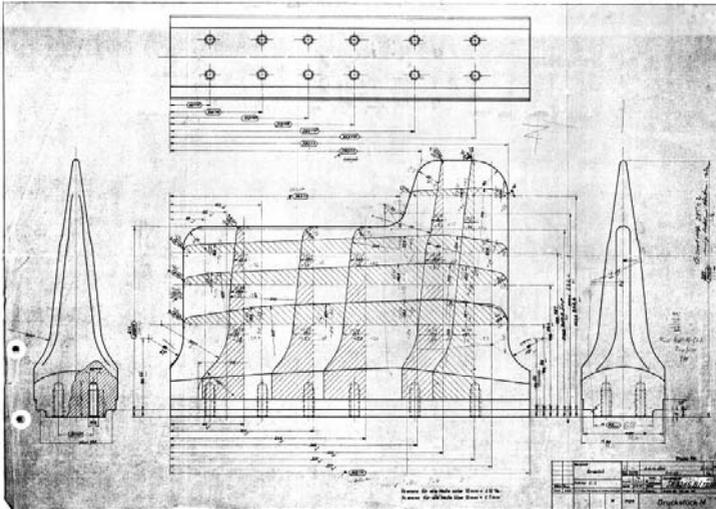


Abb. 4: Technische Zeichnung des Graphit-Ruders der A4-Rakete

sowie zur architektonischen Gestaltung von Städten und Regionen im Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung.

Farrenkopf: AG Archive der Leibniz-Gemeinschaft gegründet. In: Der Archivar 59 (2006) H.1 S. 68-69.

19 Vgl. z.B. Jörg Döring, Tristan Thielmann (Hg.): Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld 2008.

Konkrete Ziele des Projektes sind neben der Erfassung und Erschließung großformatiger Pläne und technischer Zeichnungen und deren Digitalisierung auch die Bereitstellung der Ergebnisse im Internet. Die komprimierten Benutzerkopien der Digitalisate und das Inventar sollen zentral auf einem Webserver des Deutschen Museums unter der Internetadresse www.digipeer.de gehostet werden. Die Rohscans sollen von den einzelnen Partnern archiviert werden. Wir arbeiten an einer Darstellung mit Zoomfunktion und an einer Möglichkeit der Vermaßung. Technisches Wissen soll mit neuartigen Methoden visualisiert werden.

Ein enorm wichtiger Teil des Projekts ist die intensive Planungsphase, in der zahlreiche Parameter zu fixieren sind. Bei der Auswahl der zu digitalisierenden Pläne und technischen Zeichnungen ist festzustellen, ob diese restauriert werden müssen. Außerdem ist vorab zu klären, ob aus rechtlicher Sicht die Archivalien überhaupt verwertet und verbreitet werden können. Die Digitalisierung von Archivgut setzt voraus, dass die Archivalien in einer Datenbank verzeichnet und recherchierbar sind.²⁰ Der erste Schritt des Gemeinschaftsprojektes bestand darin, die Archivdatenbanken der einzelnen Archive aufeinander abzustimmen, um einen einheitlichen Standard zu erreichen. Die Projektpartner beschäftigten sich in ihren bisherigen regelmäßigen Arbeitstreffen hauptsächlich mit den Festlegungen, welche Felder in den Erschließungsmasken erscheinen und wie diese ausgefüllt werden sollen. Der Export der dann relativ einheitlichen Daten in das XML-Format ist von den einzelnen Datenbanken aus gewährleistet, so dass letztlich EAD-konforme Verzeichnungsdatensätze erzeugt werden können.

Seit Beginn des Projektes haben wir außerdem an einem Pflichtenheft für die Digitalisierung der Pläne und technischen Zeichnungen gearbeitet. Dies ist von umso größerer Bedeutung, als die vier beteiligten Institutionen aufgrund fehlender räumlicher Kapazitäten für eine Inhouse-Lösung ihre großformatigen Archivalien außer Haus zu einem Dienstleister geben müssen. Neben der einwandfreien konservatorischen Behandlung der Pläne und technischen Zeichnungen sind vor allem auch die technischen Parameter für die Digitalisierung möglichst detailliert festzulegen. Diese orientieren sich im Wesentlichen an den DFG-Praxisregeln

20 Vgl. Nieß/Wettengel/Zink, Digitalisierung (wie Anm. 4) S. 324.

„Digitalisierung“.²¹ Die Digitalisierung soll auf einem Großformatscanner erfolgen mit 300 dpi in Farbe und 24 Bit Farbtiefe, berührungsfrei, verzerrungsfrei. Kontakte zu Bearbeitern ähnlicher Projekte, die sich etwa die Digitalisierung von Architekturplänen vorgenommen haben, waren sehr hilfreich. Ein zentrales Problem ist generell das Management von Farbprofilen. Der Scanner bzw. die verwendete Software sind in der Regel lediglich standardmäßig voreingestellt, so dass die Besonderheiten des historischen Papiers nur unzureichend dargestellt werden.

Das Verfahren zur Ausschreibung der Digitalisierung soll im Herbst 2010 abgeschlossen sein. Seit Mitte 2010 werden die Pläne und technischen Zeichnungen sukzessive erschlossen. Der Beginn der ersten Digitalisierungsphase ist für das Frühjahr 2011 vorgesehen. Das Projekt wird Ende 2012 mit einer wissenschaftlichen Tagung zum Abschluss kommen.

Der große Reiz dieses Projekts liegt darin, dass vier Archive mit ihren vielfältigen Materialien und ganz unterschiedlichen Voraussetzungen zusammenarbeiten mit dem Ziel, eine eigene Präsentationsform für großformatiges Archivgut zu entwickeln, dessen Nutzung in herkömmlicher Form oft mit Schwierigkeiten verbunden ist.

Zuse

Ebenfalls seit Anfang des Jahres 2010 läuft im Archiv des Deutschen Museums das DFG-Projekt „Digitalisierung des Nachlasses von Konrad Zuse – Bereitstellung im Internet und inhaltliche Auswertung“ in Kooperation mit dem Institut für Informatik der Freien Universität Berlin. Das Projekt ist aufgenommen in das DFG-Förderprogramm „Erschließung und Digitalisierung handschriftlicher und gedruckter Überlieferung“.

Konrad Zuse (1910-1995) zählt zu den bedeutendsten Erfindern und Computerpionieren weltweit.²² Er entwickelte und konstruierte den ersten vollautomatischen, programmgesteuerten und frei programmierbaren, in binärer Gleitpunktrechnung arbeitenden Rechner. An der Einführung des Computers in Unternehmen waren er und seine Firma nach

21 Vgl. <http://www.dfg.de/> -> Suchbegriff „Praxisregeln“ (Abruf 27.05.2010).

22 Vgl. Hartmut Petzold: Konrad Zuse – ein Computerpionier. In: Wilhelm Fühl (Hg): 100 Jahre Konrad Zuse – Einblicke in den Nachlass. München 2010, S. 12-21.



Abb. 5: Konrad Zuse (1910-1995)

1945 maßgeblich beteiligt. Mit dem Plankalkül entwarf Zuse die erste universelle Programmiersprache der Welt.

Den wissenschaftlich-technischen Nachlass von Konrad Zuse konnte das Archiv des Deutschen Museums im Dezember 2005 übernehmen.²³ Die Übernahme fügt sich ein in den übergeordneten Sammlungsschwerpunkt des Archivs „Geschichte der Computerentwicklung und der Informatik“. Der Nachlass im Umfang von rund 26 Regalmetern enthält biografische Unterlagen (u.a. Zeugnisse, Urkunden, Glückwunschschreiben), Publikationen (von und über Zuse), Aufzeichnungen von Zuse (u.a. zur Rechnerentwicklung) und ein

Briefwechsel von insgesamt geschätzten 88.000 Seiten. Hinzu kommen 2.500 großformatige Schaltpläne und Zeichnungen und mehrere Tausend Fotografien.

Im Rahmen des Projekts wird der Nachlass zunächst geordnet und archivisch erschlossen. Dabei sollen unterschiedliche Zugänge zu den Unterlagen zum Beispiel über einen Personen-, Sach- und Ortsindex geschaffen werden. Hierzu ist eine vergleichsweise tiefe Erschließung notwendig.

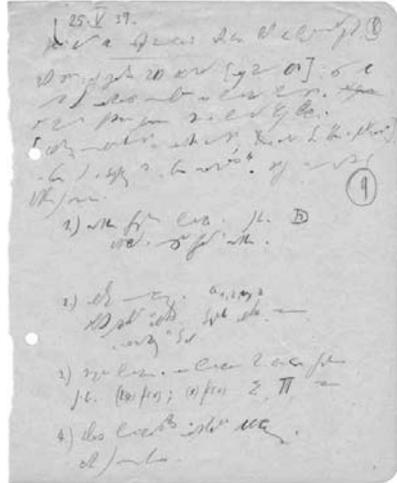
Mit Hilfe der Drittmittel werden alle Unterlagen des Nachlasses, die keiner Schutz- und Sperrfrist mehr unterliegen, digitalisiert.²⁴ In einem Online-Findbuch sollen die Digitalisate verlinkt und im Internet zu

23 Vgl. Wilhelm Füßl: Der wissenschaftlich-technische Nachlass von Konrad Zuse im Archiv des Deutschen Museums. In: Füßl, 100 Jahre (wie Anm. 22) S. 56-64.

24 Die Erfahrungen, die wir mit der Digitalisierung unserer oben erwähnten „Atomdokumente“ gesammelt haben, können sicherlich hilfreich sein. Als besonders wichtig hat sich eine systematische, am besten automatisierte Nachkontrolle der Digitalisierungsergebnisse erwiesen.

Verfügung gestellt werden. Die Verzeichnungsdatensätze sollen in das nationale Nachweissystem für Nachlässe und Autographen „Kalliope“ eingespeist werden.

Der Nachlass Zuse zeichnet sich dadurch aus, dass wichtige Dokumente ausschließlich in Stenografie überliefert sind - noch dazu mit eigenen Kürzungen - und somit zum Teil inhaltlich bisher nicht ausgewertet werden konnten. Zuses Vorliebe für Stenografie lässt sich mit Hilfe eines externen Dienstleisters lösen. Die Transkriptionen sollen im Online-Findbuch parallel mit den Scans präsentiert werden.



Part unseres Kooperationspartners ist es, Simulationen von Zuses ersten Maschinen, nämlich der Z1 bis Z4 zu erstellen. Auch diese Rechner-Simulationen sollen nach Projektende im Internet zur Verfügung stehen.

Abb. 6: Stenogramm aus dem Nachlass Zuse

Zum 100. Geburtstag von Konrad Zuse wurde am 18. Juni 2010 die Sonderausstellung „100 Jahre Konrad Zuse - Einblicke in den Nachlass“ eröffnet, zu der ein umfangreicher Begleitkatalog erarbeitet worden ist. Hierfür und für andere Forschungsarbeiten zum „Zuse-Jahr 2010“ wurde der Nachlass bereits intensiv genutzt.²⁵ Am Tag der Ausstellungseröffnung wurde zudem ein internationales Festsymposium veranstaltet, das die enge Verknüpfung des Archivbestandes mit der Sammlungs-, Ausstellungs- und Forschungstätigkeit des Museums eindrucksvoll verdeutlichte.

25 Vgl. Wilhelm Füßl (Hg.): 100 Jahre Konrad Zuse – Einblicke in den Nachlass. München 2010.

Resümee

Die vorgestellten Drittmittelprojekte sind für die tägliche Archivarbeit im Deutschen Museum von großem Nutzen. Durch die Fördermittel können wichtige bzw. neu übernommene Bestände mit einer größeren Erschließungstiefe und schneller erschlossen werden. Zum anderen unterstützen die Drittmittelprojekte maßgeblich die Umsetzung der Digitalisierungsstrategie des Archivs. Darunter ist zu allererst die verstärkte Bereitstellung von Zugangs- und Rechercheinformationen in Form von unserer Beständeübersicht und elektronischen Findmitteln zu verstehen. Darüber hinaus stellt das Archiv einzelne Bestände in ihrer Gesamtheit kontextbezogen digitalisiert im Internet zur Verfügung. Diese Online-Angebote sind ein Beitrag zur gemeinsamen Präsentation von Archiv-, Bibliotheks- und Objektbeständen im geplanten „Deutschen Museum digital“ und können aufgrund ihrer standardisierten Ausgabeformate auch in nationale und internationale Portale eingespeist werden.

Aufgrund der Einbindung in das museumsweite Konzept ist das Archiv in die EDV-Strukturen des Museums integriert und bestimmt diese zum Teil mit, was für die Nachhaltigkeit der Projekte sehr förderlich ist. Dass die Digitalisierung nicht nur der Zugänglichmachung von Archivgut dient, sondern auch dazu, die Originale zu schonen und zu erhalten, ist selbstverständlich ebenfalls ein entscheidender Aspekt unserer Digitalisierungsprojekte.

Den Weg ins Internet erleichtern Drittmittelprojekte gerade Archiven von Hochschulen und wissenschaftlichen Institutionen, die der Forschung und Wissenschaft institutionell und auch räumlich meist sehr nahe stehen. Fehlende Ressourcen und Infrastrukturen, z.B. im EDV-Sektor, lassen sich durch projektbezogenes Arbeiten ausgleichen. Dies gilt auch vor dem Hintergrund, dass die Koordination und Regie der Projekte selbstverständlich mit nicht unbeträchtlichem Aufwand verbunden sind.

Alles in Allem werden im Archiv des Deutschen Museums durch die Drittmittel-Projekte mit Tonbändern, großformatigen Plänen und technischen Zeichnungen sowie umfangreichen Nachlässen Methoden erar-

beitet, die für die Erschließung, Konservierung, Digitalisierung und Veröffentlichung weiterer Bestände im Internet wegweisend sind.

Übernahme und Archivierung elektronischer Unterlagen durch das Landesarchiv Berlin – Ein Werkstattbericht¹

Susanne Knoblich, Landesarchiv Berlin

Einleitung

Das hier in Form eines Werkstattberichts vorgestellte laufende Projekt wurde durch die Einführung des Senatsinformations- und Dokumentationssystems (SIDOK) beim Regierenden Bürgermeister von Berlin/Senatskanzlei angestoßen. SIDOK basiert auf dem Dokumenten-Management-System (DMS) VISKompakt der Firma PDV Systeme Erfurt und umfasst die IT-gestützte Sitzungsvor- und -nachbereitung für den Senat von Berlin inklusive Staatssekretärskonferenz, Rat der Bürgermeister und senatsseitige Prozesse in Bezug auf das Abgeordnetenhaus. Mit der Einführung von SIDOK – seit Juni 2008 im Produktivbetrieb – ist gewährleistet, dass alle Beteiligten (die Senatskanzlei selbst und die Verbindungsstellen in den acht Senatsverwaltungen) gleichzeitig über den aktuellen Stand bei der Vor- und Nachbereitung der Senatssitzung verfügen. In der VOR-SIDOK-Zeit wurden zwar Änderungen an der Tagesordnung z.T. schon per Mail verschickt, anschließend allerdings ausgedruckt und in einer Papierakte abgelegt.

Da das Landesarchiv Berlin (LAB) in der Vergangenheit bisher immer die papiergebundene Senatssitzungsakte als archivwürdig bewertet und daher komplett übernommen hat, war das Archiv auch in das Einführungsprojekt SIDOK einbezogen worden und konnte die archivischen Anforderungen (z.B. in Bezug auf die Aussonderung) einbringen.

SIDOK ist Pilotvorhaben im Land Berlin bezüglich der Bereitstellung eines DMS/VBS-Werkzeuges durch das ITDZ,² dem zentralen IT-

1 Der Aufsatz wird auch gleichzeitig im Tagungsband der 14. Sitzung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“, die zu dem Thema „Neue Entwicklungen und Erfahrungen im Bereich der digitalen Überlieferung: von der Behördenberatung zum Digitalen Archiv“ am 1./2. März 2010 auf Einladung der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns (GDA) in München stattgefunden hat, veröffentlicht.

2 ITDZ = IT-Dienstleistungszentrum, ist eine Anstalt des öffentlichen Rechts, s. auch: www.itdz-berlin.de.

Dienstleister des Landes Berlin. Es basiert auf der Kabinettlösung des Landes Bremen.

Im Unterschied zu Ländern wie z.B. Bayern oder Niedersachsen gibt es in Berlin aber keinen verbindlichen Beschluss für die Einführung eines Landes-DMS. Im Zusammenhang mit dem SIDOK-Projekt war das ITDZ Berlin lediglich mit der Durchführung des Auswahl- und Vergabeverfahrens für das IT-Verfahren SIDOK beauftragt worden und hat der PDV-Systeme GmbH nach Abschluss eines EU-weiten Vergabeverfahrens den Zuschlag erteilt. Behörden im Land Berlin, die jetzt ein DMS einführen wollen, können die Lizenzen für VISKompakt nutzen, die das ITDZ zur Verfügung stellt und müssen so keine eigene Ausschreibung mehr durchführen. Das ITDZ unterstützt desweiteren die Behörden im Land Berlin bei der Einführung eines DMS durch entsprechende Beratungsleistungen. Leider werden allerdings weder die Software-Lizenzen noch die Beratungsleistungen kostenlos zur Verfügung gestellt, anders als z.B. in Ländern mit zentralem DMS, wo die Einführung politisch gewollt und über zentrale Sondermittel im Rahmen von eGovernment-Masterplänen u.a. finanziert ist.

Das im Folgenden geschilderte Projekt, dessen Arbeitstitel „LAB eArchiv“ lautet, konzentriert sich in der laufenden Projektphase auf die Übernahme und Archivierung von Unterlagen aus einem DMS. Dabei ist allerdings Konsens, dass elektronische Unterlagen aus einem solchen System nur einen Teil der zukünftigen elektronischen Überlieferung umfassen werden. Daten aus Datenbanken und Geoinformationssysteme sind genauso relevant für die archivische Überlieferung, auch für diese Formen müssen Konzepte zur Archivierung erarbeitet werden.³

Nicht alle elektronischen Unterlagen aber, die in der Verwaltung entstehen, sind immer auch archivwürdig, so dass festzuhalten bleibt, dass die

3 Erste Erfahrungen mit der Archivierung von Datenbanken liegen im Landesarchiv Baden-Württemberg und im Schweizerischen Bundesarchiv vor, desweiteren befasst sich derzeit auch der Studiengang Archivwissenschaften an der FH Potsdam (Frau Dr. Schwarz) in einem Projekt sowie einer Diplomarbeit mit dem Thema. Zur Archivierung von Daten aus Geoinformationssystemen existiert eine von einer gemeinsamen Arbeitsgruppe der AG Elektronische Systeme in Justiz und Verwaltung der ARK und dem IT-Ausschuss der ARK erarbeitete Handreichung zur Archivierung elektronisch vorliegender Geodaten, abrufbar unter: <http://www.bundesar->

allgemeinen Grundsätze der Bewertung auch für die digitalen Unterlagen ihre Gültigkeit behalten.⁴ Zuzustimmen ist allerdings Peter Sandner in seiner Einschätzung, dass sich nach Einführung eines DMS die Bedingungen der Bewertung ändern werden, da einerseits durch im DMS hinterlegte Aktenpläne ein systematischeres Bewertungsverfahren möglich ist, andererseits im Zweifelsfall Einzelbewertungen elektronischer Akten langwieriger werden, weil „die elektronische Akte ... (zumindest bislang) im Hinblick auf Übersichtlichkeit und intuitive Erfassbarkeit hinter der konventionellen Papierakte zurück (bleibt).“⁵

Die allgemeine Forderung der Archive, vor bzw. bei jeder Einführung von elektronischen Fachverfahren, von VBS/DMS u.a. Verfahren einbezogen werden zu wollen, resultiert ja gerade daraus, dass über die Archivwürdigkeit entschieden werden kann und soll. Und in der Folge dann über die Frage, welche archivischen Forderungen umgesetzt werden müssen, damit die Archive auch in Zukunft ihre Aufgabe, neben der Wahrung der Rechtssicherheit das Gedächtnis der Stadt oder des Landes zu sein, wahrnehmen können.

Vorprojekt und Hauptuntersuchung

Parallel zur Einführung von SIDOK führte das LAB von November 2007 bis März 2008 im Rahmen des Verwaltungsmodernisierungsprogramms „ServiceStadt-Berlin“⁶ unter Beteiligung der vorgesetzten Behörde

chiv.de/imperia/md/content/bundesarchiv_de/fachinformation/ark/handreichung_geodaten_20090928.pdf.

- 4 Vgl. Robert Kretschmar, Positionen des Arbeitskreises Archivische Bewertung im VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare zur archivischen Überlieferungsbildung. Einführung und Textabdruck. In: Der Archivar, Jg. 58, 2005, H. 2, S. 88-94, hier: S. 93 (Textabdruck, Abschnitt V).
- 5 Peter Sandner, Bewertung digitaler Aufzeichnungen aus dem Dokumentenmanagementsystem – Gratwanderung zwischen willkommener Automatisierung und langwieriger Einzelbewertung. In: Katharina Ernst (Hrsg.): Erfahrungen mit der Übernahme digitaler Daten. Bewertung, Übernahme, Aufbereitung, Speicherung, Datenmanagement. Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart Bd. 99. Stuttgart 2007, S. 6-10, S. 8.
- 6 Das Programm „ServiceStadt Berlin“, dessen Fortführung 2007 vom Berliner Senat beschlossen wurde, soll unter dem Motto „Mehr Service - bessere Qualität“ in vier Handlungsfeldern und über 100 Projekten und Vorhaben vor allem den Service und die Qualität der Berliner Verwaltung verbessern. Mit dem Programm sollen der Zugang zu Dienstleistungen erleichtert und

(Der Regierende Bürgermeister von Berlin/Senatskanzlei, Kulturelle Angelegenheiten, im Folgenden: Skzl-Kultur) und mit Beratung durch die Firma Micus (Management-Consulting GmbH, Düsseldorf/Berlin) eine Voruntersuchung durch. Ausgangspunkt der Überlegungen war der Anspruch, ein technisches Archiv zu konzipieren, in dem elektronische Unterlagen eingelesen und die Metadaten in XML und die Primärdokumente als pdf/A abgelegt werden. Anschließend sollen die Metadaten in AUGIAS-Archiv eingelesen und dort weiter bearbeitet werden können. Konsens war und ist, dass AUGIAS-Archiv die zentrale Nachweisdatenbank für alle Archivalien im LAB ist, auch für die digitalen Unterlagen.

Weitere Ergebnisse der Voruntersuchung waren:

- Aufgrund der vorhandenen Rahmenbedingungen im LAB (u.a. geringe personelle Ausstattung) wird angestrebt, den Betrieb der technischen Archivlösung mit dem ITDZ bzw. im ITDZ zu realisieren. Mögliche weitere Alternativen wie der Betrieb durch einen externen Dritten oder eine Kooperationslösung mit anderen Bundesländern und/oder dem Bundesarchiv wurden nach ausführlicher Diskussion verworfen.
- Auch im ITDZ sind aber IT-Sicherheit und Datenschutz vollständig und uneingeschränkt sicherzustellen. Eine Sicherung der Daten an einem zweiten Standort in Berlin ist beabsichtigt.
- Die Übernahme von Hybridakten ist nicht vorgesehen.
- Die Aufbewahrung einer möglichen elektronischen qualifizierten Signatur nach dem Signaturgesetz wird nicht angestrebt.

Nach grundsätzlicher Zustimmung zu den genannten Prämissen und dem vorgeschlagenen Verfahren durch die vorgesetzte Behörde wurde nun von März bis Mai 2008 ein Pflichtenheft sowie eine mittelfristige Wirtschaftlichkeitsbetrachtung (Wibe) erstellt. Auf Grundlage dieses

Verwaltungsprozesse vereinfacht werden. Der Abschluss ist für 2011 vorgesehen. Mehr dazu unter <http://www.berlin.de/verwaltungsmodernisierung/servicestadt-berlin/index.html>.

Pflichtenheftes, ebenfalls mit Skzl-Kultur abgestimmt, wurden Verhandlungen mit dem ITDZ aufgenommen.

Das aktuelle Projekt

Die Verhandlungen mit dem ITDZ dauerten länger als geplant, so dass erst im Mai 2009 mit dem aktuellen Projekt begonnen werden konnte. Das Projekt mit dem Arbeitstitel „LAB eArchiv“ verfolgt das Ziel der Realisierung einer technischen Lösung mit dem ITDZ Berlin auf der Basis des Dienstes VISKompakt eArchiv des ITDZ.

Gesetzliche Grundlage der Projektarbeit bilden das Berliner Archivgesetz⁷ und das Berliner Datenschutzgesetz,⁸ desweiteren die Gemeinsame Geschäftsordnung für die Berliner Verwaltung (GGO I), in der im Abschnitt „VI. Verwaltung des Schriftguts“ über die allgemeinen Festlegungen im Archivgesetz hinaus Regelungen zum Verfahren der Aktenaussonderung und –anbietung u.a. getroffen werden.

Zu den inhaltlich-fachlichen Grundlagen der Projektarbeit gehören daneben das DOMEA-Konzept und der XDOMEA 2.0 bzw. 2.1-Standard sowie das OAIS-Referenzmodell. Ebenso wurden und werden auch weiterhin die Diskussionen aus anderen Projekten und die Erfahrungen anderer Archive einbezogen.

Die Projektstruktur orientiert sich am Projekthandbuch des Landes Berlin und ist wie folgt organisiert:

Auf der Arbeitsebene tagt regelmäßig die Projektgruppe für eine zügige Bearbeitung der Sachthemen und die termingerechte Erstellung der Ergebnisse. Von LAB-Seite gehören der Projektgruppe an: eine Archivarin im höheren Dienst, die im Haus für die Behördenbetreuung zuständig ist, eine Archivarin im gehobenen Dienst aus dem gleichen Referat, mein

7 Gesetz über die Sicherung und Nutzung von Archivgut des Landes Berlin (Archivgesetz des Landes Berlin - ArchGB), vom 29. November 1993, zuletzt geändert durch Gesetz vom 15. Oktober 2001, vgl. www.landesarchiv-berlin.de -> Benutzung -> Archivgesetz.

8 Gesetz zum Schutz personenbezogener Daten in der Berliner Verwaltung (Berliner Datenschutzgesetz - BlnDSG), in der Fassung vom 17. Dezember 1990 (GVBl. 1991 S. 16, 54), zuletzt geändert durch Gesetz vom 30. November 2007 (GVBl. S. 598), Vgl. <http://www.datenschutz-berlin.de/attachments/346/BlnDSG2008.pdf?1200651252>.

Mitarbeiter aus der IT-Stelle (gehobener Dienst) und ich, Archivarin im höheren Dienst, als Projektleiterin für das LAB.

Die eigentliche Projektleitung liegt beim ITDZ und ist für die Steuerung des Projektverlaufs und die Koordination in der Projektorganisation verantwortlich.

Im Rahmen der Projektarbeit wird das Projekt durch externe Projektpartner und Berater wie Consulting-Firmen, der Firma PDV Systeme, der Senatskanzlei, der Firma AUGIAS-Data und dem Berliner Beauftragter für Datenschutz und Informationsfreiheit unterstützt.

Die Abstimminstanz ist zuständig für die Qualitäts- und Konsistenzsicherung und für das Herstellen der Akzeptanz im ITDZ und beim Kunden, die Entscheidungsinstanz letztendlich bestimmt die Projektziele und nimmt die Ergebnisse ab. In beiden Instanzen ist die Leitungsebene von Skzl-Kultur und LAB sowie ITDZ vertreten. Das LAB ist Auftraggeber und Kunde des ITDZ.

Seit Beginn des Projektes im Mai 2009 haben Projektleitung, Projektgruppe und externe Berater gemeinsame Workshops durchgeführt, um die schon im Pflichtenheft formulierten archivfachlichen Anforderungen weiter zu entwickeln. Dabei ging es um die Erhebung der fachlichen und technischen Anforderungen, um Infrastruktur und Betriebsführung, um die Vorbereitung und Durchführung von Tests aus dem SIDOK-System, die Anbindung an die Archivdatenbank AUGIAS-Archiv über eine zu programmierende Schnittstelle und um das verfahrensspezifische IT-Sicherheitskonzept.

Die Ergebnisse der Workshops waren Grundlage für die anschließend erstellten Konzepte (Fachkonzept mit Anhängen zur Anpassung und Konfiguration der Software, Betriebsführungskonzept, Infrastrukturkonzept).

Der Prozess der Aussonderung und Übernahme von digitalen Unterlagen durch das LAB sieht vor, dass vor der Anbietetung von Akten die Behörde Kontakt zum Archiv aufnimmt, damit in einem vorgelagerten Prozess eine erste Bewertung stattfinden kann, denn – wie schon gesagt – nicht alles ist archivwürdig. Sind aber mögliche archivwürdige Unterlagen in

der Anbieteportion enthalten, wird diese aus dem DMS ausgesondert und dem elektronische Archiv (über eine VAPI-Schnittstelle bzw. dem VIS-Importdienst, die beide Bestandteil von LAB eArchiv sind) übergeben. Im elektronischen Archiv findet nun die automatische und die manuelle Eingangskontrolle statt und innerhalb der im Berliner Archivgesetz festgelegten Frist von einem Jahr kann die Bewertung durchgeführt werden. In dieser Zeit ist das Archiv-Informations-Paket (AIP) - aus Kostengründen - in einem SAN (Storage Area Network) gespeichert, so dass es auch noch möglich ist, die aus dem DMS übernommenen Metadaten bei Bedarf zu bearbeiten. Ist der Prozess der Bewertung bzw. ggfls. Bearbeitung abgeschlossen, werden die Metadaten einerseits nach AUGIAS-Archiv übergeben und andererseits mit den Primärdaten (als AIP) in den Archivspeicher (WORM) geschrieben.

Erste Ergebnisse

Zu den bisherigen Ergebnissen im Projekt gehört die Erstellung der schon genannten Konzepte, auf deren Grundlage die Software VISKompakt eArchiv an die archivfachlichen Anforderungen angepasst wurde. Desweiteren wurden erste Festlegungen zu den Metadaten getroffen, der Metadatenkatalog ist noch erweiterungsfähig.

Die erste Projektphase endete im Dezember 2009 mit der Durchführung von Tests mit Testdaten aus SIDOK und konnte für die festgelegten Testfälle erfolgreich abgeschlossen werden. Die dort festgestellten Probleme und Änderungswünsche werden jetzt in der zweiten Projektphase seitens der Firma PDV in das Testsystem eingearbeitet, denn die Tests werden fortgesetzt, gerade auch in Hinblick auf die AUGIAS-Schnittstelle. Änderungsbedarf besteht auch noch bei der Software selbst, Stichwort ist hier Softwareergonomie (Handhabbarkeit, Funktionalitäten, archivfachliche Bezeichnungen etc.).

Große Bedeutung im Projekt hatte von Anfang an die Frage des Datenschutzes, da ja immer auch vertrauliche und personenbezogene Daten verarbeitet werden. Intensiv wurde daher im Projekt auch mit der Leitung des LAB über die Einstufung der Schutzbedarfsstufen (Verfügbarkeit, Integrität und Vertraulichkeit und davon abgeleitet Authentizität und Nachweisbarkeit) diskutiert. Das IT-Sicherheitskonzept ist inzwi-

schon finalisiert worden und liegt dem Berliner Datenschutzbeauftragten zur Prüfung vor.⁹

Die nächsten Schritte

In der laufenden Projektphase 2 werden nun die bisher erstellten Konzepte überarbeitet bzw. es werden neue Konzepte (wie u.a. ein Einführungs- und Schulungskonzept und ein Datensicherungskonzept) erstellt. Zum Thema Datensicherung gehört auch die schon in der Voruntersuchung aufgeworfene Frage nach der Sicherung der Daten an einem zweiten Ort in Berlin.

Das gesamte Projekt soll Ende des Jahres abgeschlossen sein, anschließend ist der Übergang in den Pilotbetrieb (mit Echtdateien) vorgesehen.

Im Land Berlin selbst gibt es noch einige offene Punkte, deren Klärung nicht in der Zuständigkeit des LAB liegt: So befindet sich die GGO I derzeit nach ihrer Novellierung, an der das Archiv aktiv beteiligt war, und in der sie u.a. für die elektronische Aktenführung überarbeitet worden ist, in der Beschlussfassung durch den Senat. Vorgesehen ist, dass sie durch ein Organisations- und Umsetzungs-handbuch mit verbindlichem Charakter ergänzt wird, in dem u.a. konkrete Aussagen zum Umgang mit Metadaten sowie zur Langzeitspeicherung und Aussonderung getroffen werden. Die Federführung liegt bei der Senatsverwaltung für Inneres und Sport. Ziel des Archivs ist es auch hier, sich aktiv in die Erarbeitung der relevanten Abschnitte einzubringen.

Daneben gibt es bei genannter Senatsverwaltung Ansätze für ein Landesreferenzmodell DMS für die Berliner Verwaltung, was positiv zu bewerten und zu unterstützen ist.

⁹ Mit Schreiben vom 28. Juli 2010 teilte der Berliner Beauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit mit, dass das verfahrensspezifische Sicherheitskonzept einen sehr guten und vollständigen Eindruck macht und dass bei Umsetzung des umfangreichen Maßnahmenkatalogs keine datenschutzrechtlichen Bedenken bestehen.

Probleme des Datenschutzes in einer digitalisierten Welt – Neue Anforderungen für Archive?

Kerstin Orantek, Technische Universität Chemnitz

I. Einführung

Problematik

Durch die schnelle Entwicklung und große Vielfalt technischer Möglichkeiten sowie die ständig wachsende Mobilität von Menschen und Informationen, die die fortschreitende telekommunikative Vernetzung der globalen Gesellschaft mit sich gebracht hat, sind Fragen des Datenschutzes immer stärker zum Gegenstand der politischen Diskussion und der Gesetzgebung geworden. Der Drang oder manchmal Zwang ins Internet in mittlerweile nahezu allen Bereichen des Lebens birgt Gefahren, die durch den Einsatz neuer Technologien noch verschärft werden. Der Bürger/Kunde/Verbraucher oder auch Nutzer eines Archivs fordert immer mehr Informationen zur jederzeitigen Verfügbarkeit (wobei das BVerfG bereits 1969 festgestellt hat, dass es „zu den elementaren Bedürfnissen des Menschen [gehört], sich aus möglichst vielen Quellen zu unterrichten, das eigene Wissen zu erweitern und sich als Persönlichkeit zu entfalten“¹). Die inzwischen fast flächendeckende Verbreitung von E-Mails „ergänzt“ die Forderungen nach Sicherheit und Korrektheit dabei auch noch um den Aspekt des durch die Existenz derartiger Kommunikationsmittel erzeugten Zeitdrucks.

Während sich aber in der realen Welt jeder Mensch bewegen kann, ohne dass sein Verhalten registriert wird, ist dies beim heute fast selbstverständlichen „Bewegen“ im Internet keineswegs gewährleistet – jeder Mausklick erzeugt personenbezogene Datenspuren, die gebündelt und für vielfältige Zwecke bis zur Erstellung von Persönlichkeits- und Bewegungsprofilen wie für den unberechtigten Datenzugriff genutzt werden können.

1 BVerfGE 27, 71 (81) – Leipziger Volkszeitung; s. auch BVerfGE 7, 198 (208) – Lüth.

Verschärfend kommt hinzu, dass das Internet bildlich, sprunghaft und assoziativ funktioniert². Vollständigkeit, Wahrheit und Aktualität der Daten können dadurch nicht garantiert sein. In einem bisher nicht bekannten Maße wird die Wissensmenge der Gesellschaft gesteigert, speicher-, abruf- und einsehbar gemacht. Dadurch, dass sich Datenmengen fast wie von selbst ansammeln und oftmals der Betroffene sich gar nicht des durch mannigfaltige Such-, Speicher-, Auswertungs-, Verknüpfungs- sowie Änderungs-, Verzögerungs-, Unterdrückungs- und damit Missbrauchsmöglichkeiten bedingten Umfangs des Materials bewusst ist, können daher Schutzlosigkeiten des Einzelnen bzw. Angriffsmöglichkeiten erwachsen. Angesichts dessen stellt sich bei jedem „Gang“ ins Netz die Frage, wie weit man jeweils „gehen“ sollte.

Grundsätze des Datenschutzes

Herausragende Bedeutung für den Datenschutz im Sinne des Grundgesetzes erlangte das Volkszählungsurteil des BVerfG³ – freilich weniger durch seinen eigentlichen Entscheidungsgegenstand, die Überprüfung des Volkszählungsgesetzes 1983⁴. Die Tragweite der Entscheidung wird erst verständlich, wenn man den der geplanten Volkszählung beigemessenen Symbolwert beachtet. Zunächst als Routinevorgang angesehen, entwickelte sich diese zunehmend zum Kristallisationspunkt all jener Befürchtungen, die eine bei jedem Behördengang genauso wie am eigenen Arbeitsplatz oder sogar in der eigenen Wohnung täglich erfahrbare, durch eine schnell und stetig weiterentwickelte Informationstechnologie konsequent verfeinerte Datenerhebung weckte. Diese außerdem nicht mehr nur individuelle, sondern kollektive Erfahrung, da hier jede Person betroffen war – und dies auch so wahrgenommen wurde –, kulminierte in der Frage, ob die Volkszählung letztlich die Grundlage für eine schrankenlose, durch die automatisierte Verarbeitung begünstigte Verknüpfung der von verschiedenen staatlichen und privaten Stellen bereits gespeicherten Daten darstellen könnte.

2 *Boehme-Nefler*, internetrecht.com, 2001, S. 2.

3 *BVerfGE* 65, 1 (41 ff.) = *NJW* 1984, 419. S. dazu *Leuzge*, *DVB* 1984, 1 ff.; *Steinmüller*, *DuD* 1984, 91 ff.; *Meister*, *DuD* 1984, 162 ff.; *Krause*, *JuS* 1984, 268 ff.; *Hufen*, *JZ* 1984, 1072 ff. Zum Teil krit. *Albers*, *Informationelle Selbstbestimmung*, 2005, S. 174 ff., 280 ff.

4 V. 25.3.1982 (BGBl. I, 369).

Im Widerstand gegen das Gesetz manifestierte sich das tiefe Misstrauen gegenüber einer in ihren Konsequenzen kaum durchschaubaren, allein schon wegen ihrer rasanten Entwicklung immer unheimlicher werdenden Informationstechnologie, die insbesondere aus der Perspektive der Betroffenen auch leicht dazu führen könnte, steuernd in ihr Verhalten einzugreifen⁵. Das BVerfG nahm die Reaktion der Bevölkerung, ihre „Furcht vor einer unkontrollierten Persönlichkeitserfassung“⁶, zum Anlass, sich eingehend mit diesen Befürchtungen auseinanderzusetzen und Anforderungen an die Verarbeitung personenbezogener Daten zu formulieren⁷. Die bewusst programmatisch⁸ aufgestellten Grundsätze, deren Bedeutung weit über den konkret zu entscheidenden Konflikt hinausreicht, sind seit dieser Entscheidung in keinem Punkt grundlegend revidiert worden⁹.

Datenschutz ist danach immer unter den Aspekten der Menschenwürde und der Selbstbestimmung zu betrachten, Eingriffe sind nur im „überwiegenden Allgemeininteresse“ und nur für einen vorher bestimmten, konkreten Zweck zulässig. Einschränkende Gesetze müssen den Geboten der Normenklarheit und Bestimmtheit genügen. Unter den Bedingungen der elektronischen Datenverarbeitung gebe es „kein belangloses Datum“. Die strenge Zweckbindung findet sich auch in der Forderung nach „informationeller Gewaltenteilung“ wieder, wonach Datenübermittlungen zwischen staatlichen Stellen ebenfalls (wieder) eine gesetzliche Grundlage benötigen. Verfahrensregelungen, Transparenz- und Kontrollpflichten ergänzen die Anforderungen an einen modernen Datenschutz.

Das BVerfG bringt es auf den Punkt: „Wer nicht mit hinreichender Sicherheit überschauen kann, welche ihn betreffende Informationen in bestimmten Bereichen seiner sozialen Umwelt bekannt sind, und wer das Wissen möglicher Kommunikationspartner nicht einigermaßen abzu-

5 *Simitis*, in: *Simitis*, BDSG, 6. A. 2006, Einl. Rn. 28.

6 *BVerfGE* 65, 1 (4).

7 *BVerfGE* 65, 1 (41-52); a.A. *Bull.*, NJW 2006, 1617 (1620), der in der Massendatenverarbeitung kein gegenüber sonstiger Datenverarbeitung erhöhtes Risiko sieht.

8 Dazu *Bäumler*, JR 1984, 361 (365).

9 Dazu *Orantek*, Datenschutz im Informationszeitalter, 2008, S. 131 ff.

schätzen vermag, kann in seiner Freiheit wesentlich gehemmt werden, aus eigener Selbstbestimmung zu planen oder zu entscheiden... Dies würde nicht nur die individuellen Entfaltungschancen des Einzelnen beeinträchtigen, sondern auch das Gemeinwohl, weil Selbstbestimmung eine elementare Funktionsbedingung eines auf Handlungsfähigkeit und Mitwirkungsfähigkeit seiner Bürger begründeten freiheitlichen demokratischen Gemeinwesens ist... Das Grundrecht gewährleistet insoweit die Befugnis des Einzelnen, grundsätzlich selbst über die Preisgabe und Verwendung seiner persönlichen Daten zu bestimmen.“¹⁰

II. Zentrale Begriffe

Personenbezogene Daten

Nach § 3 Abs. 1 BDSG sind personenbezogene Daten „Einzelangaben über persönliche oder sachliche Verhältnisse einer bestimmten oder bestimmbar natürlichen Person (Betroffener)“. Die Begriffsbestimmungen des § 3 BDSG beruhen auf Art. 2 der allgemeinen Datenschutzrichtlinie¹¹ der EG/EU. Speziellere Definitionen von „personenbezogenen Daten“ finden sich etwa in § 16 BStatG oder §§ 35 Abs. 1 SGB I, 67 Abs. 1 SGB X („Sozialdaten“)¹².

Der Begriff der „personenbezogenen Daten“ setzt sich also aus einer Reihe einzelner Begriffe zusammen¹³. „Einzelangaben“ sind Informationen, die sich auf eine bestimmte (einzelne) natürliche Person beziehen oder bezogen werden können (z. B. Name, Ausweisnummer, Versicherungsnummer, Telefonnummer [auch betriebliche Nebenstelle¹⁴]). Keine Einzelangaben im Sinne des Gesetzes sind Angaben, die sich zwar auf eine einzelne Person beziehen, die jedoch nicht identifizierbar ist. Einzelangaben sind ferner nicht mehr gegeben bei aggregierten (zusammen-

¹⁰ *BVerfGE* 65, 1 (43).

¹¹ Richtlinie 95/46/EG des Europäischen Parlaments und des Rates v. 24.10.1995 zum Schutz natürlicher Personen bei der Verarbeitung personenbezogener Daten und zum freien Datenverkehr; ABl. EG Nr. L 281 v. 23.11.1995, S. 31.

¹² Vgl. *Gola*, in: *Gola/Schomerus*, Komm. zum BDSG, 9. A. 2007, § 3, Rn. 2.

¹³ Dazu *Gola*, in: *Gola/Schomerus*, Komm. zum BDSG, 9. A. 2007, § 3, Rn. 3 ff.

¹⁴ *BAG*, NJW 1987, 674.

gefassten) oder anonymisierten (vgl. § 3 Abs. 6 BDSG) Daten¹⁵. Bei Mitgliedern von Personengruppen kommt es darauf an, ob die Daten auf die Einzelperson „durchschlagen“¹⁶ (selbst dann, wenn es sich bei den Angaben zur Beschreibung der Personengruppe um statistische oder auf Durchschnittswerten beruhende Angaben handelt). Personenbezogene Angaben sind daher auch aus statistischen Erfahrungswerten ermittelte Ergebnisse der Kreditwürdigkeit von Betroffenen (sog. Scoring)¹⁷.

Bei Aussagen über „persönliche oder sachliche Verhältnisse“¹⁸ der natürlichen Person handelt es sich um Daten, die Informationen über den Betroffenen selbst oder über einen auf ihn beziehbaren Sachverhalt enthalten. Die Formulierung soll verdeutlichen, dass der Begriff umfassend zu verstehen und nicht auf Daten beschränkt ist, die ihrer Natur nach personenbezogen sind, also etwa auf den Menschen bezogene Daten (z.B. Geburtsdatum, Staatsangehörigkeit, Familienstand, Anschrift, Konfession, Beruf, Gesundheitszustand, Vorstrafen, politische Einstellungen, Charaktereigenschaften, äußeres Erscheinungsbild, besondere Kenntnisse und Fähigkeiten, Prüfungen und Abschlüsse); hierunter zählen auch Werturteile¹⁹. Auch Daten, die Aussagen über Sachen enthalten, können personenbezogen sein (z.B. Kfz-Beschreibung nebst Kennzeichen, Besitz-, Vermögens- und Lohnverhältnisse, vertragliche oder sonstige Beziehungen zu Dritten, Versicherungsdaten, Kreditinformationen, Führen eines Telefongesprächs, Dateibezeichnungen, Urheberchaft, Prognose- und Planungsdaten sowie Fotos, Fingerabdrücke, Röntgenbilder oder Fahrtenschreiber-Angaben).

Daten Verstorbener werden vom BDSG dagegen nicht erfasst²⁰. Ein Schutz ergibt sich aber neben anderen Einzelgesetzen (etwa § 22 KUG)

15 *BFH*, NJW 1994, 2246.

16 *BAG*, RDV 1986, 138; 1995, 29; auch *BGH*, DB 1986, 855.

17 Z.B. *Florax*, NJW 2003, 2724 ff.; *Weichert*, DuD 2005, 582 ff.

18 Eine exakte Trennung von „persönlich“ und „sachlich“ ist weder möglich noch erforderlich. Beispiele s. auch bei *Erbs/Kohlhaas*, *Strafrechtliche Nebengesetze*, 176. A. 2009, § 3 BDSG, Rn. 1 ff. (4).

19 Vgl. *Dammann*, in: *Simitis*, Komm. zum BDSG, 6. A. 2006, § 3, Rn. 12.

20 *Gola*, in: *Gola/Schomerus*, Komm. zum BDSG, 9. A. 2007, § 3, Rn. 12 m.w.N.

direkt aus Art. 1 Abs. 1 GG, da die Menschenwürde auch nach dem Tode fortwirkt²¹.

Für diese personenbezogenen Daten stellt § 4 Abs. 1 BDSG ein Verbot mit Erlaubnisvorbehalt auf: Erhebung, Verarbeitung und Nutzung (vgl. § 3 Abs. 3, 4, 5 BDSG) sind nur zulässig, soweit eine Rechtsvorschrift dies erlaubt oder anordnet oder der Betroffene eingewilligt hat. Nach § 4 Abs. 2 BDSG sind die Daten grundsätzlich beim Betroffenen (direkt) zu erheben; eine Ausnahme ist beispielsweise bei unverhältnismäßigem Aufwand denkbar, wenn keine schutzwürdigen Interessen des Betroffenen beeinträchtigt sind. § 4 Abs. 3 BDSG formuliert die Pflichten bei der Datenerhebung, die insbesondere transparent und nachvollziehbar gestaltet sein muss. § 4a BDSG regelt schließlich die Einwilligung; diese muss vor (vgl. § 183 BGB) der (konkreten) Datenerhebung, höchstpersönlich und schriftlich erfolgen und den Verwender treffen besondere Hinweispflichten.

Relative und absolute Personen der Zeitgeschichte

Nach § 23 Abs. 1 Nr. 1 KUG dürfen „[o]hne die nach § 22 [KUG] erforderliche Einwilligung ... verbreitet und zur Schau gestellt werden: Bildnisse aus dem Bereiche der Zeitgeschichte“.

Bei der Anwendung der Vorschrift wird ein abgestuftes Schutzkonzept für die Wort- und Bildberichterstattung angewandt, für das eine Unterscheidung von „absoluten“ und „relativen“ Personen der Zeitgeschichte vorgenommen wird.

Absolute Personen der Zeitgeschichte in diesem Sinne stehen durch ihr gesamtes Wirken im Blickfeld des öffentlichen Interesses – wobei unter „öffentlich“ ein beachtlicher Teil des Publikums zu verstehen ist – und bleiben das auch für immer. Darunter fallen insbesondere Angehörige von Königshäusern, Staatsoberhäupter (auch nach dem Ende ihrer Amtszeit) sowie berühmte Sportler und Schauspieler. Diese Personen können aufgrund des öffentlichen Informationsinteresses in der vollen Bandbreite ihres Wirkens abgebildet werden. Aber auch sie haben ein Recht auf Privatsphäre, das nicht auf den häuslichen Bereich beschränkt

²¹ Grundlegend *BVerfGE* 30, 173 (194) – Mephisto.

ist, sondern sich auch darauf bezieht, sich an erkennbar abgeschiedenen Orten unbehelligt bewegen zu können²².

Relative Personen der Zeitgeschichte stehen dagegen nur eine begrenzte Zeit im Blickpunkt der Öffentlichkeit – aufgrund eines relevanten (oft einmaligen) Ereignisses (etwa ein Unfall oder eine Fernsehsendung), kraft ihrer Abstammung oder kraft ihres Amtes. Die Abbildung ist grundsätzlich nur insoweit zulässig, als (und solange) die Personen durch die in Rede stehenden Ereignisse im öffentlichen Interesse stehen.

III. Informationen an „Betroffene“

Für Mitarbeiter von Archiven, insbesondere an Universitäten und anderen wissenschaftlichen Einrichtungen, stellt sich nun in der Praxis häufig die Frage, wie vor diesem Hintergrund Anfragen beantwortet werden können. Dürfen Informationen per Mail versandt werden? Grundsätzlich ist dagegen nichts einzuwenden; der Mail-Verkehr kann hier schneller und effektiver sein als herkömmliche Postwege. Allerdings müssen einige Voraussetzungen erfüllt sein, damit Informationen nicht an Unberechtigte gelangen. Welche Daten (z.B. Heimatadresse) darf oder muss man aber abfragen, um den Auskunftssuchenden als „Betroffenen“ im Sinne von § 3 Abs. 1 BDSG zu verifizieren? Hier muss vor allem bedacht werden, ob der Auskunftssuchende die angegebenen Daten aus dem Internet „gefischt“ haben könnte. Aber darf allein deswegen in allen Anfragefällen eine Kopie des Personalausweises angefordert werden? Hier könnten wieder Daten enthalten sein, die für die Zwecke des Archives und die konkrete Auskunftserteilung nicht erforderlich sind, also nicht erhoben werden dürfen. – Die genaue Betrachtung des Einzelfalls unter Berücksichtigung der verschiedenen, möglicherweise betroffenen Rechte ist in jedem Fall unerlässlich.

IV. Datensammlungen im Netz

Archive stellen mehr und mehr Informationen auch im Netz zur Verfügung, auch Findbücher oder Repertorien werden heute zunehmend in Erschließungssystemen als Datenbanken erstellt und als Online-Find-

²² Vgl. *BGH*, NJW 2007, 1981 – Hannovers im Skiurlaub.

mittel im Internet genutzt. Welche Informationen dürfen hier aufgenommen werden?

Für den Bereich der Universitäten sind Datenbestände aktueller Studenten oder aktuelle Personalakten natürlich nicht veröffentlichungsfähig. Datensammlungen zu früheren Studenten, Professoren oder anderen Beschäftigten können dagegen für die wissenschaftliche Forschung in verschiedenen Bereichen interessant sein, etwa historische Untersuchungen zur Weimarer Republik oder der Zeit des Nationalsozialismus.

Hierfür gilt (beispielsweise) § 10 Abs. 1 S. 2 SächsArchivG; danach dürfen „[u]nbeschadet der allgemeinen Schutzfristen [30 bzw. 60 Jahre, vgl. § 10 Abs. 1 S. 1 SächsArchivG] ... Akten und Daten, die sich auf eine natürliche Person beziehen (personenbezogenes Archivgut), erst zehn Jahre nach dem Tod der betroffenen Person durch Dritte benutzt werden. Ist der Todestag nicht festzustellen, endet die Schutzfrist hundert Jahre nach der Geburt der betroffenen Person“.

V. Persönlichkeits-/Urheberrechte

Fotodatenbanken im Netz

Besondere Regelungen gelten für Fotografien und andere Bildnisse. Nach § 22 KUrHG dürfen „Bildnisse ... nur mit Einwilligung des Abgebildeten verbreitet oder öffentlich zur Schau gestellt werden. ... Nach dem Tode des Abgebildeten bedarf es bis zum Ablaufe von 10 Jahren der Einwilligung der Angehörigen des Abgebildeten. ...“

Die Fotografen als Urheber haben zudem das Recht der öffentlichen Zugänglichmachung, also nach § 19a UrhG „das Recht, das Werk drahtgebunden oder drahtlos der Öffentlichkeit in einer Weise zugänglich zu machen, dass es Mitgliedern der Öffentlichkeit von Orten und zu Zeiten ihrer Wahl zugänglich ist“.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Folgefrage, ob dies auch für Vorschaubilder („thumbnails“) gilt, da solche als praktische Suchmittel und Darstellungshilfen der Bestände von Archiven in Betracht kommen. Die

Zulässigkeit der Bildersuche bei Google hat der BGH²³ jüngst bejaht; der in der Wiedergabe in Vorschaubildern liegende Eingriff in das Recht der Klägerin nach § 19a UrhG, ihre Werke öffentlich zugänglich zu machen, sei nicht rechtswidrig, weil die Beklagte dem Verhalten der Klägerin (auch ohne rechtsgeschäftliche Erklärung) entnehmen durfte, diese sei mit der Anzeige ihrer Werke im Rahmen der Bildersuche der Suchmaschine einverstanden, weil sie den Inhalt ihrer Internetseite zugänglich gemacht habe, ohne von technischen Möglichkeiten Gebrauch zu machen, Abbildungen von der Suche und der Anzeige durch Bildersuchmaschinen in Form von Vorschaubildern auszunehmen.

In jedem Fall ist ein möglichst präzise formulierter Vertrag mit dem Urheber ebenso erforderlich wie die Einwilligung der Betroffenen, denn auch hier eröffnen die diversen Recherchemöglichkeiten im Internet neue Konfliktlagen, die man schon vor Eintreten einer abmahnungsträchtigen Situation vermeiden sollte.

Auch bei Bildbeschreibungen²⁴ oder „sprechenden“ URLs²⁵ sollte man daran denken, nicht (versehentlich) geschützten Informationen preiszugeben. Am besten ist es sicher, hier gar keine personenbezogenen Daten wie Namen oder Adressen zu verwenden.

Schranken des Urheberrechts

Das Urheberrecht sieht allerdings für eine Reihe von Fällen Ausnahmen vor, in denen anderen Interessen der Vorrang gegeben wird. So erlaubt § 46 UrhG Sammlungen für den Kirchen-, Schul- oder Unterrichtsgebrauch; unter bestimmten Voraussetzungen sind Zitate (§ 51 UrhG), die öffentliche Wiedergabe (§ 52 UrhG), die öffentliche Zugänglichmachung für Unterricht und Forschung (§ 52a UrhG), die Wiedergabe von Werken an elektronischen Leseplätzen in öffentlichen Bibliotheken, Museen und

23 Urteil v. 29.4.2010, NJW 2010, 2731.

24 Offen oder als „Quickinfo“ („Tooltip“) – Texte, die in der Programmierung niedergelegt und damit durch Suchmaschinen greifbar sind und die erscheinen, wenn man beispielsweise mit dem Mauszeiger über ein Objekt (etwa das Bild) fährt.

25 Z.B. „<http://www.heise.de/newsticker/meldung/Modernisierung-des-Datenschutzrechts-geplant-30765.html>“ statt „<http://www.heise.de/newsticker/meldung/14511>“.

Archiven (§ 52b UrhG) und schließlich Vervielfältigungen zum privaten und sonstigen eigenen Gebrauch (§ 53 UrhG) zulässig.

§ 52b ist durch das Zweite Gesetz zur Regelung des Urheberrechts in der Informationsgesellschaft²⁶ neu in das UrhG eingefügt worden. Hiermit soll dem Bildungsauftrag der öffentlichen Einrichtungen Rechnung getragen und die Medienkompetenz der Bevölkerung gefördert werden²⁷. Zulässig ist allerdings nach § 52b nur, „veröffentlichte Werke aus dem Bestand öffentlich zugänglicher Bibliotheken, Museen oder Archive, die keinen unmittelbar oder mittelbar wirtschaftlichen oder Erwerbszweck verfolgen, ausschließlich in den Räumen der jeweiligen Einrichtung an eigens dafür eingerichteten elektronischen Leseplätzen zur Forschung und für private Studien zugänglich zu machen, soweit dem keine vertraglichen Regelungen entgegenstehen“; damit wird zugleich eine Onlinenutzung von außen ausgeschlossen²⁸.

VI. Nachlasserschließung

Vielfältige Probleme wirft auch die Erschließung von privaten Nachlässen für wissenschaftliche Zwecke auf. Neben fachlichen Schriften sind oft auch Korrespondenzen mit teils privaten Inhalten vorhanden; soweit dies Dritte betrifft, sind deren Persönlichkeitsrechte zu beachten. Keinesfalls können etwa alle Briefe an einen Nachlassgeber (etwa ein Künstler oder Professor) als Grafikdateien ins Netz gestellt werden, auch wenn dort über fachliche Fragen diskutiert wird, die von wissenschaftlichem oder öffentlichem Interesse sind. Die Einwilligung des Betroffenen ist auch erforderlich für die Veröffentlichung von Fotos, die Dritte zeigen, von Unterlagen, die Ausführungen über Dritte mit Einzelangaben über persönliche Verhältnisse enthalten oder Forschungsunterlagen und Sammlungen mit nicht-anonymisierte Daten.

Schon die Übernahme eines Nachlasses Übernahme als Archivgut (nach dem jeweils gültigen ArchivG oder einer Archiv-Ordnung) ist ein „Verarbeiten“ personenbezogener Daten im Sinne von § 3 Abs. 4 BDSG; oft

²⁶ V. 26.10.2007 (BGBl. I, 2513).

²⁷ Vgl. aml. Begr., BT-Drucks. 16/1828, S. 26.

²⁸ Vgl. aml. Begr., BT-Drucks. 16/1828, S. 26.

sind „sensible“ Daten im Sinne von § 3 Abs. 9 BDSG darin enthalten, für die besondere Anforderungen gelten.

VII. Lösungen

„Wir stehen selbst enttäuscht und sehn betroffen / Den Vorhang zu und alle Fragen offen.“ – ein wenig mag wohl die Aufzählung möglicher Risiken zu dieser Schlussfolgerung verleiten, aber ebenso wie *Brecht* seinem „Guten Menschen von Sezuan“ einen offenen Schluss gegeben hat, damit das Publikum sich selbst einen denke, so können auch hier Lösungen gefunden werden, die aber für jeden Einzelfall eine erneute Feststellung und Prüfung der jeweils betroffenen Rechte und die Abwägung der verschiedenen Interessen erfordert.

Dem Persönlichkeitsrecht in seinen einzelnen Ausprägungen (Datenschutz, Recht am eigenen Bild und Wort, Urheberrecht, ...) stehen dabei wissenschaftliche Interessen oder das Informationsinteresse der Öffentlichkeit entgegen, die ebenso ihre Berechtigung haben (vgl. Art. 5 Abs. 1, 3 GG: „Jeder hat das Recht, ... sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. ... Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei. ...“). Ein „roter Faden“ für die Abwägung kann nicht dahingehend bestehen, dass die eine oder andere Seite „höherwertig“ wäre; man sollte möglichst allen beteiligten Interessen größtmögliche Wirksamkeit verschaffen (das deutsche Verfassungsrecht nennt dies „praktische Konkordanz“²⁹).

Vollständige „Datenaskese“ (vgl. § 3a BDSG) ist jedoch genauso unmöglich wie unnötig, denn Datenverarbeitung ist im Allgemeinen sozial nützlich. Datenschutz ist dabei (nur) das notwendige Gegengewicht und Korrekturinstrument gegen übermäßige Beeinträchtigungen von Individualrechten³⁰.

29 Z.B. BVerfGE 83, 130 – Josephine Mutzenbacher (hinsichtlich der Kollision von Jugendschutz und Kunstfreiheit).

30 So *Bull*, NJW 2006, 1617 (1618, 1622).

VIII. Schluss

Abschließend muss man allerdings konstatieren, dass durch den Einsatz und die Verbreitung moderner Speicher- und Verarbeitungsmedien keine wirklich neuen Probleme aufgeworfen, sondern nur die alten potenziert wurden. So sind auch die Lösungen ganz klassischer Art, nur muss man besonderes Augenmerk darauf haben, wo überhaupt Gefahren für grundrechtlich verankerte Rechte entstehen können. Dabei müssen die Unabdingbarkeit rechtlicher Sicherungen erkannt und etwa datenschutzgerechte Technikgestaltungen aus Überzeugung von ihrer Notwendigkeit gewählt werden. „Wenn wir die modernen Informations- und Kommunikationschancen ohne Reue benutzen wollen, müssen wir für einen vorbeugenden Schutz des Rechts auf informationelle Selbstbestimmung sorgen. Denn der Datenschutz gewährleistet die staatsbürgerlichen Freiheiten, die ihrerseits das Lebenselixier einer demokratischen Gesellschaft sind.“³¹ Das Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung ist keine Idee der (Post-)Moderne, sondern die Weiterführung eines uralten rechtskulturellen Erbes – die menschenrechtliche Verankerung alter Tabus, die Sicherstellung von „Tabus im freiheitlichen Sinn“³².

31 So die ehemalige Präsidentin des BVerfG *Jutta Limbach* in ihrem Vortrag zum Festakt anlässlich 25 Jahre BDSG; RDV 2002, 163 ff.

32 So *Tinnefeld*, DuD 2005, 328 (329) m.w.N.